PARTNERSCHAFTEN
raum für alle ÖREK 2011
Österreichisches Raumentwicklungskonzept
Ergebnisse einer ÖREK-Partnerschaft

Ergebnisse der ÖREK-Partnerschaft: „Strategien für Regionen mit Bevölkerungsrückgang“

Broschüre der ÖREK-Partnerschaft

ÖROK

ÖSTERREICHISCHE RAUMORDNUNGSKONFERENZ (ÖROK)

MATERIALIEN ■ HEFT 6

ERGEBNISSE DER ÖREK-PARTNERSCHAFT „STRATEGIEN FÜR REGIONEN MIT BEVÖLKERUNGSRÜCKGANG“

BROSCHÜRE DER ÖREK-PARTNERSCHAFT

Wien, Dezember 2018

IMPRESSUM

© 2018 by Geschäftsstelle der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK), Wien
Alle Rechte vorbehalten.

Medieninhaber und Herausgeber:
Geschäftsstelle der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK)
Geschäftsführer: Mag. Johannes Roßbacher/Mag. Markus Seidl
Projektkoordination: MMag.ª Elisabeth Stix
Fleischmarkt 1, A-1010 Wien
Tel.: +43 (1) 53 53 444
Fax: +43 (1) 53 53 444 - 54
E-Mail: oerok@oerok.gv.at
Internet: www.oerok.gv.at

Die vorliegende Broschüre ist sowohl in gedruckter als auch in digitaler Form verfügbar (Bestellung bzw. Download siehe www.oerok.gv.at).

Bearbeitung in Abstimmung mit den Mitgliedern der ÖREK-Partnerschaft:
Sabine Volgger, Susanne Delle Karth, Dietmar Eder (wikopreventk)
Helmut Hiess (Rosinak & Partner ZT GmbH), Luis Fidlschuster, Michael Fischer, Nisrin Said (ÖAR GmbH),
Thomas Dax, Theresia Oedl-Wieser (Bundesanstalt für Bergbauernfragen)

Grafische Gestaltung: www.pflegergrafik.at

Copyrights der Coverfotos: ÖROK-Geschäftsstelle

Produktion: www.medienundmehr.at – Kommunikationsagentur, Mag.ª Astrid Widmann-Rinder, Wien

Druck: Digitalprintcenter des Bundesministeriums für Inneres, Wien

Eigenverlag

Hinweise:
Alle veröffentlichten Bilder und Grafiken wurden nach bestem Wissen und Gewissen sorgfältig recherchiert. Sollte uns bei der Zusammenstellung des Materials ein bestehendes Urheberrecht entgangen sein, teilen Sie uns dies bitte umgehend mit, um das Copyright auf dem schnellsten Weg zu klären.

Für die gegenständliche Publikation werden geschlechtsneutrale Formulierungen bevorzugt oder beide Geschlechter gleichberechtigt erwähnt. Wo dies aus Gründen der Lesbarkeit unterbleibt, sind ausdrücklich stets beide Geschlechter angesprochen.

Vorwort DER ÖROK-GESCHÄFTSSTELLE

Sehr geehrte Damen und Herren,

nach gut zwei Jahren Bearbeitungszeit können wir Ihnen die Ergebnisse der ÖREK-Partnerschaft „Strategien für Regionen mit Bevölkerungsrückgang“ in Form einer „Broschüre der ÖREK-Partnerschaft“ vorlegen.

In den zwei Jahren arbeiteten die Mitglieder der ÖREK-Partnerschaft, geleitet durch die federführenden Partner aus dem Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus sowie dem Land Tirol, an möglichen neuen Herangehensweisen für ländliche Regionen, die eine Abnahme der Bevölkerungszahl aufweisen. Unterstützt wurden die Arbeiten durch FachexpertInnen der Raumentwicklung sowie KommunikationsexpertInnen.

Anknüpfend am Österreichischen Raumentwicklungskonzept 2011 (ÖREK 2011) und basierend auf verschiedenen Vorarbeiten und Grundlagen, wurden die Arbeiten mit einer inhaltlichen Analyse und der Ableitung von Handlungsvorschlägen gestartet. Darauf folgend wandten sich die Mitglieder aber auch ganz konkret der Frage der Kommunikation und Emotionen im Umgang mit Regionen mit abnehmender Bevölkerungszahl zu: Wie wird über Regionen mit Bevölkerungsrückgang gesprochen? Welche Emotionen löst dies aus und werden dadurch Handlungsmöglichkeiten eröffnet oder verschlossen? Welche Fakten gibt es, und wie können diese unterstützend in einen Weiterentwicklungsprozess eingebracht werden?

Hier wurde aus Sicht der Raumentwicklung – auch mit dem Einsatz einer „Forumtheateraufführung“ oder der Ausarbeitung von Sprachbildern – methodisch-inhaltliches Neuland betreten.

Die Ergebnisse dieser einzelnen, unterschiedlichen Arbeitsschritte sind in dieser Broschüre zusammengefasst, wobei in Kapitel 2 Kurzergebnisse präsentiert werden und sich die inhaltlich vertiefenden Informationen im Anhang befinden. Die Arbeitsergebnisse – inhaltliche Analysen und Handlungsempfehlungen, mögliche neue Sprachbilder, die für die Kommunikation verwendet werden können, aber auch Leitfäden für die Kommunikation oder Reflexion der Inhalte – sollten dabei nicht als abgeschlossene, fertige Produkte gesehen werden.

Vielmehr sehen die Mitglieder der ÖREK-Partnerschaft die Ergebnisse als „Arbeitsergebnisse“, die für die Entwicklung von weiteren zielorientierten Herangehensweisen aufgenommen und weiterentwickelt werden können. Ein „one fits all-Ansatz“ („Einheitskonzept“) kann der Herausforderung der abnehmenden Bevölkerungszahlen keinesfalls gerecht werden; integrative und kooperativ zwischen den relevanten AkteurInnen ausgearbeitete maßgeschneiderte Ansätze sind hier mit Sicherheit als Mittel der Wahl zu empfehlen. Die vorliegenden Ansätze und Inhalte stehen dafür gerne zur Verfügung.

Abschließend sei allen Mitgliedern der ÖREK-Partnerschaft sowie insbesondere den federführenden Partnern für die offene und vertrauensvolle Zusammenarbeit gedankt!

Mag. Johannes Roßbacher Mag. Markus Seidl
Geschäftsführer

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort der ÖROK-Geschäftsstelle 3

1 Einführung durch die federführenden Partner der ÖREK-Partnerschaft 7

2 Zentrale Strategien und Ergebnisse 9
2.1 Wie spricht man über Regionen mit Bevölkerungsrückgang? 10
2.2 Was sagen die Fakten? Was tun? 11
2.3 Warum neue Erzählungen? Welche Fakten berücksichtigen? 22
2.4 Welche neuen Sprachbilder können entstehen? 24
2.5 Wer hat bei der Entwicklung mitgewirkt? 25

Anhang: Kommunikationsplan, vertiefende Analysen und Beispiele 27
Anhang 1: Kommunikationsplan zur Reflexion der Ergebnisse 31
Anhang 2: Analysen und Handlungsempfehlungen 47
Anhang 3: Beispielsammlung zu den Handlungsempfehlungen 69

1 EINFÜHRUNG DURCH DIE FEDERFÜHRENDEN PARTNER DER ÖREK-PARTNERSCHAFT

Liebe Leserin, liebe Leser!

Die aktuelle „ÖROK-Regionalprognose 2014–2030, Teil 1: Bevölkerung“ zeigt, dass demografischer Wandel und abnehmende Bevölkerungszahlen in vielen österreichischen Gemeinden und Regionen ein zentrales Thema der nächsten Jahre sein werden. Vor diesem Hintergrund wurde eine ÖREK-Partnerschaft eingerichtet, die sich mit dem Phänomen des demografischen Wandels, mit den Gemeinden und Regionen mit einem anhaltenden Bevölkerungsrückgang sowie den sich daraus ergebenden Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten auseinandersetzen soll.

Die ÖREK-Partnerschaft zielte darauf ab, die vielfältigen Schattierungen und Differenzierungen des Themas zu diskutieren, zu einem offenen Zugang beizutragen und kohärente Vorschläge für Politik und Praxis zu erarbeiten. Daher lag der Fokus in der prozesshaften Entwicklung von Ergebnissen auf einer fachlichen und kommunikativen Ebene durch eine vertiefende Analyse von Fakten zu ausgewählten Pilotregionen und durch die Entwicklung neuer Erzählungen und Kommunikationsformate, die dem differenzierten Zugang gerecht werden können. Diese Vorgehensweise führte dazu, dass die im Zuge dieser ÖREK-Partnerschaft schrittweise entstandenen Ergebnisse auch direkt mit EntscheidungsträgerInnen vor Ort beraten und reflektiert wurden. Diese Beratungen erfolgten im Rahmen von Dialogveranstaltungen in drei Pilot-Regionen der ÖREK-Partnerschaft – im Oktober 2017 in Lienz/Osttirol, im April 2018 in Mariazell/Steiermark und im September 2018 in Gmünd/Kärnten – und in vielen Reflexionsveranstaltungen mit unterschiedlichen Dialoggruppen auf allen Ebenen.

Das interaktive Zusammenspiel dieser ÖREK-Partnerschaft lässt sich nur bedingt in den schriftlichen Ergebnissen abbilden. Die in verschiedenen Formaten erarbeiteten Ergebnisse dieser ÖREK-Partnerschaft zeigen ihre Wirkung vor allem in der Wahrnehmung, in der Kommunikation und in der fachlichen Beurteilung aller aktiv Beteiligten. Durch die breit angelegten Reflexionsformate ist es darüber hinaus gelungen, in verschiedensten Regionen Österreichs bzw. in verschiedensten Fachkreisen neue Impulse in die Debatte über diese Regionen in Bewegung zu setzen.

Daher können die nun vorliegenden Ergebnisse aus der ÖREK-Partnerschaft nur als Anleitung bzw. Anregung verstanden werden, sich mit dem demografischen Wandel fachlich, kommunikativ und prozesshaft auseinanderzusetzen. Der erste Teil dieser Dokumentation der Ergebnisse ist daher auch im Zusammenhang einer integrativen Erarbeitung zu verstehen und gibt die zentralen Antworten der Diskussionsprozesse wieder. Im zweiten Teil der Dokumentation stehen Ihnen die Ergebnisse der vertiefenden inhaltlichen Analysen sowie eine Vielzahl von Methoden zur Verfügung.

Den Mitgliedern der ÖREK-Partnerschaft, aber auch allen anderen Beteiligten, die sich in diese ÖREK-Partnerschaft eingebracht haben, möchten wir sehr herzlich für das persönliche Engagement und die wegweisende Bearbeitung danken!

DI Markus Hopfner — Mag. Georg Schadt — DI Manfred Riedl

Bundesministerium für Nachhaltigkeit & Tourismus — Land Tirol

2 ZENTRALE STRATEGIEN UND ERGEBNISSE

Dieses Kapitel der Dokumentation beschäftigt sich mit den Ergebnissen der ExpertInnen zu zentralen Strategien aus fachlicher und kommunikativer Sicht aufgrund der Beratungen und Diskussionen im Rahmen der ÖREK-Partnerschaft. Um einen Überblick über die zentralen Ergebnisse zu bekommen, werden in diesem Teil die inhaltlichen und kommunikativen Ergebnisse zusammengefasst und in sehr komprimierter Form miteinander in Beziehung gesetzt.

Das erste Kapitel dieses Teils (2.1) befasst sich mit der **aktuellen Wahrnehmung von Regionen mit Bevölkerungsrückgang**. Der sprachliche und kommunikative Umgang mit einem Thema hat immer auch eine Wechselwirkung auf die Art und Weise, wie man fachliche Bearbeitungen und Bewertungen vornimmt. Von Anbeginn an hat sich die ÖREK-Partnerschaft zum Ziel gesetzt, auch die sprachlichen und kommunikativen Aspekte des Bevölkerungsrückganges im Zuge der fachlichen Bearbeitungen zu reflektieren und zu bearbeiten.

Im zweiten Kapitel dieses Teils (2.2) folgen die **zentralen fachlichen Schlüsse sowie mögliche Handlungsoptionen**, die bewusst auch sprachlich in Form von Überschriften formuliert sind. Diese Ergebnisse basieren auf den Analysen, die im Rahmen der ÖREK-Partnerschaft durchgeführt wurden und die unter dem Titel „Österreichische Regionen mit Bevölkerungsrückgang – Analysen und Handlungsempfehlungen“ zusammengefasst sind (siehe Anhang 2).

Das dritte (2.3) und vierte Kapitel (2.4) dieses Teils befassen sich mit der **Übersetzung der inhaltlichen Ergebnisse in neue Sprachbilder** und geben beispielhafte Sprachbilder zur Auswahl. Sprachbilder sollen für die künftige Entwicklung von Handlungsstrategien in einer Region Orientierung geben können. Sprachbilder sollen eine faktenbasierte Kommunikation ermöglichen und damit das Denken über diese Regionen verändern. Das Sprachbild muss aus der Region für die Region entwickelt werden und soll das regionale Bewusstsein neu prägen.

Das fünfte Kapitel (2.5) gibt Einblick in die Mitglieder der ÖREK-Partnerschaft. Wenn auch die hier vorgestellten Ergebnisse der Beratungen der ExpertInnen abgebildet werden, sind diese vor allem durch den Diskurs und die Auseinandersetzung mit den Mitgliedern der ÖREK-Partnerschaft gereift.

2.1 Wie spricht man über Regionen mit Bevölkerungsrückgang?

Sabine Volgger, Susanne Delle Karth, Dietmar Eder (wikopreventk)

„Dorfsterben: Wenn dem Land die Kraft ausgeht.“ So titelt Lukas Kapeller von der Tageszeitung „Der Standard“ seinen Artikel vom 4. Februar 2017 und macht damit sehr deutlich, wie aktuell über Regionen mit Bevölkerungsrückgang in unserer Gesellschaft geredet wird.

30 Prozent der österreichischen Bezirke und 40 Prozent der Gemeinden verzeichneten zwischen 2005 bis 2015 einen Rückgang der Bevölkerungszahl. Oft werden diese Orte, diese Regionen in einen Topf geworfen:

Man spricht von schrumpfenden, gar sterbenden Regionen. Das wiederum hat negative Auswirkungen auf die dort lebende Bevölkerung. Die Menschen fühlen sich oft allein und zurückgelassen, als unbedeutend, machtlos und schwach. Diese Emotionen sind nicht nur schwer zu bewältigen. Sie verstärken auch eine Stimmung, durch welche viele Regionen erst recht unattraktiv erscheinen – vor allem in der Außensicht. Die einzige Strategie scheint der Kampf gegen die Abwanderung zu sein, um das Ruder kommunikativ, sachpolitisch und emotional herumzureißen.

Es stellt sich die Frage, ob diese gesellschaftlich gängige Erzählung den Regionen mit abnehmender Bevölkerungszahl wirklich gerecht wird.

Denn: Die eine, oft bemühte Region mit Bevölkerungsrückgang gibt es nicht. Jede Region hat eigene Voraussetzungen.

Die Gründe für die abnehmenden Zahlen sind vielfältig und komplex: In zahlreichen Regionen ist der Bevölkerungsrückgang vor allem auf geringere Geburtenzahlen zurückzuführen und nicht alleine auf Abwanderung. Auch in Regionen mit einer abnehmenden Bevölkerungszahl findet Zuwanderung statt. In vielen Fällen steht der Bevölkerungsrückgang einem überdurchschnittlich hohen Regionalprodukt gegenüber, etwa in so mancher Tourismusregion. In solchen Regionen agieren auch immer wieder sogenannte Hidden Champions, also Unternehmen, die oft unbemerkt sehr erfolgreich wirtschaften. Zugleich blicken einige Regionen mit Bevölkerungsrückgang auf ein reiches kulturelles, wirtschaftliches und naturräumliches Erbe zurück. Sie bieten damit Chancen für junge Unternehmen. Im Gegensatz dazu wird es aber auch zukünftig Siedlungen geben, in denen niemand mehr leben wird.

Um dieser differenzierten Betrachtung nachkommen zu können, hat sich die ÖREK-Partnerschaft „Strategien für Regionen mit Bevölkerungsrückgang“ in Vertiefung eines bereits 2015 vom Bundeskanzleramt beauftragten ExpertInnen-Impulspapier zu regional- und raumpolitischen Entwicklungs- und Anpassungsstrategien (HIESS et. al. 2016, siehe auch: www.oerok.gv.at) mit den Fakten verschiedener Pilotregionen auseinandergesetzt.

2.2 Was sagen die Fakten? Was tun?

Thomas Dax, Luis Fidlschuster, Michael Fischer, Helmut Hiess, Theresia Oedl-Wieser

Die ExpertInnen von Rosinak & Partner (Helmut Hiess, Projektleitung), der ÖAR (Luis Fidlschuster, Michael Fischer) und der Bundesanstalt für Bergbauernfragen (Thomas Dax, Theresia Oedl-Wieser) haben mit Juni 2018 aus den vertiefenden Analysen folgende zwölf Kernaussagen identifiziert und Handlungsoptionen abgeleitet. Die Grundlagen und weiterreichenden Analysen auf Basis derer diese komprimierten Aussagen getroffen wurden, sind in Anhang 2 abgebildet (inkl. entsprechender Literaturverweise).

Was sagen die Fakten aus Sicht der ExpertInnen zu diesen Regionen und für weitere Aktivitäten?

Zwölf zentrale Kernaussagen:

1. Mit dem Bevölkerungsrückgang leben lernen
2. Abwanderung auch als „Bewegung vorwärts sehen“
3. Den Blickwinkel um 180 Grad wenden – statt Abwanderung verhindern, Zuwanderung und Rückwanderung unterstützen
4. Regionale Zentren sind Stabilisatoren – nicht gegen die übrigen Gemeinden ausspielen
5. „Weiche Faktoren“ der Lebensqualität sind besonders wichtig – Dienstleistungen der Daseinsvorsorge innovativ neu organisieren
6. „Roten Teppich“ für wirtschafts- und wissensbezogene Dienstleistungen ausrollen
7. „Stellt euer Licht nicht unter den Scheffel“
8. Industrie und Gewerbe: Der Zufall führt Regie – aber eine gute sektorale Durchmischung verstärkt die demografische Tragfähigkeit
9. Tourismus ist kein Allheilmittel mehr gegen Bevölkerungsrückgang – Ein neues Phänomen wirft Fragen auf
10. Landwirtschaftliche Qualitätsproduktion sichern und in regionale Wertschöpfungsketten einbetten
11. Mut und Risikobereitschaft zu Innovationen wertschätzen und organisatorisch und personell unterstützen
12. Vertiefende Analysen sind notwendig

Viele Regionen und Gemeinden im ländlichen Raum in Österreich sind von Bevölkerungsrückgängen betroffen. 40 Prozent der Gemeinden und 30 Prozent der politischen Bezirke verzeichneten zwischen 2005 bis 2015 einen Bevölkerungsrückgang. Die ÖROK-Prognose 2030 lässt erwarten, dass sich diese Entwicklung mittel- bis langfristig weiter fortsetzen wird. Alle politischen Bezirke mit Ausnahme der Landeshauptstädte und der Statutarstädte haben Teilregionen oder einzelne Gemeinden mit Bevölkerungsrückgängen. Wie lässt sich dieses Phänomen beschreiben, welche Erklärungen gibt es, was kann dagegen unternommen werden, was ist nicht beeinflussbar und erfordert Anpassungsmaßnahmen? Diese Fragen leiteten das Projekt „Strategien für Regionen mit Bevölkerungsrückgang“ im Auftrag der gleichlautenden ÖREK-Partnerschaft. Die zentralen Ergebnisse des ExpertInnenteams wurden in zwölf „Schlagzeilen“ zusammengefasst und mit den wichtigsten Empfehlungen verbunden. Die im Folgenden präsentierten Punkte sind nicht nach Prioritäten gereiht. Die inhaltlichen Ergebnisse und die daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen wurden in Dialog- und Reflexionsveranstaltungen mit VertreterInnen aus der Politik, der Verwaltung und der Wissenschaft diskutiert. Viele Hinweise wurden aufgenommen und eingearbeitet. Insgesamt stießen die vorgelegten Ergebnisse und Empfehlungen auf eine breite Zustimmung.

Es ist jedenfalls darauf hinzuweisen, dass es sich bei den Handlungsempfehlungen um keine Patentrezepte handelt. Die Analyse hat gezeigt, dass sich Regionen mit Bevölkerungsrückgang untereinander oftmals stärker unterscheiden als von Regionen mit Bevölkerungszunahme. Letztlich ist es immer notwendig, regions- und situationsspezifische Konkretisierungen und Adaptierungen vorzunehmen.

1. Mit dem Bevölkerungsrückgang leben lernen

Negative Geburtenbilanzen werden auch im ländlichen Raum zum dominanten Faktor der Bevölkerungsentwicklung, und sie entfalten eine langfristig nachhaltige Wirkung. 2015 hatte nur mehr ein politischer Bezirk mit Bevölkerungsrückgang eine negative Wanderungsbilanz, aber alle mit Ausnahme eines Bezirkes eine negative Geburtenbilanz. Ein Teil des Bevölkerungsrückgangs wird auch durch nicht beeinflussbare Megatrends verursacht; beispielsweise Beschäftigungsrückgang in der Landwirtschaft, in Industrie und Gewerbe, wachsender wissensintensiver Dienstleistungssektor, Zunahme universitärer Ausbildungswege.

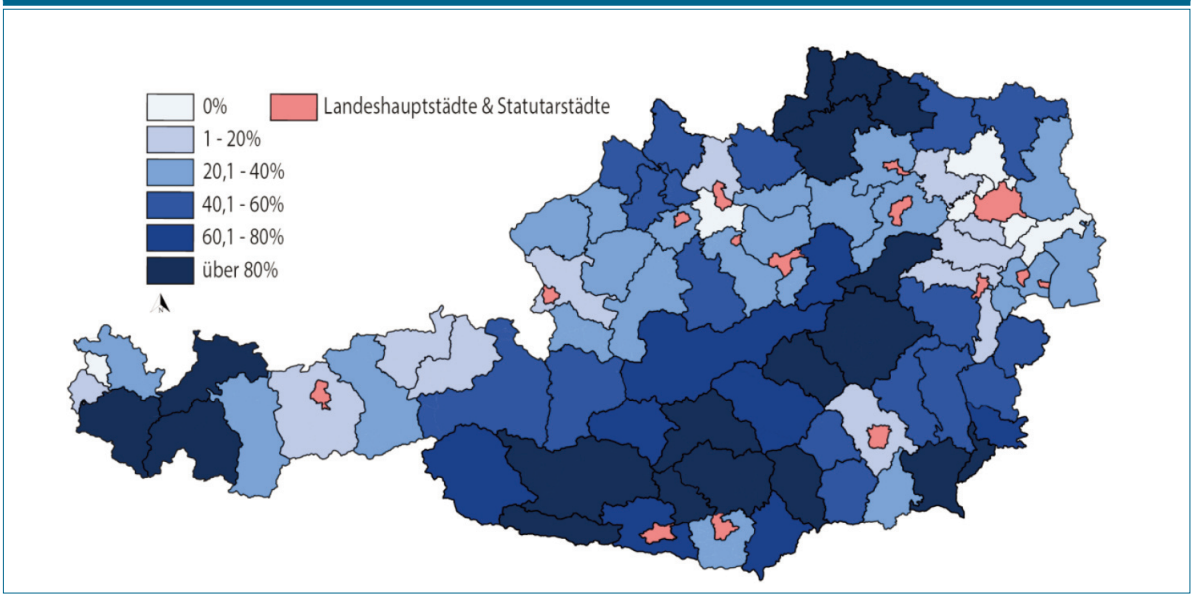
Das bedeutet:

→ Anpassungsstrategien zur Bewältigung des demografischen Wandels sind jedenfalls erforderlich: Eine Änderung der Bevölkerungszahl und Änderung der Altersstruktur erfordern Anpassungen von Dienstleistungen und Infrastrukturen der Daseinsvorsorge etc.

→ Die Rahmenbedingungen für das Aufziehen und Leben mit Kindern müssen verbessert werden.

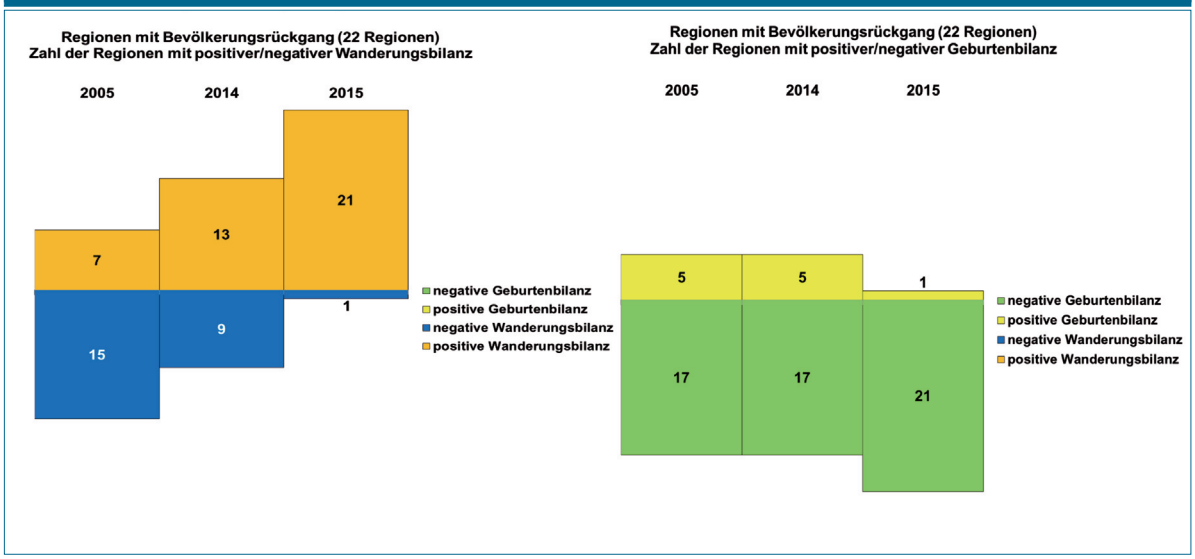
→ Die Instandhaltung der technischen Infrastruktur ist als große Herausforderung anzusehen und muss von Gemeinden und Ländern gemeinsam angegangen werden: Inventarisierung, Sanierungsbedarf-Analyse, Instandhaltungspläne, Finanzierungskonzepte und -programme.

Abb. 1: Anteil an Gemeinden mit Bevölkerungsrückgang in den Bezirken



Quelle: Statistik Austria, ÖROK-Atlas, Darstellung: Vincent Linsmeier

Abb. 2: Die negative Geburtenbilanz wird zum dominanten Faktor für den Bevölkerungsrückgang



Erläuterung: Im Jahr 2015 hatte nur mehr eine Region mit Bevölkerungsrückgang eine negative Wanderungsbilanz, aber auch nur mehr eine Region mit Bevölkerungsrückgang eine positive Geburtenbilanz.
Quelle: Statistik Austria (2017): Registerzählung 2005, 2015; Eigene Berechnung & Darstellung

2. Abwanderung auch als „Bewegung vorwärts sehen“

Abwanderung im ländlichen Raum ist ein Phänomen der Jungen: Die jungen Frauen gehen voran, die Männer folgen. Die Motive sind vielfältig: Ausbildung, Arbeitsplatz, persönliche Motive, Lebensqualität und Lebenszyklus.

Das bedeutet:

→ Das Ergreifen beruflicher und sozialer Optionen sollte als „Bewegung vorwärts“ und als Potenzial für die Zukunft gesehen werden: Im Sinne einer Rückkehr, einer temporären Rückkehr, eines Netzwerks in der Welt.

→ Den Lebenschancen von Mädchen und jungen Frauen muss besonderes Augenmerk geschenkt werden: Berufsmöglichkeiten, Kinderbetreuungsmöglichkeiten, Einbindung in die Gemeindepolitik und in Vereine, Gendergerechtigkeit.

3. Den Blickwinkel um 180 Grad wenden – statt Abwanderung verhindern, Zuwanderung und Rückwanderung unterstützen

Was oft übersehen wird: Die Abwanderungsverluste werden durch Binnenzuwanderung aus anderen Bezirken und Zuwanderung aus dem Ausland ganz oder teilweise kompensiert: Regionen mit Bevölkerungsrückgang sind eben auch Zuwanderungsregionen!

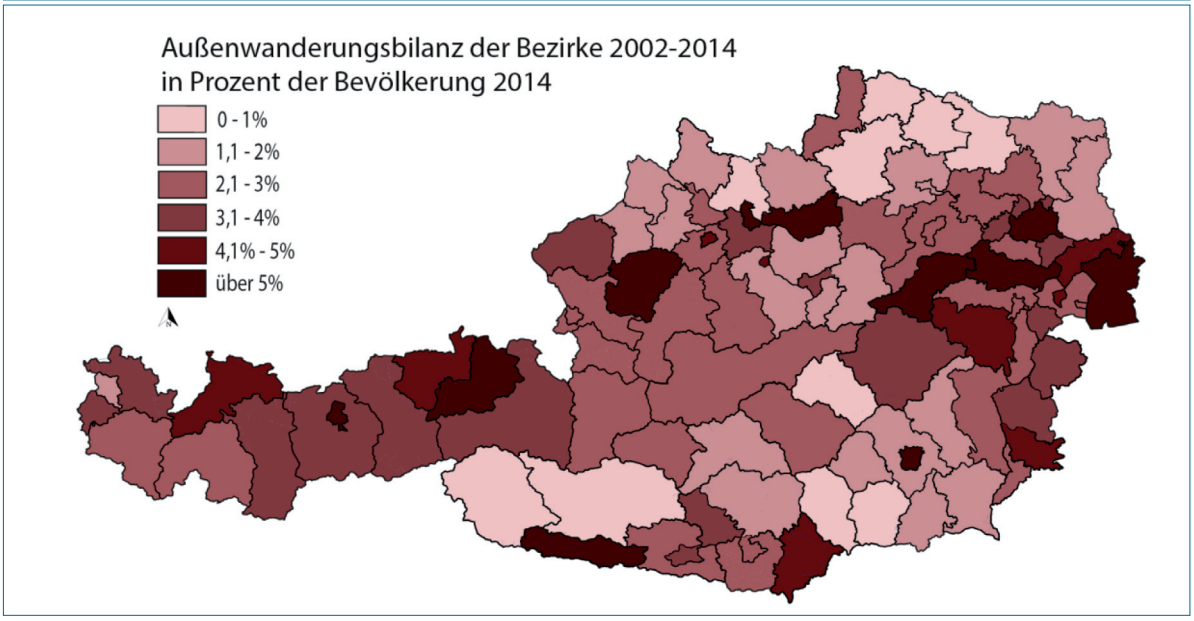
Das bedeutet:

→ Zuwanderung positiver sehen, Bedingungen für Zuwanderung verbessern, auf Integration von ZuwanderInnen sowohl aus dem Inland als auch aus dem Ausland konzentrieren.

→ Spezielle Zielgruppen „hofieren“ (RückkehrerInnen, Frauen, Selbstständige, SeniorInnen,…).

→ Offenheit und gesellschaftliche Vielfalt mit Identität und Tradition verbinden.

Abb. 3: Alle Bezirke haben eine positive Außenwanderungsbilanz (Außenwanderung: Zu- und Abwanderung mit dem Ausland)



Quelle: Statistik Austria (2015), ÖROK-Regionalprognosen 2014–2030, Teil 1: Bevölkerung, Darstellung: Vincent Linsmeier

4. Regionale Zentren sind Stabilisatoren – nicht gegen die übrigen Gemeinden ausspielen

Regionale Zentren werden zu Polen der Zuwanderung, auch wenn sie teilweise, bedingt durch negative Geburtenbilanzen, Bevölkerungsrückgänge aufweisen.

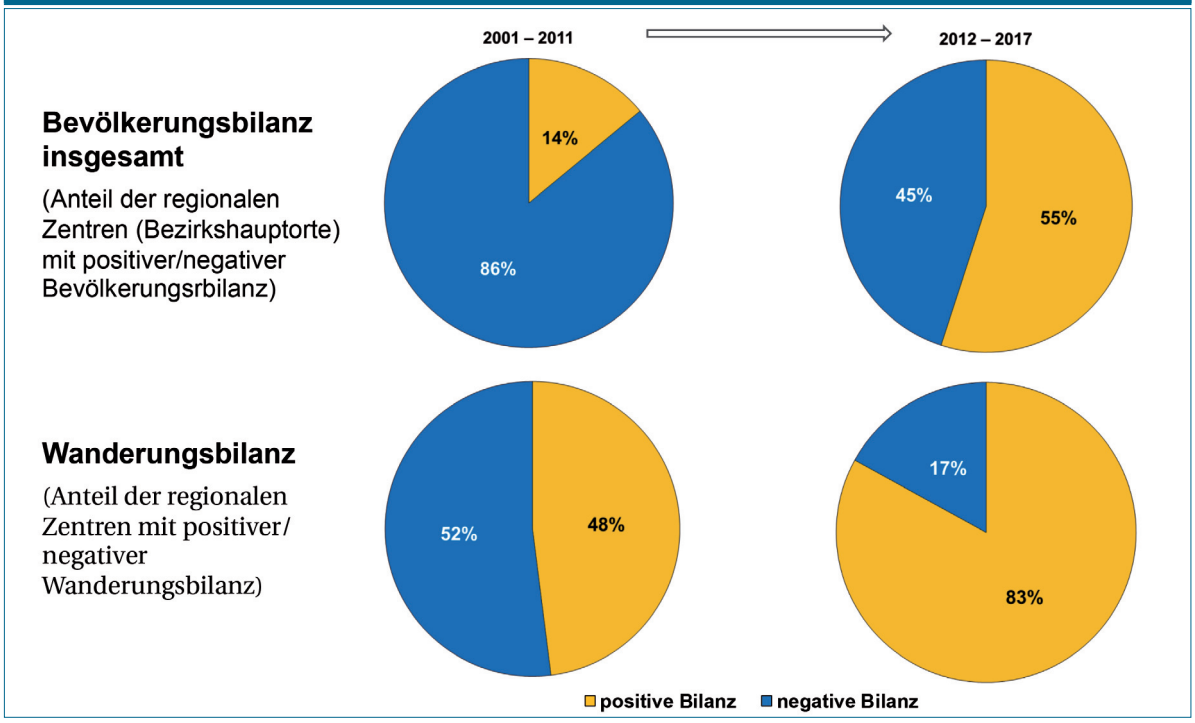
Das bedeutet:

→ Es geht nicht um innerregionale Konkurrenz, sondern um die Frage, ob Personen in der Region gehalten werden können oder weggehen und ob es gelingt, Zuwanderung zu verstärken.

→ Regionale Zentren und ihre Umlandgemeinden sollen als Qualitätsstandorte für Dienste der Daseinsvorsorge, für wissens- und wirtschaftsbezogene Dienste und mit attraktiven Wohn- und Freizeitangeboten kooperativ entwickelt werden.

→ Zusätzlich sollen in Funktionsräumen der Daseinsvorsorge mithilfe von kleinregionalen Zentren qualitativ hochwertige Versorgungsleistungen für die Bevölkerung gebündelt werden. Dazu sollen Gemeindekooperationen unterstützt werden.

Abb. 4: Regionale Zentren in Regionen mit Bevölkerungsrückgang werden zu Polen der Zuwanderung



Quelle: Statistik Austria (2017): Registerzählung; Ein Blick auf die Gemeinde

5. „Weiche Faktoren“ der Lebensqualität sind besonders wichtig – Dienstleistungen der Daseinsvorsorge innovativ neu organisieren

Die objektiv ungünstigere Lebensqualität in Regionen mit Bevölkerungsrückgang (z. B. Ausstattung mit Einrichtungen der Daseinsvorsorge, Pendeldistanzen, Einkommen) deckt sich nicht mit der subjektiven Einschätzung.

In Österreich herrscht eine allgemein hohe subjektive Zufriedenheit mit der Lebensqualität. Menschen in Regionen mit Bevölkerungsrückgang sind dabei in keinem der untersuchten Bereiche unzufriedener, in manchen Bereichen ist die Zufriedenheit sogar höher.

Das bedeutet:

→ Neue Perspektiven in der Regionalentwicklung eröffnen – der Fokus auf Wachstum und Wettbewerb reicht nicht: Die Qualität der sozialen Beziehungen (Sozialkapital), die Stärkung der Selbstbestimmung und die Einbindung in Entscheidungsstrukturen sind mindestens genauso wichtig, wenn nicht wichtiger als die materiellen Komponenten der Lebensqualität (Infrastrukturen der Daseinsvorsorge, wirtschaftliche Rahmenbedingungen,…).

→ Förderprogramme und -instrumente niederschwellig und ergebnisoffen ergänzen: Für Infrastrukturen und Dienstleistungen der Daseinsvorsorge braucht es neue, innovative Lösungen: Digitale Angebote, Leistungsbündelung und -integration, Zustelldienste, Mikro-ÖV, Selbstorganisation, soziale Innovationen, experimentelle Zugänge. Dafür sollte es auch mehr niederschwellige und ergebnisoffene Förderungen geben, die zivilgesellschaftliches Engagement erleichtern.

Abb. 5: Attraktive Ortskerne unterstützen das Zusammenleben in der Region

Quelle: ÖROK-Geschäftsstelle

6. „Roten Teppich“ für wirtschafts- und wissensbezogene Dienstleistungen ausrollen

Es gibt einen starken Zusammenhang zwischen Bevölkerungswachstum und dem Anteil an Arbeitsplätzen in wirtschafts- und wissensbezogenen Dienstleistungen. Wirtschafts- und wissensbezogene Dienstleistungen bieten die Chance für die Rückkehr von Personen, die aus Ausbildungsgründen abgewandert sind, und sie erhöhen das Arbeitsplatzangebot für Frauen.

Das bedeutet:

→ Möglichkeiten wirtschafts- und wissensbezogener Dienstleistungen aufgreifen und mit bestehenden oder potenziellen regionalen Wertschöpfungsketten und Spezialisierungsfeldern koppeln.

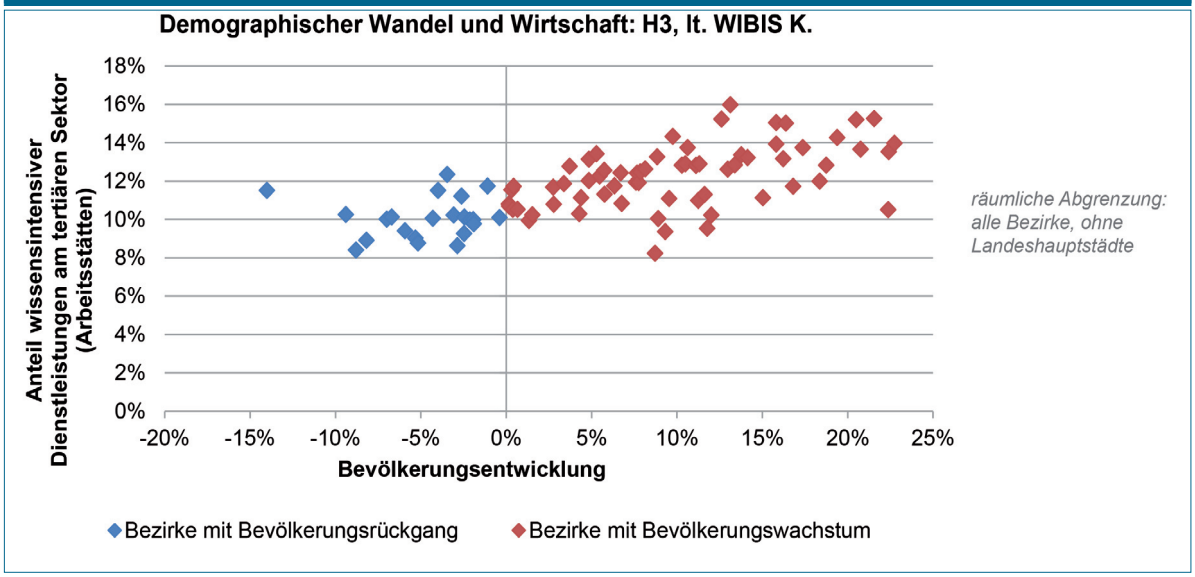
→ Attraktives soziales und kulturelles Umfeld, Offenheit für Neues, soziale Diversität, Kinderbetreuungsangebote, attraktive regionale Zentren etablieren.

→ Gendergerechtigkeit und soziale Vielfalt als Standortfaktor verstehen.

→ Innovationsfähigkeit ausbauen, Brain Drain für Brain Gain und Brain Circulation nutzen: Lebenslanges Lernen, Netzwerke mit Abgewanderten.

→ Breitbandinfrastruktur und leistungsfähiges Internet in den Zentren des ländlichen Raumes ausbauen.

Abb. 6: Ländliche Regionen mit einem hohen Anteil an wirtschaftsbezogenen/wissensbezogenen Dienstleistungen sind weniger vom Bevölkerungsrückgang betroffen



Es gibt einen klaren statistischen Zusammenhang zwischen einem höheren Anteil an wirtschafts- und wissensbasierten Dienstleistungen (Definition lt. WIBIS Kärnten) und einer positiven Bevölkerungsentwicklung (Korrelationskoeffizient 0,67).
Quelle: Statistik Austria (2011): Volkszählung 2001, Registerzählung 2011

7. „Stellt euer Licht nicht unter den Scheffel“

Regionen mit Bevölkerungsrückgang sind nicht automatisch arm und haben eine schlechte wirtschaftliche Performance: Sie haben oft ein überdurchschnittlich hohes Wachstum des BIP/EinwohnerIn und ein hohes Einkommensniveau (z. B. Obersteiermark, Unterkärnten, Waldviertel). Die Regionen mit Bevölkerungsrückgang unterscheiden sich stärker untereinander als Regionen mit Bevölkerungszuwachs.

Das bedeutet:

→ Das Selbstverständnis nach innen und die Außendarstellung nach außen sollten in Regionen mit einer positiven wirtschaftlichen Performance nicht dominant mit der Bevölkerungsentwicklung verknüpft werden.

→ Regions- und situationsspezifische Strategien sind notwendig.

8. Industrie und Gewerbe: Der Zufall führt Regie – aber eine gute sektorale Durchmischung verstärkt die demografische Tragfähigkeit

Arbeitsplatzzuwächse und -abnahmen in Industrie und Gewerbe beeinflussen die Bevölkerungsentwicklung, sind aber für Regionen und Gemeinden kaum steuerbar und hängen an einzelnen Branchen oder Betrieben (z. B. 1991–2011: -57 Prozent Beschäftigte in Industrie und Gewerbe im Bezirk Bruck an der Mur/Mürzzuschlag aber +24 Prozent im Bezirk Weiz).

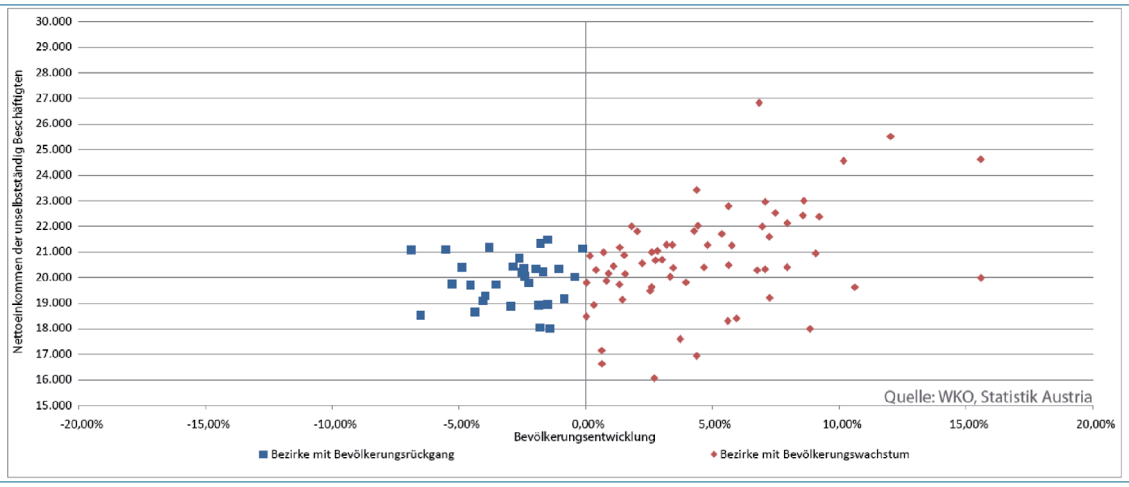
Ein hoher Anteil an Beschäftigten in Industrie und Gewerbe sichert höhere Dichten im Dauersiedlungsraum.

Das bedeutet:

→ Die Sicherung, Erweiterung und Neuansiedlung von Industriebetrieben ist für die demografische Entwicklung wichtig.

→ Dafür müssen Qualitätsstandorte durch Kooperation zwischen Land und Gemeinden mit interkommunalen Ausgleichsmechanismen entwickelt werden (Flächensicherung, Infrastruktur, maßgeschneiderte Ausbildungsangebote etc).

Abb. 7: Wenig Zusammenhang zwischen Bevölkerungsentwicklung und Einkommensniveau: Bevölkerungsentwicklung 2001-2011 und Einkommensniveau 2013 der unselbstständig Beschäftigten in den politischen Bezirken



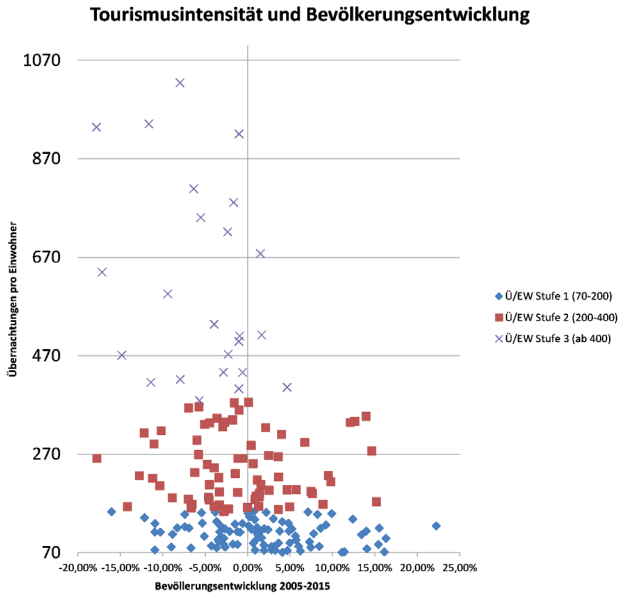
Es gibt keinen eindeutigen Zusammenhang zwischen Bevölkerungsentwicklung und Einkommensniveau (Korrelationskoeffizient: 0,4).
Quelle: WKO, Statistik Austria

9. Tourismus ist kein Allheilmittel mehr gegen Bevölkerungsrückgang – Ein neues Phänomen wirft Fragen auf

Nur Intensivtourismus*regionen* (NUTS 3-Regionen mit mehr als 70 Übernachtungen/EW) haben noch Bevölkerungswachstum. Allerdings steigt auf *Gemeindeebene* seit Kurzem mit zunehmender Tourismusintensität die Wahrscheinlichkeit eines Bevölkerungsrückgangs (2005–2015). Dennoch sind Intensivtourismusgemeinden Arbeitsplatzzentren mit einer klar positiven PendlerInnenbilanz und hohen Pro-Kopf-Gemeindeeinkommen. Der Bevölkerungsrückgang hat erst nach 2000 eingesetzt und ist ein neues Phänomen. Er wird durch eine negative Geburtenrate gekoppelt mit negativen Wanderungsbilanzen verursacht.

Abb. 8: Je höher die Tourismusintensität desto wahrscheinlicher ist ein Bevölkerungsrückgang

Darstellung der Intensivtourismusgemeinden in drei Intensitätsstufen: Korrelation von Übernachtungen pro EinwohnerIn 2014/15 (ab 70 Übernachtungen) und der Bevölkerungsentwicklung 2005–2015



Korrelationskoeffizient: -0,31 (geringer Zusammenhang; desto geringere Übernachtungszahlen, desto positiver die Bevölkerungsentwicklung)

Quelle: Statistik Austria (2016): Statistisches Jahrbuch 2015, Nächtigungsstatistik 2015; Eigene Berechnungen

Für tiefergehende Begründungen bedürfte es weiterer Untersuchungen. Zwei Hypothesen bieten sich an:

→ In den Intensivtourismusgemeinden lässt die Wachstumsdynamik nach, oder ein Wachstumsplafond wurde erreicht.

→ Das Ausbildungsniveau der einheimischen Bevölkerung und das Qualifikationsniveau des Arbeitsplatzangebots passen nicht mehr zusammen.

Das bedeutet:

→ Bei stagnierenden oder schwach steigenden Übernachtungszahlen in Österreich insgesamt bedeuten hohe Investitionen in touristische Infrastruktur vor allem in Regionen mit geringer Tourismusintensität ein hohes Risiko.

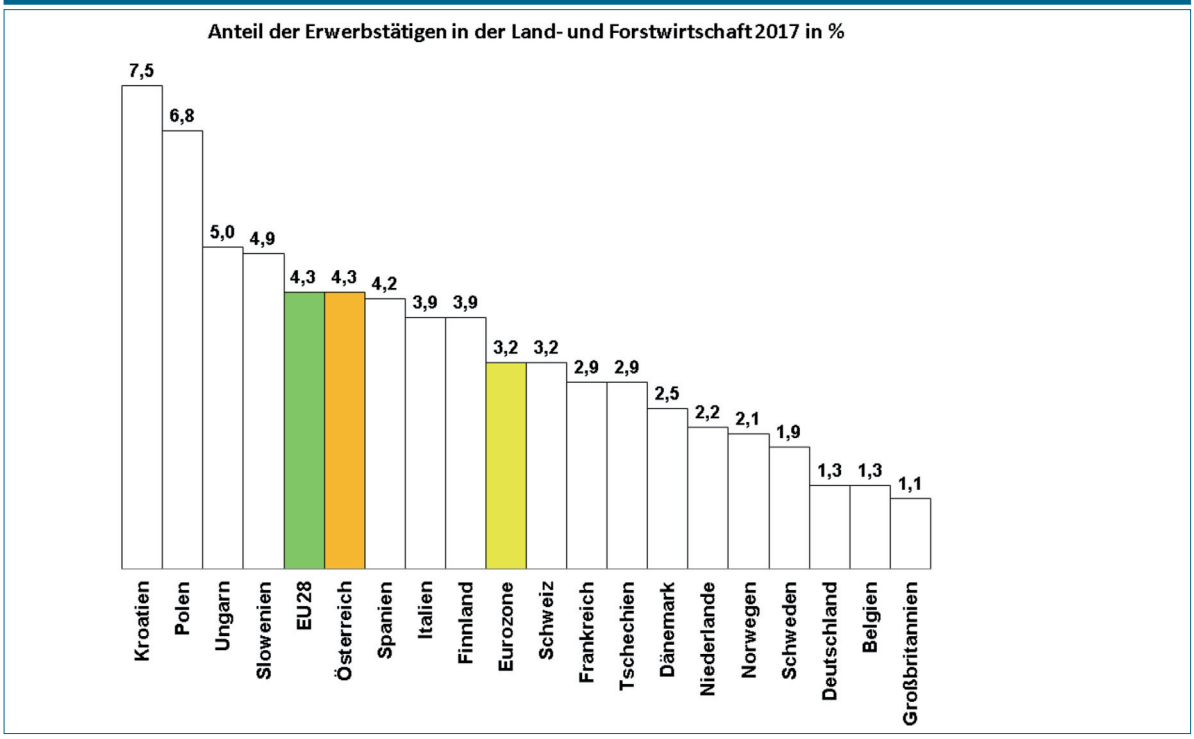
→ Das bedeutet nicht, dass in den Tourismus nicht weiter investiert werden soll. Das ist notwendig, allein, um das Niveau zu halten und im internationalen Wettbewerb zu bestehen.

→ Bei Investitionen in den Tourismus sollten aber die Freizeitbedürfnisse der heimischen Bevölkerung und potenzieller ZuwanderInnen stärker in den Mittelpunkt rücken.

10. Landwirtschaftliche Qualitätsproduktion sichern und in regionale Wertschöpfungsketten einbetten

Österreich hat im europäischen Vergleich (Westeuropa, Euroländer) immer noch einen verhältnismäßig hohen Anteil an land- und forstwirtschaftlich Beschäftigten. Das dürfte mit der kleinteiligen, auf Qualität ausgerichteten Landwirtschaft zusammenhängen. Eine Erhaltung dieser Strukturen kann daher den Bevölkerungsrückgang zumindest dämpfen.

Abb. 9: Vergleichsweise hohe Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft in Österreich



Quelle: EUROSTAT 2018, eigene Darstellung

Das bedeutet:

→ Die Sicherung der auf Qualität ausgerichteten österreichischen Landwirtschaft (20,7 Prozent Biobetriebe) und die Einbettung in regionale Wertschöpfungsketten sind ein wichtiger Beitrag zur Dämpfung des Bevölkerungsrückgangs.

11. Mut und Risikobereitschaft zu Innovationen wertschätzen und organisatorisch und personell unterstützen

Zahlreiche der vorgeschlagenen Empfehlungen erfordern Kooperationen zwischen unterschiedlichen Institutionen, Verwaltungsebenen und AkteurInnen. Innovationen entstehen durch kommunikative Prozesse, sind mit Risiko verbunden und erfordern Mut. Besonders in Regionen mit Bevölkerungsrückgang braucht es als Unterstützung organisatorische und personelle Ressourcen für Regionalentwicklung und interkommunale Kooperation.

Das bedeutet:
→ Entsprechende personelle Ausstattung der Regional- und Leader-Managements

→ Aus- und Weiterbildung in Organisationsentwicklung, Kommunikation und Medienarbeit

12. Vertiefte Analysen sind notwendig

Im Zuge der Bearbeitung konnten nicht alle Fragen geklärt werden bzw. sind neue Fragen aufgetaucht. Folgende Themen sollten weiter untersucht werden:

→ Analyse des Zusammenhangs zwischen Erreichbarkeit im Öffentlichen Verkehr und im Kfz-Verkehr mit der Bevölkerungsentwicklung
→ Motivenanalyse der Zuwanderung in Regionen mit Bevölkerungsrückgang
→ Vertiefte Analysen zum Phänomen des Bevölkerungsrückgangs in Intensivtourismusgemeinden und -regionen
→ Vertiefte Analysen zum genderspezifischen Wanderungsverhalten
→ Vertiefte Analysen zum Zusammenhang zwischen Agrarstruktur und Bevölkerungsentwicklung
→ Vertiefte Analysen zu den Auswirkungen der Veränderung der Altersstruktur in den Gemeinden und Regionen mit Bevölkerungsrückgang.

Neben diesen Forschungsaspekten sollten „Demografiechecks“ bei der Erstellung von Regionalen Entwicklungsstrategien und von Leaderstrategien als Analyseinstrument eingesetzt werden. Damit kann eine regions- und situationsspezifische Gestaltung der Strategien im Hinblick auf den demografischen Wandel unterstützt und die Bewusstseinsbildung auf Regions- und Gemeindeebene gefördert werden. Demografiechecks könnten in die Programmierung von Förderprogrammen aufgenommen werden und als Bewertungselement von Strategien eingesetzt werden.

2.3 Warum neue Erzählungen? Welche Fakten berücksichtigen?

Sabine Volgger, Susanne Delle Karth, Dietmar Eder (wikopreventk)

Wenn wir also über Regionen reden, deren gemeinsames Merkmal die abnehmende Bevölkerungszahl ist, sind verschiedene Erzählungen notwendig, um die Bilder von bzw. zu diesen Regionen zu erweitern. So kann man die Bevölkerung in den jeweiligen Regionen erreichen und dadurch vielfältige „Vorwärtsgeschichten" oder „Sprachbilder" nachhaltig etablieren. Wichtig ist, dass diese Vorwärtsgeschichten und Sprachbilder in den jeweiligen Regionen für die Region entwickelt und verbreitet werden. Das ist die Basis für die Akzeptanz dieser sinnstiftenden Erzählungen.

Was sind daher die Ziele neuer Vorwärtserzählungen oder Sprachbilder?

- → Neue Erzählungen aus den Regionen sollen das vorherrschende Bild vom Kampf gegen die Abwanderung ablösen.
- → Es sollen sinnstiftende Erzählungen sein, die nach innen und nach außen wirken und stetig wiederholt werden können. Nach innen betrifft überzeugte Dagebliebene oder Enttäuschte ebenso wie PragmatikerInnen oder ZuwandererInnen; nach außen bezieht sich z. B. auf BesucherInnen und Fans der jeweiligen Regionen, KonsumentInnen, TouristInnen oder jene, die abgewandert sind.
- → Die Geschichten sollen in der Region entwickelt werden und von jedem erzählt werden können – vom Bürgermeister bis zum Bergbauer, von der Bürgermeisterin bis zur Bergbäuerin.
- → Erzählungen sollen auf Fakten aufbauen und durch Verantwortliche aller politischen und administrativen Ebenen in die Landes- und Regionalentwicklung hineingetragen werden.
- → Die Vorwärtsgeschichten sollen eine oft vorhandene Lethargie aufbrechen und eine positive Dynamik auslösen.

Die Basis für die in der ÖREK-Partnerschaft „pilothaft" entwickelten möglichen neuen Erzählungen zu Regionen mit abnehmender Bevölkerungszahl bilden die Fakten aus den Analysen der ExpertInnen. Bis dato wurden oft rückwärtsgewandte, negative Geschichten erzählt: Die Bevölkerungszahlen nehmen ab, die Regionen sterben und schrumpfen, sie haben keine Zukunft, die Lichter gehen aus. Die neuen Vorwärtsgeschichten greifen bewusst die Fakten der ExpertInnen und daher Themen auf, die in den Regionen positiv konnotiert sind, die einen anderen Blick auf die Region ermöglichen und die Zukunftspotenziale bieten; kurz: Themen, die Menschen positiv berühren und motivieren. Themen, die eine neue Stimmung, die von innen kommt, schaffen.

Lebensqualität

Regionen mit abnehmender Bevölkerungszahl bieten den Menschen häufig eine sehr hohe Lebens- und Wohnqualität. Wer bewusst in eine solche Region zieht, sucht häufig genau das: mehr Platz und Ruhe, günstigeren Wohnraum, Natur und Sportmöglichkeiten vor der Haustüre. Auch die Anonymität der Städte ist für viele ein Grund, sich einer ländlichen Region zuzuwenden. Hier können sich die Menschen sowohl individuell verwirklichen und ihr Leben aktiv gestalten als auch ihre NachbarInnen wirklich kennenlernen und sich einer Gemeinschaft verbunden fühlen. Die hohe Lebensqualität schafft Freude und ein gutes Lebensgefühl und lässt mögliche Standortnachteile für die BewohnerInnen in den Hintergrund rücken.

Frauen

Damit sich eine Region positiv entwickeln kann, muss sie insbesondere für junge Frauen attraktiv sein. In vielen Regionen mit abnehmender Bevölkerung gibt es wesentlich weniger Geburten als in früheren Jahren. Dass die Geburtenbilanz negativ ist, liegt unter anderem daran, dass Frauen oft zur Ausbildung woanders hinziehen, nicht mehr zurückkehren und grundsätzlich weniger Kinder bekommen. Attraktive Regionen bieten den jungen Frauen vielfältige berufliche und persönliche Entwicklungsmöglichkeiten.

Zuwanderung und Rückkehr

Kommen und Gehen ist ganz normal. Die Bevölkerung war und ist stets in Bewegung. Die Menschen in den Regionen mit abnehmender Bevölkerungszahl können es auch als Chance sehen, wenn der Nachwuchs zum Studieren und Arbeiten wegzieht. Die höhere Ausbildung wird auch in ländlichen Regionen geschätzt und genutzt. Die Weggegangenen werden ebenso wie die RückkehrerInnen mit Wertschätzung behandelt. Die Menschen in den Regionen mit abnehmender Bevölkerungszahl können sich der Stärken ihrer Orte bewusst sein. Sie nehmen wahr, dass sich viele ZuwandererInnen ganz bewusst für diese entscheiden. Regionen können daher den Fokus ganz gezielt auf die Bedürfnisse und Wünsche jener Menschen legen, die bleiben und neu hinzukommen. Sie heißen sie dann aktiv willkommen und unterstützen sie beim Fußfassen in ihrer neuen Heimat.

Offenheit und Vielfalt
Menschen wollen ihr Leben zeitgemäß organisieren und gestalten können. Wenn die Voraussetzungen für verschiedene Lebensmodelle stimmen, können Regionen für junge Frauen, Männer und Familien attraktiv bleiben und auch weitere ZuwandererInnen anziehen. Offenheit und Vielfalt sind daher mehr als nur Schlagworte: Eine erfolgreiche Region respektiert persönliche Lebensentwürfe nicht nur, sie fördert sie auch aktiv. Am „Dorf" zu leben ist heute auch ohne Einfamilienhaus und Vereinsmitgliedschaft möglich. Auch sportliche Singles, autolose PendlerInnen und Lebensgemeinschaften ohne Kinder haben hier einen Platz und sind erwünscht. Toleranz und Offenheit sind Werte, die hochgehalten werden und neben traditionellen Werten gleichwertig bestehen.

Wirtschaft und Daseinsvorsorge
Regionen mit abnehmender Bevölkerungszahl sind nicht zwangsläufig Lebensräume mit einer schwachen wirtschaftlichen Entwicklung. Um die regionale Wirtschaft zu stärken, ist es nötig, bestehende Aktivitäten auszubauen und zugleich neue Impulse zu ermöglichen. Die Digitalisierung schafft hier gänzlich neue Möglichkeiten gerade auch für ländliche Regionen – ob durch neuartige Dienstleistungen oder das Ansiedeln innovativer Start-ups. Zusammen mit der eingesessenen UnternehmerInnenschaft können solche jungen Firmen dabei helfen, die regionalen Zentren attraktiver zu machen und somit zu stärken. Darüber hinaus sind innovative Modelle der Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden, den Vereinen, den Firmen, den BürgerInnen gefragt. Es gilt, die Potenziale von Landschaft und Naturraum zu erkennen und zu nutzen. Die Energie für das „Neue Wir" muss von innen kommen. Das wiederum ist wichtig, um eine hochwertige und zeitgemäße Daseinsvorsorge von der Kinder- bis zur Altenbetreuung für die Menschen in der gesamten Region langfristig zu garantieren. Unterstützung von außen kann in finanzieller Hinsicht oder auch durch gezielte Beratung z. B. für Kooperationen erfolgen.

Abb. 10: Dialogveranstaltung zur Diskussion neuer Zugänge zum Thema Bevölkerungsrückgang

Quelle: Markus Mayr

2.4 Welche neuen Sprachbilder können entstehen?

Sabine Volgger, Susanne Delle Karth, Dietmar Eder (wikopreventk)

Die Einsatzgebiete neuer Erzählungen bzw. Sprachbilder hängen stark vom Charakter der jeweiligen Regionen ab. Es braucht stimmige Erzählungen für Regionen um Ballungsräume, die sich natürlich unterscheiden müssen von Sprachbildern für touristische Regionen, für landwirtschaftlich geprägte Orte oder für ehemalige Industrie-Standorte.

Ein entscheidender Faktor ist, dass die neuen Sprachbilder nicht von außen aufgesetzt werden. Die gängigen regionalen Erzählungen und Zuschreibungen müssen in den Regionen bewusst wahrgenommen werden. Gängige Erzählungen müssen auf Basis von aktuellen Fakten über die Regionen reflektiert und überprüft werden, um neue Erzählungen und Sprachbilder in den jeweiligen Regionen zu entwickeln.

Die folgenden Erzählungen sollen eine Inspiration für mögliche Sprachbilder sein, die künftig in der einen oder anderen Region erzählt werden könnten:

→ **Packen wir es an! Wir haben genug von schlechter Stimmung.** Wir leisten viel und können stolz darauf sein, was in unserer Region alles gelingt. Wir sind viel mehr als SubventionsempfängerInnen. Wir wollen nicht jede Woche in der Zeitung lesen, wie schlecht es uns geht. Es wurde jetzt genug gejammert, packen wir's an, blicken wir nach vorne, auch wenn sich manches ändern wird!

→ **Wir können uns erfolgreich verändern.** Über Generationen war Wandlungsfähigkeit unsere große Stärke, wir haben in hochalpinen Regionen den Witterungen getrotzt und in abgelegenen Regionen Weltunternehmen aufgebaut. Diese Wandlungsfähigkeit wird auch in Zukunft unser Trumpf sein. Und auch wenn wir weniger werden, wir organisieren uns neu. Wir nehmen unsere Zukunft selbst in die Hand.

→ **Kommen und gehen ist ganz normal.** Dass Menschen abwandern, zurückkehren und neue hinzukommen, kann positive Kräfte freisetzen. Wir sehen die Vorteile, wenn der Nachwuchs zum Studieren und Arbeiten wegzieht und die Welt kennenlernt. Wir nützen diese Fähigkeiten und fördern das Zurückkommen. Wir kennen die Stärken unserer Orte und Landschaft, und wir wissen, dass diese für viele junge Leute und ZuwandererInnen attraktiv sind. Wir heißen sie willkommen und helfen ihnen, in ihrer neuen Heimat anzukommen. Wir profitieren von diesem neuen Wissen und dieser Vielfalt. Wir sind mehr.

→ **Bei uns gibt es noch Freiräume, in denen man sich entwickeln kann**. Bei uns ist nicht jeder Quadratzentimeter verplant. Aber auch wir haben eine klare Vorstellung, wie wir unser Leben organisieren wollen. Wir sind kreativ und gestalten unser Umfeld.

→ **Eine zündende Idee kann man auch in einer 300-EinwohnerInnen-Gemeinde haben**. Leben in einer Region ist mehr als die Befriedigung der Grundbedürfnisse. Auch kulturelle und kreative Impulse sind notwendig, um für Menschen als Lebensraum attraktiv zu sein und die Basis für kreative Leistungen zu schaffen. Eine tolle Idee kann man nicht nur in New York City, sondern auch bei uns haben.

→ **Wir sind der fruchtbare Garten der Stadt**. Bei uns werden nachhaltige Produkte und Lebensmittel erzeugt, hier finden die Menschen Erholung und Erdung, hier gibt es hohe Lebensqualität. Stadt und Land brauchen einander. Blühen können wir nur gemeinsam!

2.5 Wer hat bei der Entwicklung mitgewirkt?

Mitglieder der ÖREK-Partnerschaft (gem. Nominierungen August 2018):

Arbter	Roland	Bundesministerium für Nachhaltigkeit & Tourismus, Abt. VII/5
Birngruber	Heide	Amt der Oberösterreichischen Landesregierung
Bonn	Caroline	Amt der Tiroler Landesregierung
Delle Karth	Susanne	wikopreventk (Prozessbegleitung & Kommunikation)
Diendorfer	Klaus	Regionalmanagement Donau-Böhmerwald
Dittrich	Dominik	Amt der Niederösterreichischen Landesregierung
Dobernigg-Lutz	Melanie	Österreichischer Städtebund (dzt. Karenz)
Dobler	Christian	Amt der Tiroler Landesregierung
Domian	Wolfgang	Stadt Leoben
Figerl	Jürgen	Arbeiterkammer Niederösterreich
Frank	Cornelia	Amt der Burgenländischen Landesregierung
Gerstmann	Katja	Bundeskanzleramt, Abt. III/6
Göll	Ilse	Bundesministerium für Nachhaltigkeit & Tourismus, Abt. VII/5
Hagspiel	Edgar	Amt der Vorarlberger Landesregierung
Hammer	Lisa	Österreichischer Städtebund
Haubenberger	Bernhard	Österreichischer Gemeindebund
Hefinger	Bernhard	Amt der Salzburger Landesregierung
Hiess	Helmut	Rosinak & Partner ZT GmbH (Inhaltliche Analysen)
Hohenwarter	Michael	Regionsmanagement Osttirol
Holzer	Christian	Regionsmanagement Osttirol
Hopfner	Markus	Bundesministerium für Nachhaltigkeit & Tourismus, Abt. II/2 *(Federführung)*
Itzlinger	Christine	Amt der Salzburger Landesregierung
Knöbl	Ignaz	Bundesministerium für Nachhaltigkeit & Tourismus
Rakobitsch	Kurt	Amt der Kärntner Landesregierung
Riedl	Manfred	Amt der Tiroler Landesregierung *(Federführung)*
Schadt	Georg	Bundesministerium für Nachhaltigkeit & Tourismus, Abt. VII/5 *(Federführung)*
Schwer	Stephanie	Österreichischer Städtebund
Seidenberger	Christian	Amt der Kärntner Landesregierung
Sitter	Christine	Regionalmanagement Nockregion
Stadler	Markus	Bundesministerium für Nachhaltigkeit & Tourismus, Abt. II/2
Töpfl	Anette	Gemeinde Vitis
Volgger	Sabine	wikopreventk (Prozessbegleitung, Kommunikation)
Werderitsch	Jochen	Regionalmanagement Obersteiermark Ost
Wieser	Martin	Amt der Steiermärkischen Landesregierung

ANHANG

KOMMUNIKATIONSPLAN, VERTIEFENDE ANALYSEN UND BEISPIELE

Anhang: Kommunikationsplan, vertiefende Analysen und Beispiele

Im ersten Teil des Anhangs (Anhang 1) befindet sich ein Kommunikationsplan mit Vorschlägen, wie die vorliegenden inhaltlichen und kommunikativen Ergebnisse der ÖREK-Partnerschaft weiter reflektiert bzw. methodisch weiterbearbeitet werden könnten. Im Kommunikationsplan sind unterschiedliche Reflexionsformate beschrieben, die von Mitgliedern der ÖREK-Partnerschaft im Rahmen der Arbeiten in ihren Wirkungskreisen veranstaltet bzw. durchgeführt wurden. Die Darstellung der Formate wird durch einen beispielhaften Ablaufleitfaden ergänzt. Außerdem steht ein Formular für die Dokumentation von Reflexionsergebnissen zur Verfügung. Die angeführten Unterlagen können auch weiterhin als Instrument für die Entwicklung regionsspezifischer Strategien angepasst und genutzt werden.

Im zweiten Teil des Anhangs (Anhang 2) befindet sich das ExpertInnenpapier „Österreichische Regionen mit Bevölkerungsrückgang – Analysen und Handlungsempfehlungen“, auf dessen Grundlage die in Kapitel 2.2 dargestellten „Zwölf Kernaussagen“ und Handlungsvorschläge abgeleitet wurden. Die Ausführungen stellen eine Zusammenfassung der Analyse relevanter theoretischer Konzepte und empirischer Befunde aus der Literatur, eigenen empirischen Analysen sowie einer praxisgeleiteten Sicht auf die Probleme und Handlungserfordernisse dar. Thematische Karten, Diagramme, Daten und Fakten sind darüber hinaus in einer umfassenden Ergebnispräsentation enthalten und können über die Website der Österreichischen Raumordnungskonferenz eingesehen werden.

Anhang 3 gibt Einblicke in eine Beispielsammlung, die sich an der Struktur der in Anhang 2 dargestellten Analysen und Handlungsempfehlungen orientiert. Dabei werden exemplarisch praktische Umsetzungen der Handlungsempfehlungen angeführt. Es handelt sich dabei nicht um eine „vollständige“ Sammlung von Beispielen, vielmehr werden die Beispiele als eine Inspiration für weitere Umsetzungsüberlegungen gesehen. Diese Beispielsammlung kann so auch als lebendes Dokument verstanden werden, das sich im Zuge weiterer Aktivitäten zu diesem Thema kontinuierlich entwickelt.

ÖREK-PARTNERSCHAFT „STRATEGIEN FÜR REGIONEN MIT BEVÖLKERUNGSRÜCKGANG“

KOMMUNIKATIONSPLAN ZUR REFLEXION DER ERGEBNISSE

ANHANG 1

Anhang 1: Kommunikationsplan zur Reflexion der/von Ergebnisse(n)

Sabine Volgger, Susanne Delle Karth, wikopreventk

In der ÖREK-Partnerschaft wurden aufbauend auf vertiefenden Analysen und Handlungsempfehlungen mögliche „Sprachbilder“ (Zukunfts-Frame Narrative) für Regionen mit abnehmender Bevölkerungszahl entwickelt.

Im Rahmen der Arbeiten der ÖREK-Partnerschaft wurden die ersten Vorschläge zu diesen Ergebnissen einem sehr breiten AkteurInnenkreis im Zuge einer gut dreimonatigen „Reflexionsphase“ zur Kenntnis gebracht und methodisch reflektiert. Die Ergebnisse, die im Rahmen dieser Reflexionsphase gewonnen werden konnten, wurden sowohl auf inhaltlicher wie auf kommunikativer Ebene verarbeitet und daraus die Endergebnisse abgeleitet. Diese stehen nun im Kapitel 2 zusammengefasst zur Verfügung.

Im nachfolgend dargestellten Kommunikationsplan sind dazu die Formate, die im Rahmen der „Reflexionsphase“ durch die Mitglieder der ÖREK-Partnerschaft angewendet wurden, beschrieben. Die Darstellung der verschiedenen Formate (Reflexion im Einzelgespräch, Reflexion im Rahmen eines Jour-Fixes, Reflexion in bestehenden Arbeitsgremien bzw. politischen Gremien, Reflexion mit ausgewählten Stakeholdern als Fokusgruppen) wird durch einen beispielhaften Ablaufleitfaden und ein Formular für die Dokumentation von Reflexionsergebnissen ergänzt.

Darüber hinaus sind zwei weitere Formate im Kommunikationsplan enthalten, die besonders geeignet sich, das Thema des Bevölkerungsrückganges vor Ort zu thematisieren und eine Sprache für einen gemeinsamen Diskurs zu finden: Das Element des Forumtheaters greift insbesondere die mit dem Bevölkerungsrückgang verbundenen Emotionen auf und das Format der Dialogveranstaltungen vor Ort gibt die Möglichkeit, einen faktenbasierten Diskurs in Gang zu setzen und damit Handlungsempfehlungen zu entwickeln.

Der Kommunikationsplan kann – im Sinne eines „Methodenkoffers“ – in adaptierter Form jederzeit für die Auseinandersetzung mit der demografischen Entwicklung einer Region herangezogen werden und ist daher als Anregung und zur möglichen weiteren Verarbeitung der Ergebnisse zu verstehen.

wiko prevent | k
Akzeptanz durch Kommunikation

ÖREK-PARTNERSCHAFT „STRATEGIEN FÜR REGIONEN MIT BEVÖLKERUNGSRÜCKGANG“

KOMMUNIKATIONSPLAN ZUR REFLEXION DER ERGEBNISSE

ANHANG 1

INHALT

Kommunikationsziele für die ÖREK-Partnerschaft 34

Kommunikationsziel für die Reflexionsphase 34

Leitfaden für die Reflexion im Einzelgespräch 35

Leitfaden für die Reflexion im Rahmen eines Jour fixe 36

Leitfaden für die Reflexion in bestehenden Arbeitsgremien 37

Leitfaden für die Reflexion in bestehenden politischen Gremien 38

Leitfaden für die Reflexion mit ausgewählten Stakeholdern als Fokusgruppe 39

Weitere bereits erprobte Formate 40
Forumtheater 40
Dialogveranstaltungen mit unterschiedlichen TeilnehmerInnen 40

ANHANG 1a: Leitfaden (Fokus)gruppendiskussion 41

ANHANG 1b: Vorlage zur Dokumentation der Ergebnisse der Reflexionen 42

KOMMUNIKATIONSZIELE FÜR DIE ÖREK-PARTNERSCHAFT

→ Ein stärkeres Bewusstsein für die Bedeutung und Tragweite des Themas „Bevölkerungsrückgang“ bei den Zielgruppen;
→ Ein besseres gemeinsames Verständnis für das vielschichtige Thema „Regionen mit Bevölkerungsrückgang“;
→ Ein gemeinsames Verständnis der Faktenlage („evidence base“) als Voraussetzung für die Erarbeitung von Handlungsvorschlägen;
→ Eine Enttabuisierung des Themas.

KOMMUNIKATIONSZIEL FÜR DIE/EINE REFLEXIONSPHASE

Im Rahmen der „**Reflexionsphase der ÖREK-Partnerschaft**“ wurden die (damals ersten Entwürfe der) **Arbeitsergebnisse** (= Kurzfassung der zentralen Ergebnisse der Analysen und Sprachbilder, vgl. Kapitel 2.2. und 2.4) von verschiedenen Zielgruppen reflektiert. Dies hatte einerseits den Zweck, die Arbeiten der ÖREK-Partnerschaft breiter zu streuen und bekannt zu machen sowie andererseits, die Zwischenergebnisse in den Reflexionsrunden auf ihre Tauglichkeit/Verständlichkeit/inhaltliche Anknüpfungsfähigkeit zu prüfen.

Die **Ergebnisse aus diesen Reflexionsgesprächen** wurden in den weiteren Arbeitsprozess der ÖREK-Partnerschaft zurückgemeldet und darauf aufbauend die **finalen Ergebnisse** abgeleitet.

Für folgende unterschiedliche **Formate**, die im Rahmen dieser Reflexionsphase von **Mitgliedern der ÖREK-Partnerschaften** in ihren Wirkungskreisen durchgeführt wurden, wird jeweils ein **Ablaufleitfaden** (siehe Anhang 1a) sowie ein **Formular für die Dokumentation** (siehe Anhang 1b) zur Verfügung gestellt:
→ Reflexion im Einzelgespräch
→ Reflexion im Jour fixe
→ Reflexion in bestehenden Arbeitsgremien bzw. politischen Gremien
→ Reflexion mit ausgewählten Stakeholdern als Fokusgruppen

Die Auswahl der Formate/möglicher AkteurInnenkreise erfolgte auf Basis einer umfassenden Stakeholderanalyse, die im Rahmen der ÖREK-Partnerschaft vorab durchgeführt wurde. Im Rahmen der Reflexionsphase wurden folgende Unterlagen reflektiert, die den Personen/Gruppen im Vorfeld zur Verfügung gestellt wurden:
→ Narrativ/Sprachbild zu Regionen mit abnehmender Bevölkerungszahl (Entwurf)
→ Kurzfassung der zentralen Ergebnisse der ExpertInnenarbeit (Entwurf)

Mit Abschluss der ÖREK-Partnerschaft stehen nun die Ergebnisse (Handlungsvorschläge sowie Sprachbilder) für vergleichbare weitere Prozesse gerne zur Verfügung!

LEITFADEN FÜR DIE REFLEXION IM EINZELGESPRÄCH

Mögliche Personen: PolitikerInnen, MeinungsbildnerInnen, BürgermeisterInne, …

Vorbereitung:
Was interessiert mein Gegenüber? Welche Ergebnisse sind für den Gesprächspartner/die Gesprächspartnerin relevant? Was möchte ich, dass mein Gegenüber versteht und aufnimmt?

Ablauf Gespräch:
Einführungs- und Informationsphase

→ Worum geht's?
Wir sprechen oft negativ über Regionen mit abnehmender Bevölkerungsanzahl und erzeugen dadurch fixe Bilder im Kopf. Man könnte diese Regionen auch ganz anders betrachten und durch die Verbindung mit den Menschen neue Zugänge für mögliche Strategien eröffnen (→Narrativ/Sprachbild).
→ Warum jetzt darüber nachdenken?
VertreterInnen des BKA, des BMNT, der Länder und von Gemeinden haben sich mit diesem Thema ausführlich in einer ÖREK-Partnerschaft beschäftigt und vertiefende Analysen erstellt, die einen anderen Blick auf die Regionen zulassen.
→ Welche Ergebnisse sind besonders interessant?
Ausgewählte Ergebnisse und Handlungsanleitungen, die von besonderem Interesse für den/die GesprächspartnerIn sind, werden kurz vorgestellt (→ Kurzfassung ExpertInnenarbeit)

Reflexionsphase = Einholung der Meinung des Gegenübers zu den vorgestellten Informationen
→ Wie denkst Du über solche Regionen, warum?
→ Wenn Du das Narrativ liest, ändert sich etwas in Deinem Denken?
→ Unterstützt Du die Handlungsanleitung, warum? Wenn nicht, warum?
→ Ermöglichen die Ergebnisse eine neue Orientierung für diese Regionen?

Abschlussphase
→ Kurze Zusammenfassung der Reflexion und Ableitung, wenn möglich, nächster Schritte:
  → Kann man bzw. wie könnte man zu diesem Thema aktiv werden?
  → Wer sollte noch davon wissen, damit man das Thema offensiv angehen kann?

DANKE!

Dauer Einzelgespräch:
ca. 0,5 –1 Stunde (Abschätzung basierend auf Umfang der Unterlagen)

Nachbereitung:
Die vier Kernfragen der Reflexion und die Abschlussfragen werden schriftlich kurz zusammengefasst und an das Projektmanagement gemailt bzw. in den weiteren Prozess eingebracht…

LEITFADEN FÜR DIE REFLEXION IM RAHMEN EINES JOUR FIXE

Mögliche Gremien: In der eigenen Abteilung/Gruppe, mit politischen VertreterInnen, …

Vorbereitung:
Welche Vorinformationen haben die TeilnehmerInnen? Lesen sie die Papiere, wenn man sie im Vorfeld versendet? Wie viel Zeit steht für die Reflexion zur Verfügung? Wurde der Ablauf mit dem/der LeiterIn des Jour fixe abgestimmt?

Ablauf Reflexion im Rahmen eines Jour fixe:
Einführungs- und Informationsphase = eventuelle Präsentation anhand der Unterlagen

→ Worum geht's?
Wir sprechen oft negativ über Regionen mit abnehmender Bevölkerungsanzahl und erzeugen dadurch fixe Bilder im Kopf. Man könnte diese Regionen auch ganz anders betrachten und durch die Verbindung mit den Menschen neue Zugänge für mögliche Strategien eröffnen (→Narrativ/Sprachbild).
→ Warum jetzt darüber nachdenken?
VertreterInnen des BKA, des BMNT, der Länder und von Gemeinden haben sich mit diesem Thema ausführlich in einer ÖREK-Partnerschaft beschäftigt und vertiefende Analysen erstellt, die einen anderen Blick auf die Regionen zulassen.
→ Warum sind die Ergebnisse sehr interessant?
Ergebnisse und Handlungsanleitungen werden kurz vorgestellt und auch erläutert (→ Kurzfassung ExpertInnenarbeit)

Reflexionsphase = die jeweilige Frage wird gemeinsam diskutiert, das Diskussionsergebnis wird je Frage auf einem Flipchart dokumentiert, bevor man zur nächsten Frage geht.
→ Wie denken die TeilnehmerInnen über solche Regionen, warum?
→ Wenn sie das Narrativ/Sprachbild lesen, ändert sich etwas am Denken?
→ Welche Handlungsanleitung wird unterstützt, welche nicht, warum?
→ Ermöglichen die Ergebnisse eine neue Orientierung für diese Regionen?

Abschlussphase
→ Zusammenfassung Diskussionsergebnisse und wenn möglich Ableitung, wie man weiter mit diesen Ergebnissen im eigenen Wirkungsbereich umgehen will.

DANKE!

Dauer und Setting:
ca. 1 Stunde, Plenum

Nachbereitung:
Die vier Kernfragen der Reflexion und die Abschlussfragen werden schriftlich kurz zusammengefasst und an das Projektmanagement gemailt bzw. in den weiteren Prozess eingebracht…

LEITFADEN FÜR DIE REFLEXION IN BESTEHENDEN ARBEITSGREMIEN

Mögliche Gremien: Ständiger Unterausschuss und weitere Gremien der ÖROK, Gemeindebund, Städtebund, Interessenvertretungen, RegionalmanagerInnen, Standortagenturen, …

Vorbereitung:
Welche Vorinformationen haben die TeilnehmerInnen? Lesen sie die Papiere, wenn man sie im Vorfeld versendet? Wie viel Zeit steht für die Reflexion zur Verfügung? Wurde der Ablauf mit dem/der LeiterIn und dem/derModeratorIn des jeweiligen Gremiums abgestimmt?

Ablauf Reflexion
Einführungs- und Informationsphase = Präsentation anhand der Unterlagen

→ Worum geht's?
Wir sprechen oft negativ über Regionen mit abnehmender Bevölkerungsanzahl und erzeugen dadurch fixe Bilder im Kopf. Man könnte diese Regionen auch ganz anders betrachten und durch die Verbindung mit den Menschen neue Zugänge für mögliche Strategien eröffnen (→Narrativ/Sprachbild).
→ Warum jetzt darüber nachdenken?
VertreterInnen des BKA, des BMNT, der Länder und von Gemeinden haben sich mit diesem Thema ausführlich in einer ÖREK-Partnerschaft beschäftigt und vertiefende Analysen erstellt, die einen anderen Blick auf die Regionen zulassen.
→ Warum sind die Ergebnisse sehr interessant?
Ergebnisse und Handlungsanleitungen werden kurz vorgestellt und auch erläutert (→ Kurzfassung ExpertInnenarbeit).

Reflexionsphase = die jeweilige Frage wird von allen diskutiert evt. auch in Kleingruppen, die Diskussionsergebnisse werden je Frage auf einem Flipchart dokumentiert, bevor man zur nächsten Frage geht.
→ Wie denken die TeilnehmerInnen über solche Regionen, warum?
→ Wenn sie das Narrativ/Sprachbild lesen, ändert sich etwas am Denken?
→ Welche Handlungsanleitung wird unterstützt, welche nicht, warum?
→ Ermöglichen die Ergebnisse eine neue Orientierung für diese Regionen?

Abschlussphase
→ Zusammenfassung Diskussionsergebnisse und etwaige Ableitung, wie man weiter mit diesen Ergebnissen im eigenen Wirkungsbereich umgehen will.

DANKE!

Dauer & Setting:
ca. 2–3 Stunden, Plenum bzw. Reflexion in Kleingruppen auch möglich

Nachbereitung:
Die vier Kernfragen der Reflexion und die Abschlussfragen werden schriftlich kurz zusammengefasst und an das Projektmanagement gemailt bzw. in den weiteren Prozess eingebracht…

LEITFADEN FÜR DIE REFLEXION IN BESTEHENDEN POLITISCHEN GREMIEN

Mögliche Gremien: Landeshauptleute-Konferenz, Treffen der Bezirkshauptleute, BürgermeisterInnen-Konferenzen, Parteipolitische Arbeitskreise, …

Vorbereitung:
Kann man die Papiere vorab den TeilnehmerInnen zusenden? Wie viel Zeit steht für die Reflexion zur Verfügung? Wurde der Ablauf mit Leitung bzw. Moderation des jeweiligen Gremiums abgestimmt? Welche Handlungsanleitungen sind für den jeweiligen Kreis besonders relevant?

Ablauf Reflexion im Rahmen eines politischen Gremiums:
Einführungs- und Informationsphase = komprimierte Präsentation anhand der Unterlagen

→ Worum geht's?
Wir sprechen oft negativ über Regionen mit abnehmender Bevölkerungsanzahl und erzeugen dadurch fixe Bilder im Kopf. Man könnte diese Regionen auch ganz anders betrachten und durch die Verbindung mit den Menschen neue Zugänge für mögliche Strategien eröffnen (→ Hinweis auf das Narrativ/Sprachbild).
→ Warum jetzt darüber nachdenken, welche neuen Erkenntnisse es gibt?
VertreterInnen des BKA, des BMNT, der Länder und von Gemeinden haben sich mit diesem Thema ausführlich in einer ÖREK-Partnerschaft beschäftigt und vertiefende Analysen erstellt, die einen anderen Blick auf die Regionen zulassen. Ausgewählte Ergebnisse und Handlungsanleitungen werden kurz vorgestellt und auch erläutert (→ Kurzfassung ExpertInnenarbeit).

Reflexionsphase = die jeweilige Frage wird von allen diskutiert, Moderation fasst das Diskussionsergebnis zusammen
→ Was hindert uns daran, über Regionen mit abnehmender Bevölkerungszahl so zu sprechen, wie es im Narrativ beschrieben ist?
→ Welche Handlungsanleitung unterstützen wir, welche nicht, warum?

Abschlussphase
→ Zusammenfassung Diskussionsergebnisse und etwaige Ableitung, ob und wie man weiter mit diesen Ergebnissen im eigenen Wirkungsbereich umgehen will.

DANKE!

Dauer & Setting:
ca. 30 Minuten, Plenum

Nachbereitung:
Die vier Kernfragen der Reflexion und die Abschlussfragen werden schriftlich kurz zusammengefasst und an das Projektmanagement gemailt bzw. in den weiteren Prozess eingebracht…

LEITFADEN FÜR DIE REFLEXION MIT AUSGEWÄHLTEN STAKEHOLDERN ALS FOKUSGRUPPE

Mögliche TeilnehmerInnenkreise: ausgewählte VertreterInnen der Daseinsvorsorge, von Fachabteilungen, aus der Forschung, ausgewählte BeraterInnen, ausgewählte JournalistInnen, ausgewählte BürgermeisterInnen, …

Vorbereitung:
TeilnehmerInnen werden persönlich eingeladen und erhalten die Unterlagen im Vorfeld. Fokusgruppen sind fokussierte Diskussionen mehrerer TeilnehmerInnen anhand eines Leitfadens (moderiert oder nicht moderiert). Die Einladenden (= inhaltlich Verantwortliche) beobachten die Diskussion und erst nach Beantwortung aller Fragen werden auch diese BeobachterInnen in die Gesamtdiskussion eingebunden. Der Raum muss groß genug sein, um die Diskutierenden an einen Tisch zu setzen und BeobachterInnen an einen anderen Tisch, der in einem guten Abstand zum Diskussionstisch steht.

Ablauf Reflexion in der Fokusgruppe

Phase I
Einführung zur ÖREK-Partnerschaft und der Zielsetzungen der Reflexionsphase sowie Einführung in die Methode und Vorstellung des Leitfadens, anhand dem die TN gemeinsam die Inhalte der Unterlagen diskutieren sollen (idealerweise haben die TN die Unterlagen schon einmal durchgelesen); Erklärung, dass die Einladenden sich nicht in die Diskussion einmischen, sondern diese nur beobachten bzw. die Ergebnisse mitschreiben. Wenn eine Moderation eingesetzt wird, achtet diese ausschließlich darauf, dass alle TeilnehmerInnen die jeweiligen Fragen untereinander diskutieren, fasst nach jeder Frage das Gruppenergebnis kurz zusammen und leitet zur nächsten Frage über.

Kerninhalte Fragebogen (-> ausformuliert im Anhang):
→ Wie denken die TeilnehmerInnen über solche Regionen, warum?
→ Wenn sie das Narrativ/Sprachbild lesen, ändert sich etwas am Denken?
→ Welche Handlungsanleitung wird unterstützt, welche nicht, warum?
→ Ermöglichen die Ergebnisse eine neue Orientierung für diese Regionen?

Pause

Phase II
→ Die BeobachterInnen setzten sich nun zum Tisch der Diskutierenden und geben eine kurze Rückmeldung über ihre Wahrnehmung der Diskussion. Eventuell können Fragen, die für die BeobachterInnen unklar beantwortet wurden, nochmals vertieft werden.
→ Die Einladenden bedanken sich bei den AkteurInnen für die Teilnahme und die Inputs und geben einen Ausblick, was weiter damit geschehen wird.
→ DANKE & Hinweis auf die ÖROK-Website

Dauer und Setting:
ca. 3 Stunden, Plenum, ca. 6–9 Personen aus dem Stakeholderkreis, mind. 2 BeobachterInnen aus dem Kreis der Einladenden

Nachbereitung:
Die Ergebnisse der Diskussionen anhand des Leitfadens werden kurz schriftlich zusammengefasst und in den weiteren Prozess eingebracht…

WEITERE BEREITS ERPROBTE FORMATE

Forumtheater

Im Rahmen eines Forumtheaters können negative Emotionen offen angesprochen bzw. transparent gemacht und dennoch gemeinsam Handlungsoptionen erarbeitet werden. Die Gruppe InterAct hat beispielsweise im Rahmen der Arbeiten der ÖREK-Partnerschaft eine Szene mit LaienschauspielerInnen in einem Dorfwirtshaus (das letzte im Ort noch verbliebende, das aufgrund einer Pensionierung geschlossen werden soll) erarbeitet. Diese wurde bei der ersten Dialogveranstaltung in Lienz aufgeführt und damit die öffentliche Diskussion begonnen.

Szenen können aber bspw. auch unter Anleitung direkt in einer Region entwickelt und in weiterer Folge für die Aufarbeitung des Themas eingesetzt werden.

Ziel des Theaters ist:
1. Umgang mit negativ besetzten Emotionen ermöglichen; Emotionen sichtbar, erlebbar machen. Negativ besetzte Emotionen in diesem Zusammenhang wären bspw.:
→ Ärger, dass andere gehen
→ Sich-im-Stich-gelassen-fühlen, verlassen sein
→ Angst, zu wenige zu sein
→ Anknüpfung an Handlungsoptionen und Sprachbilder: Freiräume, Lebensqualität, Eigenständigkeit, „Anpacken“ etc.

2. Erkennen der Chancen und Herausforderungen, um mit der Situation umzugehen
→ Themen aus der Region wie z. B. Mobilität, Daseinsvorsorge, …
→ Handlungsoptionen aus der ÖREK-Partnerschaft z. B. Vielfalt, …
→ Anknüpfung an Handlungsoptionen und Sprachbilder: Freiräume, Lebensqualität, Eigenständigkeit, Handlungshoheit erlangen, …

Dauer:
ca. 2–2,5 Stunden

Dialogveranstaltungen mit unterschiedlichen TeilnehmerInnen

Nach dem Beispiel der Dialogveranstaltungen der ÖREK-Partnerschaft (siehe ÖROK-Homepage www.oerok.gv.at) können auch in anderen Regionen Dialogveranstaltungen durchgeführt werden. Hierbei ist die Vorbereitung/Unterstützung durch regionale Einrichtungen (wie z.B. Regionalmanagements) und/oder das Land besonders wichtig. ExpertInnen sollten für die Diskussion auf Augenhöhe zur Verfügung stehen.

Kerninhalte
→ Kennenlernen aller AkteurInnen und Stärkung der Selbstwirksamkeit & des Selbstbewusstseins (z. B. durch Forumtheater, …)
→ Vorstellung erarbeiteter Fachergebnisse und Reflexion der Überlegungen hinsichtlich der Tauglichkeit in der Region
→ Kennenlernen-Ideen anderer Regionen
→ Gemeinsame Entwicklung von „Bildern einer guten Zukunft“
→ Zusammenfassung möglicher Ableitungen und Schritte für die Region

ANHANG 1A: LEITFADEN (FOKUS)GRUPPENDISKUSSION

Bitte lesen Sie den Leitfaden durch und diskutieren Sie die unten angeführten Fragen. Sie haben ca. 60 Minuten Zeit, die vier Frageblöcke zu diskutieren, wobei die Frage 3 am meisten Zeit beanspruchen wird.

1. Wie denken und reden Sie über Regionen mit abnehmender Bevölkerungszahl? Warum?

2. Lesen Sie das Narrativ/Sprachbilder (vgl. Kapitel 2.4) und diskutieren Sie, ob sich dadurch in Ihrem Denken etwas ändert? (Ja/Nein/Warum?)

3. Nehmen Sie die Kurzfassung der zentralen Ergebnisse der ExpertInnenarbeit „Strategien für Regionen mit Bevölkerungsrückgang in Österreich“ (Kapitel 2.2) in die Hand und lesen Sie jeweils ein Kapitel mit den vorgeschlagenen Handlungsanleitungen und diskutieren Sie die Handlungsanleitungen untereinander: Bitte kommen Sie zu einem gemeinsamen Urteil je Kapitel:

   JA, wir unterstützen diese Handlungsanleitungen
   NEIN, wir unterstützten diese Handlungsanleitungen nicht
   WARUM?

4. Zusammenfassend diskutieren Sie bitte, ob die Summe der Ergebnisse aus der ÖREK-Partnerschaft eine neue Orientierung für solche Regionen ermöglicht?

   Warum JA?
   Warum NEIN?

Herzlichen Dank für Ihre Zeit und Ihre interessanten Diskussionsbeiträge!

ANHANG 1B: FRAGEN UND VORLAGE ZUR DOKUMENTATION DER ERGEBNISSE EINER REFLEXION

TeilnehmerInnenkreis:

Termin:

Frage 1: Wie denken die TeilnehmerInnen über Regionen mit abnehmender Bevölkerungszahl?

Frage 2: Ändert sich durch die Sprachbilder etwas im Denken der TeilnehmerInnen?
(Ergebnisse der ÖREK-Partnerschaft entsprechend Kapitel 2.4 oder selbst entwickelte Sprachbilder …)

1. **Packen wir es an!** Wir haben genug von schlechter Stimmung. Wir leisten viel und können stolz darauf sein, was in unserer Region alles gelingt. Wir sind viel mehr als SubventionsempfängerInnen. Wir wollen nicht jede Woche in der Zeitung lesen, wie schlecht es uns geht. Es wurde jetzt genug gejammert, packen wir's an, blicken wir nach vorne, auch wenn sich manches ändern wird!

2. **Wir können uns erfolgreich verändern.** Über Generationen war Wandlungsfähigkeit unsere große Stärke, wir haben in hochalpinen Regionen den Witterungen getrotzt und in abgelegenen Regionen Weltunternehmen aufgebaut. Diese Wandlungsfähigkeit wird auch in Zukunft unser Trumpf sein. Und auch wenn wir weniger werden, wir organisieren uns neu. Wir nehmen unsere Zukunft selbst in die Hand.

3. **Kommen und gehen ist ganz normal.** Dass Menschen abwandern, zurückkehren und Neue hinzukommen, kann positive Kräfte freisetzen. Wir sehen die Vorteile, wenn der Nachwuchs zum Studieren und Arbeiten wegzieht und die Welt kennenlernt. Wir nützen diese Fähigkeiten und fördern das Zurückkommen. Wir kennen die Stärken unserer Orte und Landschaft, und wir wissen, dass diese für viele junge Leute und ZuwandererInnen attraktiv sind. Wir heißen sie willkommen und helfen ihnen, in ihrer neuen Heimat anzukommen. Wir profitieren von diesem neuen Wissen und dieser Vielfalt. Wir sind mehr.

4. **Bei uns gibt es noch Freiräume, in denen man sich entwickeln kann.** Bei uns ist nicht jeder Quadratzentimeter verplant. Aber auch wir haben eine klare Vorstellung, wie wir unser Leben organisieren wollen. Wir sind kreativ und gestalten unser Umfeld.

5. **Eine zündende Idee kann man auch in einer 300-EinwohnerInnen-Gemeinde haben.** Leben in einer Region ist mehr als die Befriedigung der Grundbedürfnisse. Auch kulturelle und kreative Impulse sind notwendig, um für Menschen als Lebensraum attraktiv zu sein und die Basis für kreative Leistungen zu schaffen. Eine tolle Idee kann man nicht nur in New York City, sondern auch bei uns haben.

6. **Wir sind der fruchtbare Garten der Stadt.** Bei uns werden nachhaltige Produkte und Lebensmittel erzeugt, hier finden die Menschen Erholung und Erdung, hier gibt es hohe Lebensqualität.
   Stadt und Land brauchen einander. Blühen können wir nur gemeinsam!
7. ….

8. ….

Frage 3: Welche der Handlungsanleitungen aus der inhaltlichen Analyse wird unterstützt, welche nicht, warum? (vgl. Ergebnisse der ÖREK-Partnerschaft in Kapitel 2.2)

Bitte nur jene Felder ergänzen, die diskutiert wurden.

1. Mit dem Bevölkerungsrückgang leben lernen

a. Anpassungsstrategien zur Bewältigung des demografischen Wandels sind jedenfalls erforderlich: Bevölkerungszahl und Änderung der Altersstruktur erfordern Anpassungen von Dienstleistungen und Infrastrukturen der Daseinsvorsorge etc.

b. Die Rahmenbedingungen für das Aufziehen und Leben mit Kindern müssen verbessert werden.

c. Die Instandhaltung der technischen Infrastruktur ist als große Herausforderung anzusehen und muss von Gemeinden und Ländern gemeinsam angegangen werden: Inventarisierung, Sanierungsbedarf-Analyse, Instandhaltungspläne, Finanzierungskonzepte und -programme.

JA/NEIN
WARUM?

2. Abwanderung auch als „Bewegung vorwärts sehen“

a. Das Ergreifen beruflicher und sozialer Optionen sollte als „Bewegung vorwärts“ und als Potenzial für die Zukunft gesehen werden: Rückkehr, temporäre Rückkehr, Netzwerk in der Welt.

b. Den Lebenschancen von Mädchen und jungen Frauen muss besonderes Augenmerk geschenkt werden: Berufsmöglichkeiten, Kinderbetreuungsmöglichkeiten, Einbindung in die Gemeindepolitik und in Vereine, Gendergerechtigkeit.

JA/NEIN
WARUM?

3. Den Blickwinkel um 180 Grad wenden – statt Abwanderung verhindern, Zuwanderung und Rückwanderung unterstützen

a. Zuwanderung positiver sehen, Bedingungen für Zuwanderung verbessern, auf Integration von ZuwanderInnen sowohl aus dem Inland als auch aus dem Ausland konzentrieren.

b. Spezielle Zielgruppen „hofieren“ (RückkehrerInnen, Frauen, Selbstständige, SeniorInnen)

c. Offenheit und gesellschaftliche Vielfalt mit Identität und Tradition verbinden.

JA/NEIN
WARUM?

4. Regionale Zentren sind Stabilisatoren – nicht gegen die übrigen Gemeinden ausspielen

a. Es geht nicht um innerregionale Konkurrenz, sondern um die Frage, ob Personen in der Region gehalten werden können oder weggehen, und ob es gelingt, Zuwanderung zu verstärken.

b. Regionale Zentren und ihre Umlandgemeinden sollen als Qualitätsstandorte für Dienste der Daseinsvorsorge, für wissens- und wirtschaftsbezogene Dienste und mit attraktiven Wohn- und Freizeitangeboten kooperativ entwickelt werden.

c. Zusätzlich sollen in Funktionsräumen der Daseinsvorsorge mithilfe von kleinregionalen Zentren qualitativ hochwertige Versorgungsleistungen für die Bevölkerung gebündelt werden. Dazu sollen Gemeindekooperationen unterstützt werden.

JA/NEIN
WARUM?

5. „Weiche Faktoren“ der Lebensqualität sind besonders wichtig – Dienstleistungen der Daseinsvorsorge innovativ neu organisieren

a. Neue Perspektiven in der Regionalentwicklung: der Fokus auf Wachstum und Wettbewerb reicht nicht: Die Qualität der sozialen Beziehungen (Sozialkapital), die Stärkung der Selbstbestimmung und die Einbindung in Entscheidungsstrukturen sind mindestens genauso wichtig, wenn nicht wichtiger als die materiellen Komponenten der Lebensqualität (Infrastrukturen der Daseinsvorsorge, wirtschaftliche Rahmenbedingungen).

b. Förderprogramme und -instrumente ergänzen: niederschwellig und ergebnisoffen.

c. Für Infrastrukturen und Dienstleistungen der Daseinsvorsorge braucht es neue, innovative Lösungen: digitale Angebote, Leistungsbündelung und -integration, Zustelldienste, Mikro-ÖV, Selbstorganisation, soziale Innovationen, experimentelle Zugänge. Dafür sollte es auch mehr niederschwellige und ergebnisoffene Förderungen geben, die zivilgesellschaftliches Engagement erleichtern.

JA/NEIN
WARUM?

6. „Roten Teppich“ für wirtschafts- und wissensbezogene Dienstleistungen ausrollen

a. Koppelung mit bestehenden oder potenziellen regionalen Wertschöpfungsketten und Spezialisierungsfeldern.

b. Attraktives soziales und kulturelles Umfeld, Offenheit für Neues, soziale Diversität, Kinderbetreuungsangebote, attraktive regionale Zentren.

c. Gendergerechtigkeit und soziale Vielfalt als Standortfaktor verstehen.

d. Innovationsfähigkeit ausbauen, Brain Drain für Brain Gain und Brain Circulation nutzen: Lebenslanges Lernen, Netzwerke mit Abgewanderten.

e. Ausbau der Breitbandinfrastruktur und leistungsfähiges Internet in den Zentren des ländlichen Raumes

JA/NEIN
WARUM?

7. „Stellt euer Licht nicht unter den Scheffel“

a. Das Selbstverständnis nach innen und die Außendarstellung nach außen sollten in Regionen mit einer positiven wirtschaftlichen Performance nicht dominant mit der Bevölkerungsentwicklung verknüpft werden.

b. Regions- und situationsspezifische Strategien sind notwendig.

JA/NEIN
WARUM?

8. Industrie und Gewerbe: Der Zufall führt Regie – aber eine gute sektorale Durchmischung verstärkt die demografische Tragfähigkeit

a. Die Sicherung, Erweiterung und Neuansiedlung von Industriebetrieben ist für die demografische Entwicklung wichtig.

b. Dafür müssen Qualitätsstandorte durch Kooperation zwischen Land und Gemeinden mit interkommunalen Ausgleichsmechanismen entwickelt werden (Flächensicherung, Infrastruktur, maßgeschneiderte Ausbildungsangebote etc).

JA/NEIN
WARUM?

9. Tourismus ist kein Allheilmittel mehr gegen Bevölkerungsrückgang – ein neues Phänomen wirft Fragen auf

a. Bei stagnierenden oder schwach steigenden Übernachtungszahlen in Österreich insgesamt bedeuten hohe Investitionen in touristische Infrastruktur vor allem in Regionen mit geringer Tourismusintensität ein hohes Risiko.

b. Das bedeutet nicht, dass in den Tourismus nicht weiter investiert werden soll. Das ist notwendig, allein um das Niveau zu halten und im internationalen Wettbewerb zu bestehen.

c. Bei Investitionen in den Tourismus sollten aber die Freizeitbedürfnisse der heimischen Bevölkerung und potenzieller ZuwanderInnen stärker in den Mittelpunkt rücken.

JA/NEIN
WARUM?

10. Landwirtschaftliche Qualitätsproduktion sichern und in regionale Wertschöpfungsketten einbetten

a. Die Sicherung der auf Qualität ausgerichteten österreichischen Landwirtschaft (20,7 Prozent Biobetriebe) und die Einbettung in regionale Wertschöpfungsketten sind ein wichtiger Beitrag zur Dämpfung des Bevölkerungsrückgangs.

JA/NEIN
WARUM?

11. Mut und Risikobereitschaft zu Innovationen wertschätzen und organisatorisch und personell unterstützen

a. Entsprechende personelle Ausstattung der Regional- und Leader-Managements

b. Aus- und Weiterbildung in Organisationsentwicklung, Kommunikation und Medienarbeit

JA/NEIN
WARUM?

12. Vertiefte Analysen sind notwendig

a. Analyse des Zusammenhangs zwischen Erreichbarkeit im öffentlichen Verkehr und im Kfz-Verkehr mit der Bevölkerungsentwicklung

b. Motivenanalyse der Zuwanderung in Regionen mit Bevölkerungsrückgang

c. Vertiefte Analysen zum Phänomen des Bevölkerungsrückgangs in Intensivtourismusgemeinden und -regionen

d. Vertiefte Analysen zum genderspezifischen Wanderungsverhalten

e. Vertiefte Analysen zum Zusammenhang zwischen Agrarstruktur und Bevölkerungsentwicklung

f. Vertiefte Analysen zu den Auswirkungen der Veränderung der Altersstruktur in den Gemeinden und Regionen mit Bevölkerungsrückgang

g. …

Frage 4: Ermöglichen die Ergebnisse insgesamt eine neue Orientierung für Regionen mit abnehmender Bevölkerungszahl?

Abschluss: Was wären nächste Schritte im eigenen Wirkungsbereich? Wer müsste noch davon erfahren?

ÖREK-PARTNERSCHAFT „STRATEGIEN FÜR REGIONEN MIT BEVÖLKERUNGSRÜCKGANG“

ANALYSEN UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

ANHANG 2

Anhang 2: Österreichische Regionen mit Bevölkerungsrückgang – Analysen und Handlungsempfehlungen

Helmut Hiess, Thomas Dax, Luis Fidlschuster, Michael Fischer, Theresia Oedl-Wieser

Das Bundeskanzleramt* hat 2015 ein ExpertInnen-Impulspapier zu regional-und raumordnungspolitischen Entwicklungs- und Anpassungsstrategien beauftragt, das am Anfang des Jahres 2016 vorgelegt wurde (HIESS et al 2016, siehe auch: www.oerok.gv.at). Als ein Ergebnis dieser Studie wurden auch Empfehlungen für weiterführende vertiefende Analysen vorgelegt.

In der im Herbst 2016 gestarteten ÖREK-Partnerschaft „Strategien für Regionen mit Bevölkerungsrückgang" wurden die Empfehlungen dieser Studie von 2015 aufgegriffen und ergänzende inhaltliche Analysen durchgeführt.

Im Folgenden wurden die Erkenntnisse aus der Studie des Bundeskanzleramtes (BKA) und den vertiefenden Analysen, die im Rahmen der ÖREK-Partnerschaft durchgeführt wurden, zusammengefasst. Aus diesen Ergebnissen wurden die zwölf zentralen Kernaussagen – wie in Kapitel 2.2 beschrieben – destilliert und formuliert.

Es gilt darauf hinzuweisen, dass nicht alle Aspekte und Zusammenhänge zu diesem Thema erschöpfend ausgeleuchtet werden konnten, weshalb Empfehlungen zu weitergehenden Forschungen ein Teil der vorgelegten Ergebnisse sind.

* Bundeskanzleramt, Abt. IV/4. Mit der Bundesministerien-Gesetz-Novelle 2017 ging diese Aufgabe an das Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus (Abt. VII/5).

ROSINAK & PARTNER Ziviltechniker GmbH

BUNDESMINISTERIUM FÜR NACHHALTIGKEIT UND TOURISMUS
BUNDESANSTALT FÜR BERGBAUERNFRAGEN

ÖAR GmbH

ÖREK-PARTNERSCHAFT „STRATEGIEN FÜR REGIONEN MIT BEVÖLKERUNGSRÜCKGANG“

ANALYSEN UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

ANHANG 2

INHALT

1. Einleitung **50**

2. Handlungsleitende Theorien **51**

3. Zusammenfassung der analytischen Befunde und Schlussfolgerungen **51**
3.1 Das Phänomen Bevölkerungsrückgang in österreichischen Regionen 51
3.2 Motive der Wanderung 54
3.3 Faktor Lebensqualität 56
3.4 Faktor Regionalwirtschaft 58
3.5 Faktor Tourismus 59
3.6 Faktor Land- und Forstwirtschaft 60
3.7 Trendbrüche und Trendwenden 60

4. Handlungsempfehlungen **61**
4.1 Allgemeine Empfehlungen 61
4.2 Regionalwirtschaftliche Empfehlungen 63
4.3 Tourismus 64
4.4 Lebensqualität 64
4.5 Gender, soziale Diversität, Inklusion 65

5. Forschungsbedarf **65**

6. Literatur **66**

Mit Unterstützung von Bund, Ländern und Europäischer Union

Bundesministerium Nachhaltigkeit und Tourismus

LE 14-20 Entwicklung für den Ländlichen Raum

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.

1. EINLEITUNG

Der demografische Wandel ist ein zentrales Thema für viele Regionen in Österreich: ein Auftrag für eine koordinierte Politik.

Die aktuelle regionale Bevölkerungsprognose 2030/2050 der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK) zeigt, dass der demografische Wandel und der Bevölkerungsrückgang in vielen österreichischen Regionen ein zentrales Thema der nächsten Jahre sein werden. Vor diesem Hintergrund wurde eine ÖREK-Partnerschaft beschlossen, die sich mit dem Phänomen des demografischen Wandels, mit den Regionen mit einem anhaltenden Bevölkerungsrückgang und Abwanderungstendenzen sowie den sich daraus ergebenden Problemen, Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten ohne Tabus auseinandersetzen soll. Bereits 2006 und 2009 hat sich die ÖROK mit den Projekten *„Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit ländlicher Räume“* und *„Neue Handlungsmöglichkeiten für periphere ländliche Räume“* auch mit dem Phänomen des Bevölkerungsrückgangs auf regionaler Ebene auseinandergesetzt. Im Österreichischen Raumentwicklungskonzept 2011 (ÖREK) wurde in der Säule 2 *„Gesellschaftliche Vielfalt und Solidarität“* unter anderem die generelle Zielsetzung festgelegt, dass *„räumlich differenzierte und akkordierte gesellschaftspolitische Maßnahmen den Bevölkerungsrückgang in einzelnen Regionen und das Altern der Gesellschaft solidarisch abfedern, Anpassungsleistungen von Politik und Gesellschaft einfordern, Anpassungsprozesse initiieren (Sicherung der regionalen Daseinsvorsorge) sowie Maßnahmen zur Stabilisierung auf tragfähigem Niveau entwickeln sollen“*.

Der demografische Wandel hat vielfältige Auswirkungen und ist höchst relevant für unterschiedliche räumliche und funktionelle Ebenen der Politik.

Abwanderung aus ländlichen Regionen ist ein Phänomen, das mit der industriellen Revolution, der damit verbundenen Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft und der zunehmenden Arbeitsteilung einsetzte. Die Wanderung in die Städte wurde aber kaum als Problem wahrgenommen, da positive Geburtenbilanzen und höhere Lebenserwartung dazu führten, dass in den meisten Regionen die Bevölkerung insgesamt dennoch zunahm. Mit den gesellschaftlichen Veränderungen in den letzten 50 Jahren und den damit verbundenen Geburtenrückgängen ist auch in vielen ländlichen Regionen die Geburtenbilanz negativ, oder sie kann die negative Abwanderungsbilanz nicht mehr kompensieren. Diese Entwicklung hat seit 2001 noch einmal an Dynamik gewonnen. In der Zwischenzeit sind ca. 30 Prozent aller Politischen Bezirke und mehr als 40 Prozent aller Gemeinden mit einem Bevölkerungsrückgang konfrontiert. Mit der Globalisierung der Wirtschaft, der Erweiterung der Europäischen Union und der Einführung des Euro sind Regionen verstärkt einem europaweiten und globalen Standortwettbewerb ausgesetzt. Einer der Standortfaktoren ist ein gut ausgebildetes Arbeitskräftepotenzial. Regionen mit Bevölkerungsrückgang sind einerseits von einem „Brain Drain“ in die Agglomerationsräume und andererseits von einem Mangel an qualifizierten Fachkräften vor allem in der Zukunft betroffen. Schließlich ist Bevölkerungsrückgang auch mit einem demografischen Wandel verbunden, in dem ältere Bevölkerungsgruppen stetig wachsen und junge Bevölkerungsgruppen absolut und anteilsmäßig abnehmen. Damit sind vor allem Gemeinden bei der Organisation und Finanzierung der Dienstleistungen und Infrastrukturen der Daseinsvorsorge doppelt betroffen: Sowohl Überkapazitäten als auch Kapazitätsengpässe verursachen steigende Kosten. Der demografische Wandel ist daher zunehmend ins Blickfeld der Regionalentwicklung und der Raumordnung geraten. Ein auf Förderung und Ordnung von Wachstumsprozessen ausgerichtetes Instrumentarium und das damit verbundene Bewusstsein der handelnden Akteure und Akteurinnen werden mit neuen Herausforderungen konfrontiert.

Das Wissen über das Phänomen Bevölkerungsrückgang, über seine räumlichen und zeitlichen Erscheinungsformen, über die wesentlichen Bestimmungsgründe und seine Konsequenzen sind bruchstückhaft und lückenhaft: Ein gesamtösterreichischer Überblick und Handlungsempfehlungen werden vorgelegt.

Vor diesem Hintergrund hat das Bundeskanzleramt 2015 ein ExpertInnen-Impulspapier zu regional- und raumordnungspolitischen Entwicklungs- und Anpassungsstrategien beauftragt, das am Anfang des Jahres 2016 vorgelegt wurde (HIESS et al 2016). Darin wurden folgende Themen bearbeitet:

- → Differenzierte Erfassung des Phänomens des demografischen Wandels in Österreich und Skizzierung der damit verbundenen Herausforderungen,
- → Sammlung und Aufbereitung theoretischer Konzepte und empirischer Evidenzen aus der Literatur,
- → Dokumentation der Ziele und Maßnahmen in den bestehenden raumordnungspolitischen Regelsystemen,
- → Sammlung von Beispielen aus der Praxis zu Trendbrüchen und zu Politiken,
- → Beschäftigung mit Aspekten der Kommunikation und Bewusstseinsbildung zu diesem Thema.

Als ein Ergebnis dieser Studie wurden auch Empfehlungen für weiterführende vertiefende Analysen vorgelegt. In der im Herbst 2016 gestarteten ÖREK-Part-

nerschaft „Strategien für Regionen mit Bevölkerungsrückgang“ wurden diese Empfehlungen aufgegriffen und ergänzende inhaltliche Analysen beauftragt. Im Folgenden werden die Erkenntnisse aus der BKA-Studie und den vertiefenden Analysen, die im Rahmen der ÖREK-Partnerschaft durchgeführt wurden, zusammengefasst. Darauf aufbauend werden zentrale Empfehlungen aus ExpertInnensicht präsentiert.

Als VerfasserInnen dieses Papiers wollen wir an dieser Stelle darauf hinweisen, dass es nicht möglich war, alle Aspekte und Zusammenhänge zu diesem Thema erschöpfend auszuleuchten. So fehlen etwa eine vertiefende Analyse des Zusammenhangs zwischen demografischer Entwicklung und Erreichbarkeit, eine repräsentative Motivenanalyse der Zuwanderung in Regionen mit Bevölkerungsrückgang oder eine umfassende Analyse des neuen Phänomens des Bevölkerungsrückgangs in Intensivtourismusgemeinden. Auch die Bedeutung der Land- und Forstwirtschaft für diese Regionen und die besonderen Herausforderungen, die mit der Alterung der Bevölkerung verbunden sind, bedürfen noch vertiefter Bearbeitungen. Empfehlungen zu weitergehenden Forschungen sind daher ein Teil der vorgelegten Ergebnisse.

Die folgenden Ausführungen stellen eine Zusammenfassung der Analyse relevanter theoretischer Konzepte und empirischer Befunde aus der Literatur, der eigenen empirischen Analysen sowie einer praxisgeleiteten Sicht auf die Probleme und Handlungserfordernisse dar. Die vertieften inhaltlichen Belege zu den Aussagen, thematische Karten, Diagramme, Daten und Fakten sind in einer umfassenden Ergebnispräsentation enthalten.

2. HANDLUNGSLEITENDE THEORIEN

Zur Erklärung und zum Verstehen des Phänomens Bevölkerungsrückgang bzw. demografischer Wandel kann im Wesentlichen auf zwei große Theoriekomplexe zurückgegriffen werden:

(1) Entwicklungs- und standorttheoretische Konzepte: Thema Migration
(2) Demografietheoretische Konzepte: Themen Fertilität, Mortalität, Migration

Während die entwicklungs- und standorttheoretischen Zugänge in erster Linie das regional- und wirtschaftswissenschaftliche Methodenrepertoire nutzen, bedienen sich die demografietheoretischen Zugänge eher sozialwissenschaftlicher Methoden.

Die theoretischen Konzepte und die empirischen Befunde legen es nahe, gerade für Regionen mit Bevölkerungsrückgang die Anwendung sowohl von regionalwirtschaftlichen als auch sozialwissenschaftlichen Theorien und Konzepten zu verfolgen. Weder der eine noch der andere Zugang allein kann als ausreichend angesehen werden.

In der Vielzahl der teilweise auch widersprüchlichen Theorien und der unterschiedlichen empirischen Befunde bildet sich die Komplexität des Phänomens deutlich ab. Das heißt, dass Theorien und empirische Evidenzen zwar funktionale Orientierungshilfen darstellen, dass für die Entwicklung von Strategien und die Umsetzung von Maßnahmen ein Primat der Politik (moralische und ethische Grundsätze und Zielvorgaben) bestimmend sein muss.

Ein wesentlicher Aspekt besteht in der Anforderung, generelle Top-down-Politiken mit situationsangepassten Bottom-up-Politiken zu verknüpfen. Das bedeutet, dass den Multilevel-Governance-Strukturen und -Prozessen ein besonderes Augenmerk geschenkt werden sollte.

Folgende Faktoren dürften für Regionen mit Bevölkerungsrückgang von besonderer Bedeutung sein:

- Regionale Wissensbasis: Tradition, „Tacit knowledge“, Human- und Sozialkapital, „Lernende Regionen“
- Weiche Standortfaktoren: Wohn-, Freizeit- und Lebensqualität
- Regionale Innovationssysteme: Offenheit für Neues, Innovative Milieus, Netzwerke nach außen, Brain Circulation, wobei Impulse von außen für Abwanderungsregionen besonders wichtig sind.
- Institutionelle Kapazitäten und Governance-Strukturen: Entfaltung der Vielfalt des Sozialkapitals, Beteiligung, soziale Inklusion, Gender Mainstreaming, Systemische Regionalentwicklung
- Resilienz in der Regionalentwicklung

3. ZUSAMMENFASSUNG DER ANALYTISCHEN BEFUNDE UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

3.1 Das Phänomen Bevölkerungsrückgang in österreichischen Regionen

(1) Bevölkerungsrückgang betrifft fast alle Regionen in Österreich

Das Phänomen des Bevölkerungsrückgangs hat sich in den letzten Jahrzehnten auf der regionalen Ebene der Politischen Bezirke ebenso ausgebreitet wie auf kleinregionaler und Gemeindeebene. 30 Prozent der Politischen Bezirke in Österreich und 40 Prozent der Gemeinden weisen einen Bevölkerungsrückgang auf. Außer in den Stadtregionen gibt es in allen Regionen einzelne Gemeinden oder Kleinregionen, die von einem Bevölkerungsrückgang betroffen sind. Gemäß den aktuellen Bevölkerungsprognosen ist bis 2030

keine Stabilisierung oder gar eine Trendumkehr zu erwarten. Allerdings dürften auch keine neuen Regionen in Richtung Bevölkerungsrückgang kippen. Noch kaum einschätzbar ist die Auswirkung des Zustroms an Flüchtlingen auf die mittel- bis langfristige regionale Verteilung der Bevölkerungsentwicklung. Es ist allerdings zu erwarten, dass ein größerer Teil der Asylberechtigten nach einer Phase der Erstversorgung in die städtischen Zentren gehen wird.

Schlussfolgerungen:
Anpassungsstrategien zur Bewältigung des demografischen Wandels sind jedenfalls erforderlich und eine bundes-, landes-, regional- und gemeindepolitische Aufgabe.

(2) Geburtenrate wird zum dominanten Faktor für den Bevölkerungsrückgang

Regionen mit Bevölkerungsrückgang unterscheiden sich markant im zeitlichen Verlauf, im Ausmaß und nach den Komponenten des Bevölkerungsrückgangs. Zunehmend wird aber die negative Geburtenbilanz zum ausschlaggebenden Faktor für einen Bevölkerungsrückgang. 2005 hatten von 22 Politischen Bezirken mit Bevölkerungsrückgang 15 eine negative Wanderungsbilanz, 2014 waren es noch neun und 2015 nur mehr eine Region. Umgekehrt wies 2015 nur mehr eine einzige Region eine positive Geburtenbilanz auf.

Schlussfolgerungen:
Die Folgen negativer Geburtenbilanzen wirken nachhaltig und können vielfach auch mit positiven Wanderungsbilanzen nicht kompensiert werden. Dies untermauert die Notwendigkeit der Anpassung an den demografischen Strukturwandel. Gleichzeitig geht es aber auch darum, die Rahmenbedingungen für das Leben mit Kindern zu verbessern.

(3) Regionen mit Bevölkerungsrückgang sind Zuwanderungsregionen

Alle Regionen mit Bevölkerungsrückgang weisen eine positive Außenwanderungsbilanz – Zuwanderung aus dem Ausland – auf. Die Zuwanderung aus dem Ausland dämpft den Bevölkerungsrückgang in allen diesen Regionen. Mengenmäßig bedeutender ist allerdings die Binnenzuwanderung. Sie macht in den meisten Regionen mit Bevölkerungsrückgang 60–80 Prozent der Zuwanderung aus. Die Binnenzuwanderung kompensiert zwischen 70 Prozent und 100 Prozent die Binnenabwanderung (2005–2015). Über einen längeren Zeitraum betrachtet, zeigt sich eine erhebliche demografische Dynamik: In den Regionen mit Bevölkerungsrückgang liegt der Anteil der in den letzten zehn Jahren (2005–2015) zugezogenen Personen zwischen 20 Prozent und 40 Prozent an der Gesamtbevölkerung (2015). Es ist davon auszugehen, dass ein Teil der zugezogenen Personen RückkehrerInnen sind, in gewissem Ausmaß werden aber auch Austauschprozesse stattfinden. Dazu fehlen aber empirische Belege.

Schlussfolgerung:
Regionen mit Bevölkerungsrückgang dürfen ihr Augenmerk nicht nur auf Abwanderung legen, sondern müssen sich auf die Bedingungen für Zuwanderung und die Integration von ZuwanderInnen sowohl aus dem Inland wie aus dem Ausland konzentrieren.

(4) Die jungen Frauen gehen voraus – Abwanderung als komplexes Phänomen

In den letzten Jahren häufen sich Studien und Prognosen zur Abwanderung junger Menschen – insbesondere von jungen Frauen – aus ländlichen Regionen. Die Herausforderungen, die Wirkungen geschlechterselektiver Abwanderung zu bewältigen, werden in manchen Regionen Österreichs zusehends größer. Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass Wanderungen die Folge von ungleichen Lebensbedingungen und -chancen sind. Diese werden sowohl durch harte Faktoren wie Erwerbsmöglichkeiten, Entlohnung, Ausbildungsstätten, Infrastrukturausstattung oder dem regionalen Wohnungsmarkt als auch durch weiche Faktoren wie Lebensqualität in den Regionen, regionale politische Rahmenbedingungen, Geschlechterrollenbilder, kulturelle Orientierung oder soziale Bindungen und Netzwerke bestimmt. Im Hinblick auf weibliche Lebenszusammenhänge und Alltagsbewältigung in ländlichen Regionen ist auf das vielerorts gering ausdifferenzierte Arbeitsplatzspektrum und Lehrplatzangebot sowie auf das Festhalten an starren traditionellen Geschlechterrollen hinzuweisen, wodurch die Entwicklungsperspektiven für Frauen eingeschränkt werden.

Bislang gab es noch keine umfassende Erhebung zur geschlechterselektiven (Ab-)Wanderung aus ländlichen Regionen, jedoch punktuelle, räumlich eingegrenzte Studien, die auf einen dringenden Handlungsbedarf verweisen. Die statistische Erhebung, die im Rahmen dieses Projektes durchgeführt wurde, sollte ergründen, inwieweit die Abwanderung junger Menschen ein breites flächendeckendes Problem in Österreich ist oder auf spezifische ländliche Regionen zutrifft. Als Basis für die statistische Auswertung diente die Wanderungsstatistik der Statistik Austria der Jahre 2005–2015, die von Daten (An- und Abmeldungen) des Zentralen Melderegisters (ZMR) gespeist wird.

Die Alterskohorten, die für die Erhebung ausgewählt wurden – 15–19 Jahre, 20–24 Jahre und 25–29 Jahre – können als Übergangsphasen im Lebenszyklus gese-

hen werden, die eine verstärkte Mobilität bedingen. Dazu gehören vor allem die Ausbildungsphase, der Übertritt in die Erwerbsarbeit, das Eingehen von Partnerschaften, Haushaltsgründung und Elternschaft. Die Entscheidung, zu gehen oder zu bleiben, ist für junge Menschen ein Prozess des Abwägens, welcher durch Einflüsse des sozialen Umfeldes wie Familie, PartnerIn und Freunde, die Lebensverhältnisse vor Ort, die Möglichkeiten der Zielregionen sowie die Lebenszyklusphasen bestimmt wird. In diesem Sinne sollten (Ab-)Wanderungsentscheidungen junger Menschen als ‚Bewegung vorwärts' gesehen werden, die Teil ihrer persönlichen Entwicklung und des Erwachsenenwerdens sind.

Bei Betrachtung des Wanderungssaldos der Gesamtbevölkerung Österreichs für die Jahre 2005–2015 zeigt sich, dass der positive Außenwanderungssaldo den positiven Saldo insgesamt erhöht und dabei die negativen Binnenwanderungssaldi in ländlichen Regionen fast zur Gänze ausgleicht. Hinsichtlich der Häufigkeit der Wanderungen sind die betrachteten Altersgruppen – 15–19 Jahre, 20–24 Jahre und 25–29 Jahre – die dynamischsten unter allen Alterskohorten. Die Ziele der Zuwanderung konzentrieren sich auf die großen Städte und der en nahegelegenen Regionen.

Die größten Abwanderungsverluste junger Menschen aus den überwiegend ländlichen Regionen[1] bestehen in der Altersgruppe 20–24 Jahre. Die stärkste Abwanderung von Mädchen und jungen Frauen aus den überwiegend ländlichen Regionen – stadtnahe und entlegen – findet in der Altersgruppe 15–19 statt. Sie wandern in einem höheren Ausmaß ab als junge Männer (im Durchschnitt um +18 Prozent). Zu den NUTS 3-Regionen mit 50–60 Prozent mehr weiblicher als männlicher Abwanderung in dieser Altersgruppe gehören: Liezen, Oststeiermark, Weinviertel und Osttirol. Auch in der nächstfolgenden Altersgruppe 20–24 Jahre, wandern 15 Prozent mehr Frauen als Männer ab. Die Gründe hierfür liegen in der ausbildungs- und erwerbsbedingten Mobilität. In der Altersgruppe 25–29 Jahre sind die Wanderungsbewegungen von Männern und Frauen nahezu ausgeglichen, mit einem leichten Überhang der Abwanderung von Männern. In einigen Regionen wandern bereits deutlich mehr junge Männer als Frauen ab: Östliche und Westliche Obersteiermark, Niederösterreich Süd, Traunviertel und Wien. Hier kann angenommen werden, dass junge Männer dieser Altersgruppe berufsbedingt wandern, entweder um den Arbeitsplatz zu wechseln und/oder sich beruflich weiterzuentwickeln.

Die Analyse der Wanderung junger Menschen der drei Altersgruppen nach Raumtypen (2005–2015) zeigt folgendes Bild: Im Zuge der Binnenwanderung verlassen junge Frauen in einem etwas höheren Ausmaß die überwiegend ländlichen Regionen – sowohl stadtnahe als auch entlegene – als junge Männer. Sie wandern zu einem etwas größeren Anteil in die intermediären und überwiegend städtischen Regionen. Betrachtet man die Gesamtwanderung (Binnen- und Außenwanderung) der 15–29-Jährigen, so ergibt sich folgendes Bild: Österreichweit ist der Wanderungssaldo der Männer höher als jener der Frauen. Dies ist vorwiegend durch die Außenwanderung bedingt. Aus den beiden ländlichen Kategorien wandern mehr Frauen als Männer ab und in die überwiegend städtischen Regionen wandern mehr Frauen als Männer zu.

Schlussfolgerungen:
Die geschlechterspezifischen Unterschiede in den Wanderungsbewegungen sind in der Altersgruppe 15–29 Jahre im Zeitraum 2005–2015 in Summe relativ schwach ausgeprägt. Durch die Außenwanderung werden diese negativen Saldi weitgehend kompensiert, sodass sich in Summe, selbst für die peripheren ländlichen Regionen kaum Bevölkerungsverluste ergeben und sich die geschlechterspezifischen Bevölkerungsverluste reduzieren. Für eine fundierte Einschätzung ist die Beobachtung aller Wanderbewegungen – Ab- und Zuwanderung – wichtig, da die absoluten Bewegungen in beide Richtungen sehr hohe Werte zeigen. Der positive Saldo aus der Außenwanderung (internationale Zuwanderung) vermag die negativen Folgen dieser Entwicklungen auch für die ländlichen Regionen zu verringern.

Für die Analyse kleinräumiger Betroffenheit von ausgeprägter geschlechterspezifischer Abwanderung sind weiterführende Studien erforderlich.

Der Fokus sollte zukünftig nicht nur auf das ‚Weggehen' und ‚Zurückkehren' gelegt werden, sondern auch auf die ‚Zuwanderung' generell. Eine klare Positionierung und „Offenheit" der Regionen für Zuwanderung, neue Einflüsse und Innovationen ist als richtungsweisende Strategie anzusehen.

(5) Bevölkerungsrückgang führt zu einer älteren Bevölkerung

Das Durchschnittsalter in Regionen mit Bevölkerungsrückgang liegt bei ca. 45 Jahren, in städtischen Regionen bei ca. 40 Jahren (2015).

1 Im Rahmen der statistischen Analyse wurde auf die Raumtypologie der OECD/EU zurückgegriffen: überwiegend städtische Regionen; intermediäre Regionen; stadtnahe überwiegend ländliche Regionen; und entlegene überwiegend ländliche Regionen. Siehe: Brezzi, M., L. Dijkstra and V. Ruiz (2011), "OECD Extended Regional Typology: The Economic Performance of Remote Rural Regions", OECD Regional Development Working Papers, 2011/06, OECD Publishing. http://dx.doi.org/10.1787/5kg6z83tw7f4-en

Schlussfolgerungen:
Etwa 50 Prozent der Budgets österreichischer Gemeinden sind altersstrukturabhängig. Der Wandel der Altersstruktur führt zu einem Redimensionierungsbedarf der Infrastrukturen der Daseinsvorsorge, die besondere Anpassungsstrategien erfordern.

(6) Kleinregionale Bevölkerungsrückgänge in Wachstumsregionen

Fast alle Regionen mit Bevölkerungswachstum haben Kleinregionen oder einzelne Gemeinden mit Bevölkerungsrückgang. Diese Kleinregionen mit Bevölkerungsrückgang befinden sich zumeist in den peripheren Randlagen der Bezirke.

Schlussfolgerungen:
Regions- und situationsspezifische Analysen (Demografiecheck) und Strategien sind erforderlich.

(7) Kleinregionale Bevölkerungszuwächse in Regionen mit Bevölkerungsrückgang

Fast alle Regionen mit Bevölkerungsrückgang weisen einzelne Gemeinden oder Teilregionen mit Bevölkerungszuwachs auf. Folgende Gründe wurden identifiziert:

- → Umlandgemeinden von Bezirkszentren, die günstiges verfügbares oder attraktives Wohnbauland anbieten können,
- → zufällige Faktoren, wie die Eröffnung eines Altenheims oder einer größeren Flüchtlingsunterbringung,
- → hohe Attraktivität durch eine gezielte Gemeindepolitik (z. B. Virgen in Osttirol),
- → Erreichbarkeit von Arbeitszentren (z. B. Gemeinden im Nahbereich des Linzer Zentralraums im Bezirk Rohrbach).

Schlussfolgerungen:
Zu einem guten Teil handelt es sich um sehr spezifische und zufällige Phänomene, die in Form von winloose Beziehungen auftreten. Aktive Gemeindepolitik kann aber wirken. Bei der Erreichbarkeit sind die Handlungsmöglichkeiten durch den weitgehenden Vollausbau des hochrangigen Straßennetzes begrenzt.

(8) Regionale Zentren sind Stabilisatoren in Regionen mit Bevölkerungsrückgang

Entgegen den Erwartungen weisen viele regionale Zentren in den Regionen mit Bevölkerungsrückgang ebenfalls einen Bevölkerungsrückgang auf (2001–2011: 25 auf 29). Eine detaillierte Analyse ergibt aber, dass 50 Prozent der regionalen Zentren eine positive Wanderungsbilanz aufweisen, 87 Prozent aber eine negative Geburtenbilanz. Der Bevölkerungsrückgang in den regionalen Zentren ist daher mehr von der Geburtenbilanz als von der Wanderungsbilanz verursacht. Die aktuelle Entwicklung (2011–2016) zeigt außerdem, dass in der Zwischenzeit eine Trendumkehr stattgefunden hat: 16 von 29 regionalen Zentren in den Bezirken mit Bevölkerungsrückgang haben nun eine positive Gesamtbilanz, 83 Prozent eine positive Wanderungsbilanz. Regionale Zentren haben also eine stabilisierende Funktion in Regionen mit Bevölkerungsrückgang.

Schlussfolgerungen:
Die Stärkung regionaler Zentren sollte nicht als innerregionale Konkurrenz gesehen werden. Die entscheidende Frage ist, ob Personen in der Region gehalten werden können oder durch Abwanderung verloren gehen. Qualitativ hochwertige Angebote von Dienstleistungen der Daseinsvorsorge erfordern Bündelung. Attraktive Zentren sind auch wichtig für die Rückwanderung oder Zuwanderung wissensbasierter Unternehmen und gut ausgebildeter Arbeitskräfte. Die Aufgabenteilung zwischen regionalen und kleinregionalen Zentren kann auf regionaler Ebene erfolgen.

3.2 Motive der Wanderung

Die Einflussfaktoren und Motive für das Wanderungsverhalten sind sehr vielschichtig. Die Entscheidung für die Wohnortwahl – also dem Dableiben oder dem Weggehen – junger Menschen aus ländlichen Regionen fällt in einem Spannungsfeld zwischen (sozialem) Zwang und Selbstbestimmung. Die räumliche, ökonomische und soziale Mobilität hat sich in den letzten Jahrzehnten deutlich erhöht und ist Teil der Biografie junger Frauen und Männer. Daher wird zunehmend nicht mehr von ‚Weggehen' sondern von einer ‚Bewegung vorwärts' von jungen Menschen gesprochen. Zwischen den beiden äußeren Polen des Gehens und Bleibens gibt es eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Mobilitätskonzepte, auch abhängig von den Lebenszyklusphasen, die es zu berücksichtigen gilt. Hinsichtlich der (wissenschaftlichen) Analyse von Motiven der Wanderung sollten bestehende Ausblendungen (Zuwanderung), (Be-)Wertungen (rückständige Sesshaftigkeit und fortschrittliche Abwanderung) sowie Zuschreibungen und Verallgemeinerungen (Landflucht ist jung und weiblich) diskutiert und reflektiert werden.

(1) Komplexe Motivlagen – rationale Entscheidungen, individuelle Präferenzen und regionale Attraktivität

Die Analyse internationaler Studien sowie regionaler Studien betreffend die Pilotregionen der ÖREK-Partnerschaft (Nockregion, Obersteiermark Ost, Osttirol) zeigt vielfältige Motivlagen für die (Ab-)Wanderung

junger Menschen. Zusammengefasst lassen sich diese unterteilen in: (i) ausbildungsbedingte Motive, (ii) berufsbedingte Motive, (iii) persönliche Motive und (iv) Motive der Lebensqualität. In den Lebensentwürfen vieler junger Menschen zeigt sich, dass ‚räumliche' Wanderung meist auch ‚soziale' Wanderung bedeutet, die mit wirtschaftlicher und sozialer Aufstiegsorientierung verbunden ist. Das Angebot an ‚harten' Standortfaktoren und ‚weichen' Wohlfühlfaktoren einer Region hat dabei einen entscheidenden Einfluss auf Abwanderung, Rückwanderung und Zuwanderung:

→ Harte Standortfaktoren – Ausbildungsmöglichkeiten, Jobangebot, Lohnniveau, öffentliche Infrastruktur, Wohnungsmarkt;
→ Weiche Standortfaktoren – Kenntnisse und Fähigkeiten der Organisation und des Managements der Wirtschafts- und Regionalentwicklung, der Kooperation, des Bewusstseins über regionale Stärken, institutionelle Dichte und Strategien zur Präsentation attraktiver Elemente der Region;
→ Weiche Wohlfühlfaktoren – Familie und soziales Netzwerk, Lebensqualität, Klima der Offenheit, kulturelles und soziales Angebot, politische Rahmenbedingungen, Geschlechterrollenbilder, Vereinsstrukturen, Freizeitangebote, Landschaft und Natur.

Der Prozess der (Ab-)Wanderung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen kann als Spannungsfeld zwischen (sozialem) ‚Zwang' und Selbstbestimmung gesehen werden. Der Aufbruch in die Unabhängigkeit fernab der (sozialen) Enge, von Traditionen bestimmten Regeln und Grenzen der Herkunftsregion und die Erprobung eigener Lebensentwürfe sind wichtige Differenzerfahrungen und Herausforderungen für junge Menschen. In vielen Studien wird thematisiert, dass Mädchen und junge Frauen stärker unter dem sozialen Druck und der Enge der oft traditionellen (patriarchalen) Gesellschaftsstrukturen in ländlichen Regionen leiden als Burschen und junge Männer. Das Vereinswesen und die (politische) Öffentlichkeit sind meist männerdominiert und nicht sehr attraktiv für sie, sodass sie auch eine geringere Bindung an die Region aufbauen. Sie zeigen in Folge oft eine stärkere Mobilitätsbereitschaft für Ausbildungszwecke und haben höhere Bildungsambitionen sowie andere Berufsvorstellungen als junge Männer. Im Hinblick auf eine mögliche Rück- und Zuwanderung in ländliche Regionen ist es wichtig, all diese Einflussfaktoren in den Blick zu nehmen und ein regionales Klima zu schaffen, das der Entfaltung der vielfältigen Lebensentwürfe junger Menschen förderlich ist.

(2) Reflexion tradierter Abwanderungskulturen in ländlichen Regionen

Die Rahmenbedingungen für das (Ab-)Wandern werden oftmals sehr früh – meist schon in der Schulzeit – gelegt. Wie wird in den Familien und in der ländlichen Gesellschaft generell über Abwanderung ‚gesprochen'? Vielerorts spielt das Vorhandensein eines Abwanderungsdiskurses oder einer Abwanderungskultur (z. B. Waldviertel) eine wichtige Rolle. Diese beinhalten die familiäre und gesellschaftliche Erwartungshaltung an die jungen Menschen, die Region zu verlassen, um woanders ihre Lebensperspektiven und Berufsbiografien zu verwirklichen. Dies fördert auch das Klischee der fortschrittlichen Abwanderung und der rückständigen Sesshaftigkeit, obwohl gerade die Entscheidung ‚zu bleiben' oft eine sehr aktive Entscheidung erfordert.

(3) Zuwanderung erfordert aktive Maßnahmen zur Erkennung des positiven Potenzials

Die Betonung einer regionalen Identität, die (zu) stark auf Tradition und regionalen Besonderheiten, auf traditionellen Normen und Werten basiert, die die Unterscheidung von anderen – „Wir sind so und nicht wie die anderen" – in den Mittelpunkt stellt, fördert eher die Exklusion von Personen, die aufgrund ihres Lebensstils und ihrer Werte damit wenig anfangen können. Für die Entwicklungsfähigkeit ländlicher Gebiete ist es jedoch zentral, das vorhandene Potenzial an sozialer Vielfalt, Kreativität und Innovation im Entwicklungsprozess zielgerichtet zu unterstützen und zu nutzen.

(4) Hohe Lebensqualität, moderne Infrastruktur und Natur/Landschaft fördern Zuwanderung

Nicht nur die Entscheidung ‚zu gehen' sondern auch die Entscheidung ‚zurückzukehren' oder ‚zu kommen' hängen von vielfältigen Einflussfaktoren, Motiven und Lebenszyklusphasen ab. Die Attraktivität ländlicher Regionen wird durch eine Mischung aus harten Wirkungsfaktoren und weichen Wohlfühlfaktoren begründet, die in weiterer Folge die Umsetzung vielfältiger Arbeits- und Lebensmodelle ermöglicht. Eine Region, in der Menschen mit all ihren Potenzialen und ihrer Kreativität gefördert werden, ist eine Region des Aufbruchs. Dazu ist es nötig, entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen: attraktives soziales und kulturelles Umfeld, Arbeitsmodelle, die für unterschiedliche Lebensphasen eine reale Umsetzung im Alltag erlauben, zuverlässige und moderne Kommunikationsnetze, die vergleichbaren Standards anderer (städtischer) Regionen entsprechen.

Schlussfolgerungen:
Die Wanderungsbewegungen junger Frauen und Männer sind ein komplexer Prozess, der sich einer rein regionalökonomischen Erklärung entzieht. Es ist wichtig, zu reflektieren, welche Bilder und Entwicklungschancen eine Region vermittelt und wie ein positives Bild der Region (durch zielgerichtetes

‚Framing') geprägt werden kann. Im Hinblick auf die Analyse von (Ab-)Wanderung aus ländlichen Regionen ist es notwendig, verstärkt die Wechselwirkungen von Geschlecht, Alter, Lebensphase, ökonomischem und sozialem Status sowie Ethnizität im regionalen Kontext in den Blick zu nehmen. Nur so kann der komplexe Prozess von Wanderungsentscheidungen verstanden werden. Darüber hinaus sollte sich in der öffentlichen Diskussion der Fokus nicht nur auf das ‚Weggehen' und ‚Zurückkehren' konzentrieren, sondern vermehrt auf die ‚Zuwanderung' in die Region achten.

3.3 Faktor Lebensqualität

(1) Objektive Lebensqualität (i. w. S. Ausstattungsmerkmale einer Region) und subjektiv wahrgenommene Lebensqualität der Bevölkerung hängen nicht zwangsläufig zusammen

Bei der Betrachtung der Lebensqualität wurden vor allem jene Bereiche analysiert, von denen angenommen werden kann, dass sie einen Raumbezug haben. Daten dazu wurden aus der Erhebung EU SILC (Statistics on Income and Living Survey) aus den Jahren 2012/2013 durch die Statistik Austria zur Verfügung gestellt.

→ Die Analyse ergab, dass für BewohnerInnen von Regionen mit Bevölkerungsverlust verschiedene Angebote der Daseinsvorsorge (Apotheke, Lebensmittelgeschäft, praktischer Arzt etc.) **signifikant schwieriger zu erreichen** sind als für BewohnerInnen von Regionen ohne Bevölkerungsverlust. Dies kann als schlechtere „objektive Lebensqualität" interpretiert werden (geringeres Vorhandensein von Leistungen der Daseinsvorsorge im Umfeld).

→ Weiters zeigte sich, dass Personen in Regionen mit Bevölkerungsverlust über **signifikant geringeres Einkommen** (persönliches Gesamteinkommen netto) verfügen.

→ Die **Zufriedenheit mit der Wohngegend** als zusammenfassender Indikator für subjektive Lebensqualität am Wohnort ist jedoch für BewohnerInnen von Regionen mit Bevölkerungsverlust **signifikant höher** als für die BewohnerInnen von Regionen ohne Bevölkerungsverlust.

→ **Kein signifikanter Unterschied** zeigte sich in den Angaben zur Zufriedenheit mit dem Leben generell, der finanziellen Situation des Haushalts, dem persönlichen Einkommen, der Dauer des Arbeitswegs oder der der Anzahl an Arbeitsstunden.

→ Diese scheinbar **paradoxe Situation** ist ein bekanntes Phänomen in der Lebensqualitätsforschung. Unterschiedliche Studien kommen zu dem Schluss, dass Zusammenhänge zwischen objektiven Faktoren, die als relevant für die Lebensqualität gesehen werden können und subjektiver Zufriedenheit (also deren Bewertung) häufig sehr gering ausgeprägt sind.

Erklärt werden kann diese Situation auf unterschiedliche Weise:

→ Ein objektiv schlechteres oder fehlendes Angebot an Leistungen der Daseinsvorsorge vor Ort kann **kompensiert** werden, indem man beispielsweise die eigene Mobilität erhöht, um leichter zu Orten mit besserem Angebot zu kommen (zusätzliches Auto kaufen) oder neue Möglichkeiten finden, Angebote aus den Zentren zu nutzen (z. B. verstärkter Online-Einkauf). Diese These wird weiters dadurch gestützt, dass Menschen aus Regionen mit Bevölkerungsrückgang **signifikant höhere Verbundenheit mit Personen aus der Wohngegend** zeigen und auch häufiger **Verwandte, Freunde oder Nachbarn um Hilfe bitten können.** (SILC 2013)

→ Subjektive Bewertungen sind immer vom Anspruchslevel abhängig. So kann es dazu kommen, dass Menschen ihre **Erwartungen und Ansprüche reduzieren**, was erklären könnte, warum BewohnerInnen von Regionen mit Bevölkerungsverlust vergleichsweise höhere Zufriedenheitswerte aufweisen. Für das Beispiel Nahversorgung gibt es die These, dass Menschen im Suburbanisierungsgebiet wesentlich sensibler auf Veränderungen des Angebots reagieren als dies Menschen in ländlichen Regionen tun.[2]

→ Die vergleichsweise niedrigeren Zufriedenheitswerte der BewohnerInnen der Regionen ohne Bevölkerungsverlust können dadurch beeinflusst werden, dass Menschen mit **überzogenen Erwartungen** an eine höhere Lebenszufriedenheit dorthin ziehen bzw. sie ihre Entscheidungen aufgrund **unvollständiger Informationen** treffen, was letztendlich zu Enttäuschung und sinkender Zufriedenheit führt.

Schlussfolgerungen:

Nimmt man die Lebensqualität als Maßstab, so sehen sich Menschen in Regionen mit Bevölkerungsrückgang nicht als „Verlierer". Sie haben vielfach gelernt, mit der Dynamik sinkender „objektiver Lebensqualität" umzugehen, ihre Erwartungshaltungen angepasst und neue Strategien entwickelt. Es stellt sich nun die Frage, wie tragfähig sich diese neu und lokal/regional organisierten Lösungen erweisen, aber auch, welcher Gestaltungsspielraum in den Regionen geschaffen wird, um weiterhin selbstständig angepasste Lösungen zu entwickeln und umzusetzen.

2 Vgl. Muschwitz et al. (2011): Nahversorgung näher bringen. http://raumkom.de/files/nahversorgung_broschuere

Im Umkehrschluss ist es in Anbetracht dieser Fakten wahrscheinlich nicht realistisch, anzunehmen, dass die Wiederbelebung einmal verloren gegangener Leistungen der Daseinsvorsorge zum Abwanderungsstopp führen wird (siehe auch Wanderungsmotive entlang der Lebensphasen). Jedoch kann eine Neuinterpretation der „klassischen Daseinsvorsorge" durch neue Funktionalitäten und neue Trägerstrukturen ein Impuls für diese Regionen sein.

Es ist aber keinesfalls angebracht, auf Investitionen in die dezentrale Daseinsvorsorge zu verzichten. Vor allem, wenn es darum geht, Zuzug aus Ballungsräumen zu realisieren. Die lokal organisierten Lösungen sind stark durch Sozialkapital getragen, zu dem die neu Zugezogenen schwer Zugang bekommen. So kann es sein, dass die gelernten „kurzen Wege" tatsächlich vermisst werden und vermutete „schlechtere Lebensqualität" den Zuzug hemmt. Damit dies nicht passiert, ist im Sinne eines breiten Verständnisses von Lebensqualität angeraten, möglichst viele Facetten des guten Lebens, den eine Region bietet, vor den Vorhang zu holen und auch aktiv auszubauen!

(2) Ein breiteres Set an Indikatoren für Lebensqualität erklärt die allgemeine Lebenszufriedenheit eines/einer BewohnerIn (d. h. seine/ihre Lebenszufriedenheit) besser als ein einzelner regionaler/regionsbezogener Indikator.

→ Fragt man einen Menschen „Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit Ihrem Leben auf einer Skala von 0 bis 10", so kann man davon ausgehen, dass der/die Antwortende seine/ihre Zufriedenheit mit vielen verschiedenen Lebensbereichen (Arbeit, Wohnen, Familie etc.) abwägt und in die Antwort mit einfließen lässt.[3] Dies zeigt sich auch in der Analyse des SILC 2013.

→ Die stärksten Zusammenhänge mit der allgemeinen Lebenszufriedenheit (gemessen über alle Befragten) haben „Zufriedenheit mit der finanziellen Situation des Haushalts" und „Zufriedenheit mit persönlichen Beziehungen".

→ Aber auch Zufriedenheit mit der Wohngegend und mit dem Wohnen zeigen signifikanten Einfluss auf die Zufriedenheit mit dem Leben. Vermutlich sind sie als Faktoren dafür verantwortlich, dass die Zufriedenheit mit dem Leben mit sinkender Gemeindegröße ansteigt. (intervenierende Variablen)

→ **„Having – Loving – Being"** ist eine mögliche Systematisierung für die Aspekte, die ein „gutes Leben" kennzeichnen und sich an menschlichen Bedürfnissen[4] orientiert. „Having" steht dabei für die materiellen Komponenten der Lebensqualität (ökonomische Ressourcen, Wohn- und Arbeitsbedingungen, Gesundheit, Bildung etc.). „Loving" beschreibt das Bedürfnis nach Anschluss zu Menschen(-gruppen) unterschiedlichster Art. „Being" schließlich steht für den Grad an Selbstbestimmung sowie den Kontakt zur Natur, Einbindung in (politische) Entscheidungen etc.

(3) In Österreichs Regionen herrscht eine allgemein hohe Lebensqualität. Menschen aus Regionen mit Bevölkerungsrückgang sind dabei in keinem der untersuchten Bereiche unzufriedener – in manchen Bereichen herrscht sogar höhere Zufriedenheit als in Regionen ohne Bevölkerungsrückgang

→ Die allgemeine Lebenszufriedenheit der Österreicherinnen und Österreicher liegt auf einer elfteiligen Skala (0… überhaupt nicht zufrieden, 10… vollkommen zufrieden) im Schnitt bei 7,87 (SILC 2013) – d. h. auf einem relativ hohen Niveau.

→ Vergleicht man jeweils BewohnerInnen von Regionen (Bezirken) mit Bevölkerungsrückgang mit BewohnerInnen von Regionen ohne Bevölkerungsrückgang, so zeigen sich im Mittel **keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der allgemeinen Zufriedenheit**. Gleiches gilt auf Ebene der Gemeinden.

→ Jedoch zeigen die 16–25-Jährigen aus Regionen mit Bevölkerungsrückgang eine signifikant **höhere allgemeine Lebenszufriedenheit** als die korrespondierende Altersgruppe aus Regionen ohne Bevölkerungsrückgang. Gleiches gilt auf Ebene der Gemeinden.

→ Anders als vermutet zeigen sich keine signifikanten Zufriedenheitsunterschiede hinsichtlich der finanziellen Situation des Haushalts und dem persönlichen Einkommen.

→ Die Analyse zeigt insgesamt keinen einzigen Lebensbereich, bei dem BewohnerInnen von Regionen mit Bevölkerungsrückgang geringere Zufriedenheit angeben. Vielmehr sind **BewohnerInnen aus Regionen mit Bevölkerungsrückgang zufriedener** mit der Wohnung/Wohnsituation, der Arbeit (!), der verfügbaren Zeit für gern gemachte Dinge, der verfügbaren Zeit für andere wichtige Personen, Freizeit und Grünflächen sowie der Wohngegend.

Schlussfolgerungen:
Lebensqualität ist ein komplexes und mehrdimensionales Konzept. NUR das Einkommen oder NUR die intakte Natur als Faktor für ein gutes Leben in einer bestimmten Region zu sehen, greift zu kurz.

3 Dieser Zugang folgt der „bottom-up spillover Theorie" (Sirgy, Joseph M.(2001): Handbook-of-Quality of Life Research. An ethical marketing perspective. Dordrecht: Kluver)

4 Allardt, Erik (1993): Having, Loving, Being: An Alternative to the Swedish Model of Welfare Research. In: Nussbaum, M/ Sen, A. (Hrsg.): The Quality of Life. Oxford: Clarendon Press. 88-95

Neben monetären Faktoren sind es Beziehungsqualitäten zu anderen Menschen sowie die Einbindung in das soziale Gefüge. „Having – Loving – Being" fassen dieses Triptychon der Lebensqualität zusammen.

Die Wertigkeit der einzelnen Faktoren zueinander mag sich aber im Laufe des Lebens ändern. D. h. es ist wahrscheinlich, dass für junge Menschen monetäre Faktoren (Bildung, Einkommen, Beruf) im Vordergrund stehen und sie daher ihre Wanderungsentscheidung darauf aufbauen. Nach dem ersten oder zweiten Kind können die Präferenzen aber deutlich anders liegen. Daher sind ein gelungenes „Loving" und „Being" Faktoren, die Rückbindung ermöglichen und attraktiv für den Zuzug „neuer" Menschen macht.

Eine Region sollte daher nicht vehement versuchen, die ganze Energie in die Optimierung des „Having" zu investieren, sondern sich auch auf die Qualität der persönlichen Beziehungen (Loving) und die Stärkung der Selbstbestimmung sowie die Einbindung in die Entscheidungsstrukturen (Being) konzentrieren. Hier haben die Regionen und Gemeinden deutlich höhere Gestaltungsspielräume im eigenen Wirkungsbereich, und der materielle Investitionsaufwand ist geringer.

3.4 Faktor Regionalwirtschaft

(1) Regionen mit Bevölkerungsrückgang sind nicht automatisch arme Regionen mit einer schlechten wirtschaftlichen Performance

Die Analyse der Zusammenhänge zwischen demografischer Entwicklung und regional-wirtschaftlicher Entwicklung hat Folgendes gezeigt:

→ Regionen mit Bevölkerungsrückgang liegen beim BIP/EW zwar tendenziell unter dem österreichischen Durchschnitt, weisen aber in den letzten zehn Jahren überdurchschnittliche Zuwächse auf, die sowohl absolut als auch relativ über den städtischen Spitzenregionen liegen (z. B. Obersteiermark Ost, Obersteiermark West, Waldviertel, Unterkärnten, Oberkärnten, Südburgenland).

→ Zwischen Arbeitsplatzentwicklung und Bevölkerungsentwicklung lässt sich überraschenderweise kein statistischer Zusammenhang herstellen (Korrelationskoeffizient 0,17).

→ Auch zwischen dem Einkommensniveau unselbstständiger Beschäftigter und der Bevölkerungsentwicklung ist kein signifikanter Zusammenhang herstellbar. Regionen mit Bevölkerungsrückgang können deutlich überdurchschnittliche Einkommensniveaus aufweisen (Beispiel Bruck/Mürzzuschlag, Leoben).

→ Regionen mit Bevölkerungsrückgang unterscheiden sich stärker untereinander als von Regionen mit Bevölkerungszunahme.

Schlussfolgerungen:
Das Selbstverständnis nach innen und die Außendarstellung sollten in den Regionen mit einer positiven wirtschaftlichen Performance nicht dominant mit der Bevölkerungsentwicklung verknüpft werden. Regions- und situationsspezifische regionalwirtschaftliche Strategien sind erforderlich.

(2) Die Veränderung der Wirtschaftsstruktur beeinflusst die demografische Entwicklung

In Österreich insgesamt haben die Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft zwischen 2001 und 2011 um 25 Prozent (-47.000) und in Industrie und Gewerbe um 3,3 Prozent (-33.500) abgenommen. Die Beschäftigung im „normalen" Dienstleistungssektor (ohne unternehmens- und wissensbezogene Dienstleistungen) ist hingegen um 16 Prozent (+313.000), bei den unternehmens- und wissensbezogenen Diensten sogar um 62 Prozent (+290.000) gestiegen. Die Analyse der regionalen Verteilung der sektoralen Beschäftigtenentwicklung ergibt folgendes Bild:

→ Es gibt einen Zusammenhang zwischen Bevölkerungszuwachs und dem Anteil der Beschäftigten im Dienstleistungssektor (Korrelationskoeffizient 0,59).

→ Es gibt einen deutlichen Zusammenhang zwischen Bevölkerungszuwachs und dem Anteil an unternehmens- und wissensbezogenen Dienstleistungen (Korrelationskoeffizient 0,67). Diese Korrelation deckt sich auch mit dem starken Zusammenhang zwischen Bevölkerungszunahme und AkademikerInnenanteil.

→ Es gibt einen schwachen Zusammenhang zwischen abnehmender Bevölkerung und dem Anteil der Beschäftigung in der Landwirtschaft (Korrelationskoeffizient -0,45) und dem Anteil der Beschäftigung in Industrie und Gewerbe (Korrelationskoeffizient -0,22).

→ Kein Zusammenhang konnte zwischen Bevölkerungsentwicklung und der Größenstruktur der Betriebe festgestellt werden.

Schlussfolgerungen:
Nur eine Fokussierung auf Dienstleistungen, vor allem unternehmens- und wissensbezogene Dienstleistungen, erhöht die Chancen für Regionen mit Bevölkerungsrückgang, den Rückgang zu bremsen oder eine Trendumkehr zu schaffen. Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor bieten auch Chancen für die Rückkehr von Personen, die aus Ausbildungszwecken abgewandert sind, und sie erhöhen das Arbeitsplatzangebot für Frauen. Neben dem Arbeitsplatzangebot braucht es aber auch ein soziales und kulturelles Umfeld, das sowohl für Betriebe als auch Beschäftigte dieser Branchen attraktiv ist. Damit verbunden sind Offenheit für Neues, für soziale Diversität, Kinderbetreuungsangebote ebenso wie

eine integrierende Vereins- und Gemeindepolitik sowie attraktive regionale Zentren. Urbane soziale und kulturelle Qualitäten müssen mit den Qualitäten des ländlichen Raums gekoppelt werden.

(3) Standortpolitik für Industrie und Gewerbe – Bestand erhalten und regionale Qualitätsstandorte anbieten

Die Analyse des Zusammenhangs zwischen Bevölkerungsentwicklung und Beschäftigung in Industrie und Gewerbe hat auch deswegen zu keinem eindeutigen Ergebnis geführt, weil es in Österreich sowohl Industrieregionen mit Bevölkerungsverlusten als auch Industrieregionen mit Bevölkerungszuwächsen gibt. Ziemlich eindeutig gehen aber starke Arbeitsplatzverluste in Industrie und Gewerbe mit einem Bevölkerungsrückgang einher (Beispiele Bruck an der Mur/Mürzzuschlag, Leoben, Murtal, Gmünd, Zeitraum 1981–2011). Industrieregionen mit Zuwächsen an Industriearbeitsplätzen weisen zumeist auch eine positive Bevölkerungsentwicklung auf (Beispiele Braunau, Ried, Weiz, Zeitraum 1981–2011). Allerdings gibt es auch Industrieregionen mit abnehmender Industriebeschäftigung und wachsender Bevölkerung (Beispiele Kirchdorf an der Krems, Vöcklabruck, Amstetten, Zeitraum 1981–2011) sowie Industrieregionen mit wachsender Beschäftigung und abnehmender Bevölkerung (Beispiel Völkermarkt, Zeitraum 1981–2011). Regionale Analysen zeigen darüber hinaus, dass ländliche Regionen mit einem höheren Anteil an Beschäftigten im sekundären Sektor höhere EinwohnerInnendichten am Dauersiedlungsraum aufweisen. Das gilt auch für jene Industrieregionen, die bereits langjährige Bevölkerungsrückgänge aufweisen (z. B. Leoben, Bruck an der Mur/Mürzzuschlag).

Die unterschiedliche Beschäftigungsentwicklung in Industrieregionen hängt oft an einzelnen Betrieben und kaum planbaren Zufälligkeiten (z. B. Magna in Weiz, KTM in Mattighofen, FACC in Ried, die ehemalige verstaatlichte Industrie in der Obersteiermark).

In manchen dieser Regionen kam es zu Strukturanpassungen, die durch höhere Produktivität die globale Wettbewerbsfähigkeit und das Überleben der Betriebe sicherten. In diesen Regionen fanden und finden nachgelagerte demografische Anpassungsprozesse statt, die ähnlich wie in den landwirtschaftlich geprägten Regionen kaum beeinflussbar sind. Dennoch weisen die Industrieregionen, die strukturelle Anpassungsprozesse durchlaufen, oftmals ein hohes Einkommensniveau der verbleibenden Bevölkerung, eine sehr positive Entwicklung des Bruttoregionalprodukts und eine immer noch vergleichsweise hohe EinwohnerInnendichte bezogen auf den Dauersiedlungsraum auf.

Schlussfolgerungen:
In diesen Regionen muss es vor allem darum gehen, die Substanz und Wettbewerbsfähigkeit der bestehenden Industrie- und Gewerbebetriebe zu erhalten und mit smarten regionalen Spezialisierungsstrategien an den bestehenden Stärken und Qualitäten anzusetzen. Bei der Betriebsstandortentwicklung geht es darum, einige wenige Qualitätsstandorte für internationale Ansiedlungen zu entwickeln und vorzuhalten. Diese Standortpolitik sollte aber auf Landesebene koordiniert werden.

3.5 Faktor Tourismus

(1) Tourismus ist kein Allheilmittel gegen den Bevölkerungsrückgang

Bei der Analyse des Zusammenhangs von Bevölkerungs- und Tourismusentwicklung gab es einige überraschende Ergebnisse:

- → In den Intensivtourismusgemeinden (mehr als 70 Übernachtungen/EW) gibt es in den letzten zehn Jahren einen negativen Zusammenhang zwischen Bevölkerungsentwicklung und Tourismusintensität: Je höher die Tourismusintensität desto wahrscheinlicher ist ein Bevölkerungsrückgang.
- → Auch in Gemeinden mit niedrigerer Tourismusintensität konnte kein Zusammenhang mit der Bevölkerungsentwicklung nachgewiesen werden.

(2) Die Ursachen für die Entkoppelung von Tourismusintensität und Bevölkerungszuwachs sind noch unklar

Diese überraschenden Ergebnisse decken sich allerdings nur teilweise mit den Ergebnissen auf Regionsebene. Tourismusregionen (Politische Bezirke) mit hoher Tourismusintensität weisen überwiegend Bevölkerungszuwächse auf (Zell am See, St. Johann im Pongau, Schwaz, Kitzbühel, Imst, Bludenz). In diesen Regionen dürften die durch den Tourismus ausgelösten regionalen Wertschöpfungsketten hohe Beschäftigungseffekte und ein überdurchschnittliches Bruttoregionalprodukt bewirken. Die Tourismusregionen mittlerer Intensität (40–60 Übernachtungen/EinwohnerIn) hingegen weisen mit Ausnahme von Kufstein alle einen Bevölkerungsrückgang (2005–2015) auf (Liezen, Spittal an der Drau, Tamsweg, Lienz). Eine Detailanalyse in ausgewählten Tourismusintensivregionen (St. Anton, Ötztal, Pitztal) ergab folgendes Bild:

- → Intensivtourismusgemeinden hatten bis zu Beginn der 2000er-Jahre eine positive Bevölkerungsentwicklung. Eine Entkoppelung erfolgte erst danach, teilweise erst seit 2011.
- → Intensivtourismusgemeinden sind unverändert Arbeitsplatzzentren mit einer klar positiven PendlerInnenbilanz und einem hohen Pro-Kopf-Gemeindeeinkommen.

→ Die Nachbargemeinden von Tourismusintensivgemeinden profitieren durch das Arbeitsplatzangebot mehr als durch Wohnsitzverlagerungen aufgrund hoher Wohnkosten im Tourismushauptort.
→ Der Bevölkerungsrückgang ist einerseits durch sinkende positive Geburtenbilanzen andererseits durch negative Wanderungsbilanzen verursacht.

Die Ursachen für die Entkoppelung zwischen Bevölkerungswachstum und Tourismusintensität müssten in detaillierteren Untersuchungen erforscht werden. Dabei könnte von folgenden Hypothesen ausgegangen werden:
→ In den Intensivtourismusregionen lässt die Wachstumsdynamik nach oder ein Wachstumsplafond wurde erreicht.
→ Das Ausbildungsniveau der einheimischen Bevölkerung und das Qualifikationsniveau des Arbeitsplatzangebots passen nicht mehr zusammen. Saisonarbeitskräfte kommen zeitlich befristet und gehen wieder. Junge Einheimische gehen aus Ausbildungsgründen weg und kommen aufgrund fehlender adäquater Arbeitsplätze nicht mehr zurück.
→ Der Tourismus in den ländlichen Regionen ist seit dem Höhepunkt an Übernachtungszahlen Anfang der 1990er-Jahre zurückgegangen oder stagniert (z. B. Tirol 1991–2015: -0,5 Prozent). Nur der Städtetourismus weist hohe Zuwachsraten auf (Wien 1991–2015: +113 Prozent). Marktanteilsgewinne führen zu Marktanteilsverlusten in anderen Regionen.

Schlussfolgerungen:
Tourismus war ein wichtiger Stabilisator für die Bevölkerung in den ländlichen Tourismusregionen und trägt wesentlich zur regionalen Wertschöpfung bei.

Vor dem Hintergrund stagnierender oder kaum wachsender Übernachtungszahlen bedeuten hohe Investitionen in touristische Infrastruktur vor allem in Regionen mit geringer Tourismusintensität ein großes Risiko. Es ist daher nicht zu erwarten, dass der Tourismus in Zukunft einen wesentlichen Beitrag zu einer Trendwende in der demografischen Entwicklung leisten kann. Das bedeutet nicht, dass in den Tourismus nicht weiter investiert werden sollte. Das ist notwendig, allein, um das bestehende Niveau zu halten und im internationalen Wettbewerb zu bestehen.

3.6 Faktor Land- und Forstwirtschaft

(1) Der Strukturwandel in der Land- und Forstwirtschaft ist ein maßgeblicher Grund für den Bevölkerungsrückgang

Die Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft geht durch Produktivitätssteigerungen und Effizienzerhöhungen seit Beginn der Industrialisierung zurück. Die durchschnittliche Betriebsgröße hat sich seit 1951 von 18,8 ha auf 45,7 ha erhöht (Grüner Bericht 2017). Zwischen 2001 und 2011 hat sich die Zahl der Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft um 25 Prozent reduziert, und es gibt einen relativ klaren Zusammenhang zwischen Bevölkerungsrückgang und Beschäftigtenanteil in der Land- und Forstwirtschaft.

(2) Hoher Anteil an Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft im Vergleich zu anderen vergleichbaren EU-Ländern

Österreich hat einen vergleichsweise hohen Beschäftigtenanteil in der Land- und Forstwirtschaft: 4,4 Prozent im Jahr 2016 (Deutschland: 1,3 Prozent, Schweiz: 3,2 Prozent, Schweden: 1,9 Prozent, Eurozone: 3,2 Prozent, *Quelle: EUROSTAT 2017*). Die im internationalen Vergleich klein strukturierte, auf Qualität ausgerichtete österreichische Landwirtschaft (20,7 Prozent der Betriebe sind Biobetriebe; Biobetriebe 2001–2016: + 23 Prozent) ist immer noch ein wichtiger Faktor für den Bevölkerungsstand in den Regionen mit Bevölkerungsrückgang. In diesen Regionen liegt der Anteil der Beschäftigten im land- und forstwirtschaftlichen Sektor zumeist noch zwischen 10 und 20 Prozent (z. B. Zwettl: 20 Prozent, Murau: 17 Prozent, Hermagor: 14 Prozent, Gmünd: 11 Prozent, Waidhofen/Thaya: 14 Prozent, Wolfsberg: 10 Prozent, St. Veit an der Glan: 10 Prozent, Völkermarkt: 11 Prozent, Rohrbach: 13 Prozent, Scheibbs: 15 Prozent; *Quelle: Statistik Austria, Arbeitsstättenzählung 2011*). In land- und forstwirtschaftlich dominierten Teilregionen erreicht dieser Anteil bis zu 30 Prozent (z. B. Metnitztal).

Schlussfolgerungen:
Die Qualitätsorientierung der österreichischen Landwirtschaft und die Einbettung in regionale Wertschöpfungsketten dürften zu einer Dämpfung des Beschäftigtenrückgangs in der Land- und Forstwirtschaft und damit auch des Bevölkerungsrückgangs beitragen.

3.7 Trendbrüche und Trendwenden

Die Analyse von Trendwenden und Trendbrüchen von Bevölkerungsrückgang zu Bevölkerungswachstum hat ergeben, dass Trendwenden und Trendbrüche möglich sind. Folgende Gründe und Rahmenbedingungen wurden identifiziert:

(1) Trendumkehr durch die Verbesserung der Erreichbarkeit von großen Arbeitsplatzzentren

Die Verbesserung der Erreichbarkeit von Agglomerationsräumen durch den Ausbau der Straßenverkehrsinfrastruktur und durch die Massenmotorisierung so-

wie durch den Ausbau des öffentlichen Verkehrsangebots hat vor allem in den Regionen im Einzugsbereich von Wien bereits in den 1980er-Jahren zu einer Trendumkehr geführt: Politische Bezirke Hollabrunn, Mistelbach, Gänserndorf, Bruck an der Leitha, Neusiedl am See. Eine Stabilisierung zeichnet sich in den Bezirken Horn, Oberpullendorf, Oberwart und Rohrbach im Mühlviertel ab.

Schlussfolgerungen:
Da der Infrastrukturausbau weitgehend abgeschlossen ist und die Vollmotorisierung im ländlichen Raum nahezu erreicht wurde, sind durch die Verbesserung von Erreichbarkeitsverhältnissen keine besonderen Impulse für die Zukunft zu erwarten.

(2) Trendbrüche in den West- und Südalpen

Die Regionen in den West- und Südalpen waren bis in die 1980er-Jahre stark von Bevölkerungsrückgängen betroffen. Seit den 1990er-Jahren weisen viele dieser Regionen wieder eine positive Wanderungsbilanz auf. Folgende Ursachen für diesen Trendbruch wurden identifiziert (Ede et al 2014):

→ TagespendlerInnendistanzen zu Agglomerationsräumen (Grenoble, Lyon, Turin, Mailand, Venedig-Mestre) durch Infrastrukturausbau und Motorisierung
→ Deutlich günstigere Lebenshaltungskosten (v. a. Wohnraum)
→ Gute IT-Verbindungen
→ Attraktives Ambiente für „AussteigerInnen“

Schlussfolgerungen:
Die stark steigenden Wohnungskosten auch in den österreichischen Agglomerationsräumen könnten zumindest deren Zuwanderung abschwächen und zugunsten der Rückgangsregionen in Tagespendeldistanz zu den Zentren wirken.

(3) Trendwende durch gezielte Politiken

Die Analyse von guten Beispielen zeigt auch, dass gezielte Politiken auf Gemeinde- und Regionsebene wirksam sein können. Allerdings lassen sich übertragbare Erfolgsrezepte kaum ableiten, da äußere Rahmenbedingungen und relevante politische Konstellationen (oftmals Initiativen von charismatischen Einzelpersonen) eine große Rolle spielen. Offenheit und aktive Integrationsbereitschaft dürften aber wichtige Erfolgsfaktoren darstellen.

Schlussfolgerungen:
Eine aktive Politik zur Bewältigung des demografischen Wandels kann eine Trendwende einleiten. Strategien müssen aber regions-, gemeinde- und situationsspezifisch entwickelt und umgesetzt werden.

4. HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Die im Folgenden vorgelegten Handlungsempfehlungen wurden teilweise bereits im „ExpertInnen-Impulspapier zu regional- und raumordnungspolitischen Entwicklungs- und Anpassungsstrategien“ formuliert. Die Erkenntnisse aus den vertiefenden Analysen im Rahmen der ÖREK-Partnerschaft „Strategien für Regionen mit Bevölkerungsrückgang“ wurden eingearbeitet.

4.1 Allgemeine Empfehlungen

(1) Nur ein vielfältiger Zugang ist der Komplexität des Themas Bevölkerungsrückgang angemessen

Das Phänomen des demografischen Wandels, des Bevölkerungsrückgangs im Allgemeinen und der Abwanderung im Besonderen bedarf unterschiedlicher methodischer Zugänge (demografische, soziale, regionalwirtschaftliche, regionalentwicklungspolitische, psychologische, kommunikationsorientierte Zugänge). Es muss dabei auch die Binnenzuwanderung und die Zuwanderung aus dem Ausland verstärkt mit einbezogen werden. Nur so kann die Komplexität des Phänomens angemessen behandelt werden.

Akteure: Bundes- und Landesverwaltungen, Kammern, Intermediäre Organisationen

(2) Der demografische Wandel folgt regional nicht beeinflussbaren strukturellen Entwicklungen, die Anpassungsstrategien und ein neues Selbstverständnis erfordern

Die globalen strukturellen Veränderungen in der Wirtschaft führen zu einer Verlagerung von Arbeitsplätzen aus dem landwirtschaftlichen und dem industriell-gewerblichen Sektor zum Dienstleistungssektor und hier zu den unternehmens- und wissensbasierten Dienstleistungen. Dieser Wandel begünstigt Agglomerationen und städtische Standorte, die auch über die Ausbildungseinrichtungen verfügen, die die im globalen Wettbewerb erforderliche Höherqualifizierung der Beschäftigten ermöglicht. Diese strukturellen Veränderungen in der Wirtschaft werden durch gesellschaftliche Entwicklungen begleitet, die zu niedrigeren Geburtenraten und zu negativen Geburtenbilanzen auch in ländlichen Regionen führen. Besonders betroffen sind Regionen mit rohstofflastiger Grundproduktion, die im globalen Wettbewerb bestehen müssen und die sich außerhalb der Tagespendeldistanzen zu städtischen Agglomerationsräumen befinden. Gleichzeitig weisen aber gerade diese Regionen eine sehr gute wirtschaftliche Performance, ein überdurchschnittliches Einkom-

mensniveau und eine hohe Lebensqualität auf. In diesen Regionen sollten

→ die demografischen Folgen des nicht beeinflussbaren strukturellen Wandels aktiv durch Anpassungsstrategien begegnet werden,
→ die Verbesserung der Lebensqualität für die bestehende Bevölkerung und für potenzielle ZuwanderInnen im Vordergrund stehen,
→ ein Imagewandel der Region aufbauend auf den bestehenden Stärken gepflegt werden.

Akteure: Landespolitik, regionale intermediäre Organisationen, Gemeindepolitik

(3) Bevölkerungsrückgang und demografischer Wandel erfordern Multi-Level-Governance

Das Phänomen Bevölkerungsrückgang und demografischer Wandel ist in der Praxis von Politik und Planung angekommen. Auf Landesebene, aber auch auf regionaler Ebene, in LEADER-Regionen wurde begonnen, Grundlagen aufzubereiten („Demografiecheck"), Konsequenzen zu analysieren, Strategien zu entwickeln sowie Maßnahmen und Projekte auszuarbeiten. Die Umsetzung braucht das Zusammenspiel unterschiedlicher institutioneller Akteure:

→ Gemeinden im eigenen Wirkungsbereich,
→ Gemeinden in regionalen Kooperationsräumen,
→ Regionen soweit sie als eigene Rechtspersönlichkeiten handlungsfähig sind,
→ Bund und Länder mit ihren Planungs-, Förder- und Finanzierungsinstrumenten.

Damit ein Standortwettbewerb mit win-loose- oder loose-loose-Situationen vermieden werden kann, sind Kooperationen, Ausgleichsmechanismen und innovative Strukturen unabdinglich.

Akteure: Bund, Länder, Gemeinden, intermediäre Organisationen

(4) Neue Perspektiven in der Regionalentwicklung sind nötig – der Fokus auf Wachstum und Wettbewerb reicht nicht

Die klassischen wachstumsorientierten Ziele und Strategien der Regionalentwicklung, die in erster Linie die Schaffung von Arbeitsplätzen und die Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit im Fokus haben, reichen nicht aus, um einen weiteren Bevölkerungsrückgang in ländlichen Regionen mit Bevölkerungsrückgang zu verhindern.

Für eine positive Entwicklung von Regionen mit Bevölkerungsrückgang braucht es neue Perspektiven, die vor allem folgende Aspekte berücksichtigen sollten:

→ Das Thema Lebensqualität für die regionale Bevölkerung, potenzielle NeuzuwanderInnen und RückkehrerInnen ist in all ihren Dimensionen stärker zu berücksichtigen. Für die Aufrechterhaltung der Lebensqualität braucht es im Bereich der Daseinsvorsorge (klein-)regionale Konzepte, die eine Basisversorgung in allen Kommunen und ein umfassendes Angebot in den zentralen Orten sicherstellen.
→ Der Funktionswandel zu Wohnstandorten und Standorten mit hoher Freizeit- und Erholungsqualität sollte gegenüber einer zu stark wirtschaftlich orientierten Perspektive an Bedeutung gewinnen.
→ Der Aufbau eines neuen Selbstverständnisses, das von kreativen, selbstorganisierten Aktivitäten in einer sozial offenen Atmosphäre geprägt ist, sollte gefördert werden.

Akteure: Bund, Länder

(5) Regionen mit Bevölkerungsrückgang sollten auf Zuwanderung fokussieren und nicht auf Abwanderung

Ein großer Teil der Abwanderung bzw. des Bevölkerungsrückgangs wird durch Zuwanderung kompensiert. Die Regionen und Gemeinden sollten daher Zuwanderungsstrategien entwickeln. Dazu zählen:

→ Spezielle Zielgruppen hofieren
Für Regionen mit Bevölkerungsrückgang sind ZuwandererInnen aus dem In- und Ausland eine Chance, die es zu nutzen gilt.
Selbstständige, die unternehmerische Initiative mitbringen, sollten gezielt umworben werden.
SeniorInnen, die ihren Lebensabend in einem landschaftlich attraktiven Ambiente verbringen möchten, stellen ebenfalls eine interessante Zielgruppe dar.
Gemeinden, in denen Jugendliche und Frauen einen wertschätzenden Umgang erleben, können eher damit rechnen, dass abgewanderte Jugendliche und Frauen später wieder in die Gemeinde zurückkehren oder die Beziehungen zu ihrer Heimatregion in anderer Form aufrecht halten.

→ Offenheit und gesellschaftliche Vielfalt mit Identität und Tradition verbinden
Die Mobilisierung der regionalen Entwicklungs- und Innovationsfähigkeit erfordert eine Akzeptanz der Vielfalt, Offenheit für Impulse von außen, Bereitschaft für Veränderung, die Reflexion „traditionell üblicher" Vorgangsweisen, eine positiv orientierte Sprache und die Schaffung sozialer Spielräume. Der produktive Umgang mit gesellschaftlicher Vielfalt und die Vereinbarkeit mit Identität und Tradition werden zu einer Schlüsselkompetenz in der Entwicklung ländlicher Regionen.

(6) Förderprogramme und -instrumente ergänzen

Die Einbindung der Zivilgesellschaft in die regionale und kommunale Entwicklung durch partizipationsorientierte Ansätze sowie notwendige soziale Innovationen werden durch unrealistische und zu kurzfristige Wirkungserwartungen sowie immer komplexer werdende Förderrichtlinien konterkariert.

Die Aktivierung der Zivilgesellschaft und von innovativen Personen außerhalb etablierter Organisationen braucht neue Anreize, Themen und Formate, die von bestehenden Förderprogrammen zu wenig geboten oder überhaupt ausgeblendet werden.

Die Realisierung von wirtschaftlichen und sozialen Innovationen im ländlichen Raum erfordert niederschwellige und weitgehend ergebnisoffene Förderprogramme sowie eine Reduktion von Bürokratie und Kontrollmechanismen.

Politik und Verwaltung übertragen ihre „legitimationsorientierte" Handlungslogik immer stärker auf intermediäre regionale Entwicklungsorganisationen. Diese werden so zu einer „Verlängerung" von Politik und Verwaltung statt zu einer notwendigen Ergänzung im Sinne einer innovationsorientierten Governancestruktur.

Akteure: Bund, Länder

(7) Regions- und situationsspezifische Zugänge sind notwendig

Die Analyse hat gezeigt, dass sich Regionen mit Bevölkerungsrückgang in den Erscheinungsformen, im zeitlichen Verlauf und bei den Ursachen oftmals stärker untereinander unterscheiden als Regionen mit Bevölkerungswachstum. Die Rahmenbedingungen und Ursachen für den demografischen Wandel sind vielfältig und von Region zu Region verschieden. Neben generellen Strategien sind daher regions- und situationsspezifische Strategien unabdingbar.

Akteure: Bund, Länder, Regionen

4.2 Regionalwirtschaftliche Empfehlungen

(1) Die Rahmenbedingungen für unternehmens- und wissensbasierte Dienstleistungen verbessern

Während die Beschäftigung sowohl in der Landwirtschaft als auch in Industrie und Gewerbe abnimmt, gibt es einen Zuwachs im Dienstleistungssektor und hier wiederum ein besonders dynamisches Wachstum bei unternehmens- und wissensbasierten Dienstleistungen. Bisher haben von dieser Entwicklung vor allem städtische Regionen profitiert. Nun geht es darum, einen Teil dieses Wachstums auch in den ländlichen Regionen abzuschöpfen. Dadurch könnten auch für jene Personen attraktive Arbeitsplatzangebote entstehen, die aus Ausbildungszwecken in die Städte abgewandert sind und gerne zurückkehren würden. Die Regionen können dafür nur die Rahmenbedingungen gestalten. Dazu zählen:

- → Leistungsfähige Breitbandinfrastruktur als Basis,
- → Anbindung an bestehende regionale Wertschöpfungsketten und wirtschaftliche Stärkefelder („smarte regionale Spezialisierung"),
- → Soziale und kulturelle Angebote mit „urbaner" Qualität,
- → eine offensive inklusive Regions- und Gemeindepolitik.

Attraktiven regionalen Zentren kommt dabei eine besondere Rolle zu.

Akteure: Länder, Regionen, Gemeinden

(2) Innovationsfähigkeit ausbauen und Brain Gain und Brain Circulation aktiv gestalten

Die Förderung und regionale Verankerung von „Lebenslangem Lernen" sowie Weiterbildungsmöglichkeiten vor Ort haben einen hohen Einfluss auf die Innovationsfähigkeit von Regionen und deren Attraktivität für die regionale Bevölkerung und potenzielle ZuwandererInnen und RückkehrerInnen.

Regionen mit hoher Abwanderung haben potenziell ein großes überregionales ExpertInnennetzwerk. Die gezielte Entwicklung dieses Netzwerkes aus qualifizierten abgewanderten Personen sowie deren temporäre Einbindung in kommunale und regionale Entwicklungsprozesse können dem Brain Drain entgegenwirken und neue Entwicklungsperspektiven eröffnen. Und: Die „Überalterung" sowie niedrigere Anteile von Akademikerinnen und Akademikern in Regionen mit Bevölkerungsrückgang könnten damit teilweise kompensiert werden.

Akteure: Regionen, Gemeinden

(3) Pflege der bestehenden industriell-gewerblichen Basis, insbesondere der Leitbetriebe

Eine ausgewogene wirtschaftliche Struktur mit einer industriell-gewerblichen Basis ist verbunden mit

- → höheren EinwohnerInnendichten im Dauersiedlungsraum;
- → bietet einen Möglichkeitsraum für neue Entwicklungen und Innovationen (Beispiel Magna in Weiz,

KTM in Oberösterreich, diverse Hidden Champions) und
→ eröffnet Ansatzpunkte für eine smarte regionale Spezialisierung.

Akteure: Bund, Länder

(4) Konzertierte regionale Standortentwicklung statt kleinräumigem Standortwettbewerb um Betriebe

Für den internationalen Standortwettbewerb sollten regionale Qualitätsstandorte gesucht und entwickelt werden, die von den Ländern gemeinsam mit den Regionen ausgewählt werden.

Akteure: Länder, Regionen

(5) Sicherung der auf Qualität ausgewählten österreichischen Landwirtschaft und Einbettung in regionale Wertschöpfungsketten

Die Land- und Forstwirtschaft ist in Regionen mit Bevölkerungsrückgang mit bis zu 20 Prozent der Beschäftigten immer noch ein wichtiger Faktor für den Bevölkerungsstand. Die qualitätsorientierte im internationalen Vergleich kleinteilige Landwirtschaft kann durch die Einbettung in regionale Qualitätswertschöpfungsketten gesichert werden.

Akteure: Bund, Länder, Regionen, Landwirtschaftskammer

4.3 Tourismus

(1) Beschäftigung mit dem demografischen Wandel in Intensivtourismusgemeinden

Der Bevölkerungsrückgang in touristischen Intensivgemeinden ist ein relativ neues Phänomen, das einer vertieften Analyse bedarf, damit eine gezielte Strategieentwicklung möglich wird.

Akteure: Länder, Tourismusregionen, Tourismusgemeinden

(2) Tourismusinvestitionen außerhalb der Tourismusintensivregionen auch an der Nachfrage der einheimischen Bevölkerung und der potenziellen ZuwanderInnen orientieren und für die Verbesserung der Lebensqualität nutzen

Ländliche Regionen mit Bevölkerungsrückgang zeichnen sich durch eine hohe landschaftliche Qualität und vielfältige Freizeitmöglichkeiten aus. Die touristische Wettbewerbsfähigkeit erlaubt keine Großinvestitionen. Touristische Strategien sollten neben der Substanzsicherung vor allem auch die Freizeitbedürfnisse der einheimischen Bevölkerung bedienen.

Akteure: Tourismusregionen, Tourismusverbände, Tourismusgemeinden

4.4 Lebensqualität

(1) Konzentration auf „weiche" Faktoren der Lebensqualität: soziales und kulturelles Kapital

Regionen mit Bevölkerungsrückgang sollten nicht ihre ganze Energie in die materiellen Komponenten der Lebensqualität investieren, sondern sich auf die Qualität der sozialen Beziehungen, die Stärkung der Selbstbestimmung und die Einbindung in Entscheidungsstrukturen konzentrieren. Das gilt vor allem für die Gemeinden abseits der regionalen Zentren. Das bedeutet, dass das Thema Lebensqualität evidenzorientierter und intensiver behandelt werden muss.

Akteure: Regionen, Gemeinden, NGOs

(2) Bündelung von qualitativ hochwertigen Dienstleistungen der Daseinsvorsorge in regionalen Zentren

Qualitativ hochwertige und leistungsfähige Dienstleistungen und Infrastrukturen der Daseinsvorsorge müssen ein ausreichendes Nachfragepotenzial bedienen und gut auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sein. Für eine Bündelung solcher Angebote eignen sich regionale und kleinregionale Zentren.

Akteure: Länder, Gemeinden

(3) Innovative Lösungen für Dienstleistungen der Daseinsvorsorge in den kleineren Gemeinden: digitale Dienste, Leistungsbündelung und -integration, Selbstorganisation, Mikro-ÖV, Sharing-Modelle etc.

Akteure: Länder, Regionen, Gemeinden, NGOs

(4) Verbesserungen für das Leben mit Kindern und Jugendlichen

Die negativen Geburtenbilanzen wurden zu einem sehr wichtigen Faktor für den Bevölkerungsrückgang. Beispiele aus anderen Ländern zeigen, dass Maßnahmen, die Organisation des Lebens mit Kindern erleichtern, positive Auswirkungen auf die Geburtenraten haben. Dazu zählen vor allem qualitativ hochwertige Kinderbetreuungsanbote (Kleinkinder bis Schulkinder), kinderfreundliche Arbeitszeiten und Unterstützung für AlleinerzieherInnen.

Akteure: Bund, Länder, Gemeinden

4.5 Gender, soziale Diversität, Inklusion

(1) Die lebensweltlichen Gründe der Abwanderung ernstnehmen

Die Abwanderung von jungen Menschen hat nicht nur ökonomische Gründe, sondern ist häufig Ergebnis lokaler Lebensumstände, vorherrschender traditioneller Geschlechterrollenbilder und sozialer und kultureller Orientierungen sowie einengender (politischer) Öffentlichkeit. Oft reagieren AkteurInnen in Politik und Verwaltung zeitverzögert auf gesellschaftliche Entwicklung und nehmen Zeichen der Veränderungen zu spät oder verzerrt wahr.

Akteure: Länder, Regionen, Gemeinden

(2) Gleichstellung und soziale Vielfalt als Standortfaktor verstehen und verstärken

EU-weite Studien haben aufgezeigt, dass die Berücksichtigung von Gleichstellung und sozialer Vielfalt auch die Wirtschaftsentwicklung fördert. Dies drückt sich in höheren Frauenerwerbsquoten und einer geringeren Einkommensschere aus, lässt sich an einer dynamischeren Wirtschaftsentwicklung und an einem größeren Dienstleistungsangebot ablesen.

Akteure: Länder, Regionen, Gemeinden, Kammern

(3) Aufbrechen tradierter Geschlechterrollenbilder ist notwendig

Wanderungen sind meist Folge von ungleichen Lebensbedingungen und -chancen. Durch das Festhalten an tradierten Geschlechterrollenbildern, die den Frauen die (Allein-)Verantwortung für die Reproduktionsarbeit zuschreibt sowie durch die Männerdominanz in der politischen Öffentlichkeit und im lokalen Vereinswesen, werden die Entwicklungsperspektiven für Frauen stark eingeschränkt. Insbesondere Unternehmen in ländlichen Regionen können dazu beitragen, tradierte Geschlechterrollenbilder zu revidieren und die Potenziale der Mädchen und Frauen zu fördern – auch in sogenannten Männerberufen. Aber auch Gemeinden kommt hier eine Rolle zu, indem tradierte, männerdominierte Strukturen aufgebrochen und geöffnet werden.

Akteure: Länder, Regionen, Gemeinden, Wirtschaftkammer, Ausbildungseinrichtungen

(4) Gründungen und (soziale) Netzwerke zur Nutzung und Stärkung der regionalen Vielfalt fördern

Die gezielte Nutzung der in der Region vorhandenen Vielfalt an Potenzialen und Ressourcen von Frauen, Männern, Jugendlichen, Älteren, Zugewanderten und MigrantInnen kann sehr positive Effekte auf die Entwicklungs- und Innovationsfähigkeit von ländlichen Regionen haben. Es gilt, die zahlreichen Leistungen und Fähigkeiten dieser Personengruppen sichtbar zu machen und der en Bedeutung für die wirtschaftliche und soziale Situation in der Region zu propagieren.

Akteure: Bund, Länder, Regionen, Gemeinden

5. FORSCHUNGSBEDARF

Aus der Bearbeitung werden folgende Empfehlungen für weitergehende Analysen abgeleitet:

(1) Analyse des Zusammenhangs zwischen demografischer Entwicklung und Erreichbarkeit

Erreichbarkeit ist ein wesentlicher Bestimmungsgrund für die demografische Entwicklung, insbesondere für Wanderungsbewegungen. Aktuell erfolgt eine Aktualisierung der Erreichbarkeitsverhältnisse in Österreich im Rahmen der ÖREK-Partnerschaft „Plattform Raumordnung und Verkehr“. Die daraus zu erwartenden Ergebnisse bieten eine hervorragende Grundlage für eine Analyse des Zusammenhangs zwischen demografischer Entwicklung und Erreichbarkeit.

(2) Motivenanalyse der Zuwanderung in Regionen mit Bevölkerungsrückgang

50 Prozent bis 100 Prozent der Abwanderung aus Gemeinden und Regionen mit Bevölkerungsrückgang werden durch Zuwanderung kompensiert. Über die Motive, Bedürfnisse und Erwartungen der ZuwanderInnen gibt es kaum empirische Untersuchungen. Für die Entwicklung erfolgreicher Strategien wären mehr Erkenntnisse über Zuwanderung in diese Regionen eine wichtige Voraussetzung.

(3) Vertiefte Analysen zum Phänomen der demografischen Entwicklung in Intensivtourismusgemeinden und in Tourismusregionen

Das Phänomen des Bevölkerungsrückgangs in Tourismusintensivregionen ist noch neu und bedürfte tiefergehender Analysen, damit adäquate Strategien entwickelt werden können.

(4) Vertiefte Analysen zum genderspezifischen Wanderungsverhalten

Um aussagekräftige Ergebnisse im Hinblick auf das genderspezifische Wanderungsverhalten und seine

Auswirkungen auf den ländlichen Raum zu erhalten, ist es notwendig, verstärkt die Wechselwirkungen und Intersektionen zwischen Geschlecht, Alter, Lebensphase, ökonomischem und so zialem Status sowie Ethnizität zu betrachten. Nur so kann der komplexe Prozess von Wanderungsentscheidungen besser verstanden werden. Darüber hinaus sollte sich die öffentliche Diskussion nicht nur auf das Weggehen und Zurückkehren konzentrieren, sondern auch vermehrt auf die Zuwanderung in die Region achten. Es ist darauf hinzuwirken, dass geschlechter disaggregierte Daten auf regionaler und lokaler Ebene leichter zugänglich werden. Denn derzeit stehen diese spezifischen Daten oftmals nicht in der gewünschten Differenzierung und in der adäquaten räumlichen Dimension zur Verfügung.

(5) Vertiefte Analysen für kleinräumige Problemlagen

Wanderungsbewegungen sind vielfach von kleinräumigen Unterschieden in der Bewertung der Attraktivität von Räumen geprägt. Quantitative und auf regionalen Durchschnitten aufbauende Studien können diese feinen Differenzierungen kaum erfassen. Detailanalysen auf kleinräumiger Ebene und Langzeitstudien können daher wichtige Hintergrundinformationen zu Motivation und Wirkungszusammenhängen aufbereiten und Hinweise auf weiterführende Konzepte der Strategieentwicklung liefern.

(6) Vertiefte Analyse des Zusammenhangs zwischen der Entwicklung agrarischer Strukturen und demografischer Entwicklung

Die Beschäftigung in der Land- und Forstwirtschaft ist in Regionen mit Bevölkerungsrückgang immer noch ein bedeutender Faktor. Die Wirkungen einer qualitätsorientierten Entwicklung, die Einbettung in regionale Wertschöpfungsketten sowie auch die Rolle der Landwirtschaft bei Anpassungsstrategien (z. B. Green Care) sollte vertieft untersucht werden.

(7) Vertiefte Analysen zu den Auswirkungen der Veränderungen der Altersstruktur

Besonders auf lokaler Ebene ergeben sich durch die Veränderung der Altersstruktur erhebliche Auswirkungen vor allem hinsichtlich des Bedarfs und der Anforderungen an die Infrastrukturen und Dienstleistungen der Daseinsvorsorge. Vertiefte Analysen für die Entwicklung von angemessenen Anpassungsstrategien wären zweckmäßig.

6. LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

ALLARDT E. (1993): Having, Loving, Being: An Alternative to the Swedish Model of Welfare Research. In: Nussbaum M., Sen A. (Hrsg.): The Quality of Life. Oxford: Clarendon Press, 88–95

BARCA F. (2009): An Agenda for A Reformed Cohesion Policy: A Place Based Approach to Meeting European Union Challenges and Expectations, Independent Report, Prepared at Request of the European Commissioner for Regional Policy, Danuta Hübner, European Commission, Brussels

BENDER D., KANITSCHEIDER S. (2012): New Immigration Into the European Alps: Emerging Research Issues. In: Mountain Research and Development 32 (2), S. 235–241

BMLFUW (2017): Grüner Bericht 2017

BRAITHWAITE, K. (2009): Building on what you have got: A guide to optimising assets. Dunfermline: Carnegie UK Trust

CAMAGNI R., CAPELLO R. (2013): Regional Competitiveness and Territorial Capital: A Conceptual Approach and Empirical Evidence from the European Union. In: Regional Studies 47, S. 1.383–1.402

CAMAGNI, R. (2008). Regional Competitiveness: Towards a Concept of Territorial Capital. In: Modelling Regional Scenarios for the Enlarged Europe, Springer, Berlin-Heidelberg, pp. 33–47

EDE P., BEISMANN M., WALTER J., LÖFFLER R., STEINICKE E. (2014): Neue Zuwanderung in den Alpen – der Osten ist anders. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 156. Jg., Wien, 2014, S. 249–272

CIPRA INTERNATIONAL (2015): Experiences on immigration and repopulation in the Alpine Space/Zuwanderung und Wiederbesiedelung im Alpenraum; Examples/Beispiele

Convelop et al. (2009) EU-Kohäsionspolitik in Österreich 1995–2007 Eine Bilanz, Materialienband. ÖROK- Schriftenreihe Nr. 180. Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK), Wien

DAX T., KAHILA P., TALBOT H. and SHUCKSMITH M. (2010) Implications for Cohesion Policy in Rural Europe, Applied Research Project 2013/1/2 "European Development Opportunities for Rural Areas" (EDORA), ESPON 2013 Programme, Working Paper 28, Wien. http://www.nordregio.se/inc/ open item. - asp?id=115416&nid=2112

DUJMOVITS R. (2015) Regionale Entwicklungsstrategien: Theoretische und empirische Begründungen und ihre Implikationen, in: Egger, R. und Posch, A. (Hg.) Lebensentwürfe im ländlichen Raum, Ein prekärer Zusammenhang? Lernweltforschung Springer VS: Wiesbaden, 29–56

EGGER T., NIEDERER P. und PARVEX F. (2013): Potenzialarme Räume: Analyse von Fallbeispielen. Studie der SAB, Bern/Taverne

ESPON & Leibnitz Institut für Länderkunde (2013): SEMIGRA-Final Report. Luxemburg & Leibnitz: Selbstverlag

EC (2017): EU-Statistics on Income and Living Conditions (EU SILC) 2012 and 2013

EUROSTAT (2017): Beschäftigung nach Wirtschaftssektoren in Europa

FIRGO M., MAYERHOFER P. (2015): Wissensintensive Unternehmensdienste, Wissens-Spillovers und regionals Wachstum. Hrsg. (2015): Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung

GILL I. (2010): Regional Development Policies: Place-based or People-centred. In: VoxEU.org 9, October

GROSSMANN G. M., HELPMANN E. (1991): Quality ladders in the Theory of Growth. In: Review of Economic Studies 58, S. 43–61

HALLER R. (2015): Die Macht der Kränkung. Ecowin, Salzburg
http://www.sab.ch/fileadmin/user_upload/customers/sab/Publikationen_der_SAB/Potenzialarme_Raueme_Mai2014_02.pdf

HUBER W. (2011) Eine Region ist kein Motorrad – oder: Sind hyperkomplexe, dynamische Systeme steuerbar? (1994) in: Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK) (Hrsg.) Politik und Raum in Theorie und Praxis, Sonderserie Raum & Region Heft 3, Wien, 51–66. Kröhnert, S. (2011) Der demografische Wandel teilt Deutschland in Schwund- und Boomregionen – aufzuhalten ist diese Entwicklung nicht, in: Wirtschaftsdienst, 91 (4), 230–233

JAIN A., SCHMITHALS J. (2009): Motive für die Wanderung von West- nach Ostdeutschland und Rückkehrertypen. In: CASSENS/LUY/SCHOLZ (Hrsg.): Die Bevölkerung in Ost- und Westdeutschland. Wiesbaden, VS-Verlag

KAST V. (1990).Trauern. Phasen und Chancen des psychischen Prozesses. Kreuz, Stuttgart

KRÖHNERT St. et al (2008): Die demografische Zukunft von Europa – Wie sich Regionen verändern. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hrsg.). Berlin

KRUGMANN P. (1998): What's New about the New Economic Geography. In: Oxford Review of Policy

KÜBLER-ROSS E. (2001): Interviews mit Sterbenden. Droemer Knaur, München

LEIBERT T., WIEST K. (2014): Abwanderung, Zurückkehren, Bleiben? Wanderungsentscheidungen junger Frauen in strukturschwachen ländlichen Räumen: Sachsen-Anhalt im Fokus. In: LARCHER M., OEDL-WIESER Th., SCHMITT. M., SEISER G. (Hrsg.): Frauen am Land – Potenziale und Perspektiven

MUSCHWITZ et al (2011): Nahversorgung näher bringen

MUSIL R. (2012): Konvergenz durch Dezentralisierung? Die Entwicklung der europäischen Peripherien vor dem Hintergrund der räumlichen Staatsorganisation. In: Rural 6, S. 1–35

MYRDAL G. (1957): Economic Theory and Underdeveloped Regions

NATSIOS A. (2010) The clash of counter-bureaucracy and development. Center for Global Development, Washington DC. www.cgdev.org/content/publications/detail/142427

Offenes Technologielabor – OTELO (2015) Die Otelo Charter. Online: https://www.dropbox.com/s/-t0agp557xkpj7rt/2015_10_06_DieProzent20OTELO-Charta_0_1_1.pdf?dl=0

Österreichische Raumordnungskonferenz (2015): ÖROK-Regionalprognosen 2014–2030, Teil 1: Bevölkerung. In: ÖROK-Schriftenreihe Nr. 196/I

Österreichische Raumordnungskonferenz (2015): ÖROK-Atlas

PERROUX F. (1995): Note sur la notion de "pole de croissance". In: Economie Appliquée Tome VIII, No 1/2, S. 309

Regional Scenarios for the Enlarged Europe, Springer, Berlin-Heidelberg, pp. 33–47

ROMER P. M. (1986): Increasing Return and long run Growth. In: Journal of Political Economy 95, S. 1.002–1.037

ROMER P. M. (1990): Endogenous Technological Change. In: Journal of Political Economy 98, S. 71–102

SAGER F., HUEGLI E. und MAVROT C. (2013) Evaluation des Mehrjahresprogramms 2008–15 zur Umsetzung der Neuen Regionalpolitik (NRP), Zusammenfassung. Kompetenzzentrum für Public Management, Universität Bern

SCHWARZ W. (2014): Die sozioökonomische Entwicklung der Regionen in der Europäischen Union – Raumzeitliches Mosaik der Ungleichheit. In: Mitteilungen der Österreichischen Geografischen Gesellschaft, 156. Jahrgang, Wien 2014, S. 9 –56

SIRGY J. M. (2001): Handbook of Quality-of-Life Research. An ethical marketing perspective. Dordrecht: Kluwer

SOLOW R. M. (1956). A constribution to the Theory of Economic Growth. In: Quarterly Journal of Economics 70 (1), S. 65–94

Statistik Austria (2017): Arbeitsstättenzählung 1991, 2001, 2011

Statistik Austria (2017): Regionalatlas Österreich

Statistik Austria (2017): Statistisches Jahrbuch 2017

Statistik Austria: Volks- und Registerzählungen 1961–2017

STEIGER U. und SCHILLIGER P. (2015) Neue Regionalpolitik (NRP): eine Zwischenbilanz, Erkenntnisse und Erfahrungen aus den ersten sieben Jahren, Regio S, Das Magazin zur Regionalentwicklung Nr. 10. Brig, 7–14

STEINICKE E., EDE P. & LÖFFLER R. (2012): Inmigration as a new process in demographic problem areas of the Alps. Ghost towns vs. amenity settlements in the alpine border area between Italy and Slovenia. In: Erdkunde 66/4, pp. 329–344

SWAN T. W. (1956): Economic Growth and Capital Accumulation. In: Economic Record 32, S. 334–361

VON REICHERT Ch., CROMARTIE J. B., ARTHUN R. O. (2014): Impacts of Return Migration on Rural U. S. Communities. In: Rural Sociology 79 (2), S. 200–226

WASTL R. (2014): Wanderungsmotive in unterschiedlichen Zentrumstypen. Unveröffentliches Manuskript, Universität Klagenfurt

WEBER G. (2009): Schrumpfung als Planungsauftrag? Der gestaltete Rückzug als neueAufgabe der Raumplanung. CIPRA-Jahresfachtagung 2009, Gamprin, FL.

WEBER G., FISCHER T. (2010): Gehen oder Bleiben? Die Motive des Wanderungs- und Bleibeverhaltens junger Frauen im ländlichen Raum der Steiermark und die daraus resultierenden Handlungsoptionen im Rahmen der Lokalen Agenda 21-Prozesse. Wien: Selbstverlag

WORLD BANK (2009): Reshaping Economic Geography: World Development Report. The World Bank, Washington, CD, 6 November

ÖREK-PARTNERSCHAFT „STRATEGIEN FÜR REGIONEN MIT BEVÖLKERUNGSRÜCKGANG“

BEISPIELSAMMLUNG ZU DEN HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

ANHANG 3

Anhang 3: Beispielsammlung zu den Handlungsempfehlungen

Helmut Hiess, Thomas Dax, Luis Fidlschuster, Michael Fischer, Theresia Oedl-Wieser, Nisrin Said

Diese Beispielsammlung wurde von den ExpertInnen auf Basis ihrer Erfahrungen sowie ergänzender Online-Recherchen erstellt und orientiert sich an der Struktur der Handlungsempfehlungen des ExpertInnenpapiers (siehe in Anhang 2). Die Beispiele sollen exemplarisch aufzeigen, wie eine praktische Umsetzung der Handlungsvorschläge aussehen könnte. Da die dargestellten Initiativen in ihren jeweils eigenen Kontexten entstanden sind und dort wirken, sind sie häufig sehr spezielle Lesarten der Empfehlungen und beinhalten auch oft zusätzliche Facetten oder Elemente anderer Empfehlungen.

Weiters wurden die recherchierten Beispiele keiner Bewertung (im Sinne von „good“ oder „best practices“) unterzogen, da sie Anregung und nicht Anleitung sein sollen. Diese Sammlung kann nicht als „vollständig“ betrachtet werden, in der alle relevanten bzw. „State-of-the-art“-Initiativen enthalten sind. Es konnten auch nicht für alle Handlungsempfehlungen passende Beispiele gefunden werden. Die Handlungsempfehlungen sind als Überschriften angeführt, um die Anschlussfähigkeit zum ExpertInnenpapier zu ermöglichen.

ROSINAK & PARTNER Ziviltechniker GmbH

BUNDESMINISTERIUM FÜR NACHHALTIGKEIT UND TOURISMUS
BUNDESANSTALT FÜR BERGBAUERNFRAGEN

ÖAR GmbH

BEISPIELSAMMLUNG ZU DEN HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

ANHANG 3

INHALT

1. ALLGEMEINES ... 72
1.1 Nur ein vielfältiger Zugang ist der Komplexität des Themas Bevölkerungsrückgang angemessen ... 72
1.2 Der demografische Wandel folgt nicht beeinflussbaren strukturellen Entwicklungen, die Anpassungsstrategien und ein neues Selbstverständnis erfordern ... 72
1.3 Bevölkerungsrückgang und demografischer Wandel erfordern Multi-Level-Governance ... 72
1.4 Ein Paradigmenwechsel in der Regionalentwicklung ist nötig – der Fokus auf Wachstum und Wettbewerb reicht nicht ... 72
1.5 Regionen mit Bevölkerungsrückgang sollten sich auf Zuwanderung fokussieren und nicht auf Abwanderung ... 72
1.6 Förderprogramme und -instrumente neu ausrichten ... 73
1.7 Regions- und situationsspezifische Zugänge sind notwendig ... 73
2. REGIONALWIRTSCHAFT – STANDORT ... 73
2.1 Die Rahmenbedingungen für unternehmens- und wissensbasierte Dienstleistungen verbessern ... 73
2.2 Innovationsfähigkeit ausbauen und Brain Drain nutzen ... 73
2.3 Erhaltung der industriell-gewerblichen Basis ... 74
2.4 Konzertierte Standortentwicklung ... 75
3. TOURISMUS ... 76
3.1 Beschäftigung mit dem demografischen Wandel in Intensivtourismusgemeinden ... 76
3.2 Tourismusentwicklung als Teil der Verbesserung der Lebensqualität für die einheimische Bevölkerung und potenzielle ZuwanderInnen verstehen ... 76
4. LEBENSQUALITÄT ... 77
4.1 Konzentration auf „weiche“ Faktoren der Lebensqualität: soziales und kulturelles Kapital ... 77
4.2 Bündelung von qualitativ hochwertigen Dienstleistungen der Daseinsvorsorge in ... 77
4.3 Innovative Lösungen für Dienstleistungen der Daseinsvorsorge in den kleineren Gemeinden ... 77
4.4 Verbesserungen für das Leben mit Kindern ... 78
5. Gender, soziale DIVERSITÄT, INKLUSION ... 79
5.1 Die lebensweltlichen Gründe der Abwanderung ernstnehmen ... 79
5.2 Berücksichtigung von Gleichstellung und sozialer Vielfalt als Standortfaktor verstehen ... 79
5.3 Aufbrechen tradierter Geschlechterrollenbilder ist notwendig ... 79
5.4 Gründungen und (soziale) Netzwerke zur Nutzung und Stärkung der regionalen Vielfalt fördern ... 80

Mit Unterstützung von Bund, Ländern und Europäischer Union

Bundesministerium Nachhaltigkeit und Tourismus

LE 14-20 Entwicklung für den Ländlichen Raum

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.

1. ALLGEMEINES

1.1 Nur ein vielfältiger Zugang ist der Komplexität des Themas Bevölkerungsrückgang angemessen

1.2 Der demografische Wandel folgt nicht beeinflussbaren strukturellen Entwicklungen, die Anpassungsstrategien und ein neues Selbstverständnis erfordern

1.3 Bevölkerungsrückgang und demografischer Wandel erfordern Multi-Level-Governance

Demografie-Check für Niederösterreich Süd

Die LEADER-Region Niederösterreich Süd setzte sich in Form eines „Demografie-Checks“ mit dem demografischen Wandel und dessen Auswirkungen auseinander. Betriebe und Gemeinden wurden aktiv unterstützt, um sich auf die kommende Entwicklung einzustellen. Gemeinsam wurden realistische und umsetzbare Maßnahmen entwickelt, deren Umsetzung durch LEADER-Projekte erfolgt. Die Demografie-Checks sind eine Fördermaßnahme der ecoplus Niederösterreich.

Links:
https://www.ecoplus.at/media/5541/noe_sued_zusammenfassung_dc-final.pdf
http://www.leader-noe-sued.at/files/download/demogr_check/Endbericht_Band1_Demografiecheck.pdf
http://www.leader-noe-sued.at/files/download/demogr_check/Endbericht_Band2_Demografiecheck.pdf
http://www.leader-noe-sued.at/files/download/demogr_check/Endbericht_Band3_Demografiecheck.pdf

Erarbeitung eines umsetzungs- und beteilgungsorientierten Demografie-Managements für Sebnitz

Die Stadt Sebnitz (Sachsen) führte im Rahmen von „LebensWerte Kommune“ Demografie-Workshops durch. In drei Modulen wurden Ideen und Handlungsempfehlungen erarbeitet, die umgesetzt werden sollen. Ziel ist es, sich den Herausforderungen des demografischen Wandels zu stellen und ihn in allen Bereichen aktiv mitzugestalten.

Link: http://www.demografie.sachsen.de/31993.htm

Zukunftschancen im Städtenetzwerk Oberlausitz-Niederschlesien

Im Fokus des Projekts stehen der Aufbau und die inhaltliche Profilierung eines Netzwerks von neun Städten in Ostdeutschland als regionale Partnerschafts- und Verantwortungsgemeinschaft. Neben den gemeinsamen strategischen Zielen „Wirtschaft stärken – soziales Miteinander mobilisieren“, hat jede Stadt ein eigenes Thema zur Bearbeitung übernommen. Demografischer Wandel wird somit aus unterschiedlichen Richtungen bearbeitet und jede/r PartnerIn versucht, aus den Erfahrungen des anderen zu lernen.

Link: http://www.demografie.sachsen.de/5949.htm

Gemeinde-Allianz im Hofheimer-Land

Die Auswirkungen des Bevölkerungsrückgangs in der Region haben dazu geführt, eine Allianz der Gemeinden zu gründen. Gemeinsam wird dauerhaft daran gearbeitet, Aktionen zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes, Leerstandsmanagement sowie Integration von MigrantInnen, durchzuführen, um unter anderem für potenzielle ZuwanderInnen attraktiv zu sein. Hervorzuheben sind hier der themenübergreifende Ansatz und der Einsatz eines eigenen „Allianz-Managements“, das bei der Umsetzung unterstützt.

Link:
https://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/projekte/wettbewerb-2016/hofheimer-land/

1.4 Ein Paradigmenwechsel in der Regionalentwicklung ist nötig – der Fokus auf Wachstum und Wettbewerb reicht nicht

1.5 Regionen mit Bevölkerungsrückgang sollten sich auf Zuwanderung fokussieren und nicht auf Abwanderung

Migration als Chance für den ländlichen Raum – das Pilotbeispiel des Bezirks Hermagor

Die Region Hermagor ist stark vom Bevölkerungsrückgang betroffen. Dieses Projekt setzt sich als Ziel, Migration als Chance anzusehen und das Potenzial der ZuwandererInnen zu nutzen sowie sie auf Dauer in der Region zu halten. Integration soll durch Sprachkurse und interkulturelle Veranstaltungen entstehen, bei denen MigrantInnen mit der einheimischen Bevölkerung in Kontakt treten können.

Link:
http://www.region-hermagor.at/310902_DE.pdf

WelcomeCenter Sachsen-Anhalt

Das WelcomeCenter Sachsen-Anhalt dient für rückkehr- und zuzugsorientierte Familien als zentrale Anlaufstelle für erste Informationen und die Vermittlung von AnsprechpartnerInnen zu allen familienrelevan-

ten Themen. Behandelt werden die Bereiche Kinder & Familie (Schule), Kommen & Bleiben (Wohnen), Leben & Wohlfühlen (Freizeit) und Arbeiten & Karriere (Arbeit).

Link: www.welcomecenter-sachsen-anhalt.de

Doppelkarriere-Netzwerk in der Region Ostwestfalen-Lippe

Das Netzwerk „Doppelkarrieren in NRW“ wurde etabliert, um die Fachkräftesituation in der Region Ostwestfalen-Lippe zu verbessern. Dazu sollen ArbeitgeberInnen bei der Rekrutierung von gut ausgebildeten Frauen und Männern aus dem In- und Ausland die Karriere dessen/deren PartnerIn gezielt mitbedenken und fördern. Bewirbt sich also jemand bei einem Unternehmen der Region, dann sucht der/die ArbeitgeberIn im Netzwerk nach einer möglichen Beschäftigung für die Partnerin bzw. den Partner.

Link:
https://www.detmold.ihk.de/datei/tabledoc/827

1.6 Förderprogramme und -instrumente neu ausrichten

1.7 Regions- und situationsspezifische Zugänge sind notwendig

2. REGIONALWIRTSCHAFTS – STANDORT

2.1 Die Rahmenbedingungen für unternehmens- und wissensbasierte Dienstleistungen verbessern

Technopole Niederösterreich

Technopole vereinen Forschungsinstitute, Ausbildungseinrichtungen und Unternehmen, die Forschung gezielt an einem Standort nachfragen. In Niederösterreich gibt es vier Technopol-Standorte mit jeweils unterschiedlichen thematischen Ausrichtungen: Krems (Gesundheitstechnologien), Wiener Neustadt (Medizin- und Materialtechnologien), Tulln (natürliche Ressourcen und biobasierte Technologien), Wieselburg (Bioenergie, Agrar- und Lebensmitteltechnologie).

Link:
https://www.ecoplus.at/interessiert-an/technopole/technopole-in-niederoesterreich/

Kraft. Das Murtal

Diese Initiative der Industrie und produzierenden Wirtschaft der Region Judenburg, Knittelfeld und Murau dient zur Stärkung des Wirtschaftsstandorts. Durch intensivere Verflechtungen der Unternehmen sollen Synergien und ein positiveres Image entstehen, wodurch die Bindung der Bevölkerung (speziell Jugendliche) an die Region gestärkt werden soll.

Link: http://kraft.dasmurtal.at/de/index.asp

2.2 Innovationsfähigkeit ausbauen und Brain Drain nutzen

Zukunftsorte – Ausheimische als MentorInnen und Schnittstellen zu den Gemeinden

Obwohl zahlreiche Menschen ihre Heimatgemeinde verlassen, fühlen sie sich ihr verbunden und möchten in Kontakt bleiben bzw. in die Weiterentwicklung der Gemeinde mit einbezogen werden. Im Rahmen der Initiative „Zukunftsorte“ unterstützen MentorInnen (Ausheimische der „Zukunftsorte“, die in Wien leben) diese Rückbindung, indem sie als Bindeglied zwischen Aus-, Einheimischen und Gemeinde-verantwortlichen fungieren.

Link: http://www.zukunftsorte.at/projekte/Projekte_fuer_von_mit_Ausheimischen.html

Willkommen-Standort Oberösterreich

Der Willkommens-Check dient zur Reflektion der aktuellen Situation von Gemeinden und Betrieben. Zusammen mit dem Projektteam werden individuelle Wege erarbeitet, um das Potenzial optimal für die regionale Wirtschaft zu nutzen, um Zu- und Rückwanderer ganzheitlich willkommen zu heißen, kooperativ zu integrieren und ansässige Arbeitskräfte und MitbürgerInnen zu halten.

Link: http://www.willkommen-standortooe.at/

Überregionales „Brain Gain"-Netzwerk für die Nockregion – Oberkärnten

Die Nockregion – Oberkärnten arbeitet daran, den „Brain Drain" umzukehren und entwickelt ein überregionales „Netzwerk Oberkärnten", in das abgewanderte OberkärntnerInnen einbezogen werden. In einer Online-Befragung wurden bereits die Qualifikationen und das Know-how von abgewanderten Personen erhoben. Anschließend sollen die Beziehungen zu den Abgewanderten sukzessive weiterentwickelt und deren Wissen bei Bedarf und Interesse für die Entwicklung der Nockregion – Oberkärnten genutzt werden.

Link:
http://www.rm-kaernten.at/media/projects_nock/-aktuell/Proj%20beschreibung/Projektbeschreibung-Brain-Gain_2015-02-13.pdf

Mit.Einander für Vorarlberg

Mit.Einander für Vorarlberg ist eine regionale Crowd-Funding-Plattform. Es können Projektideen von Einzelpersonen oder Vereinen eingeworfen, dargestellt und weiterentwickelt werden, die bestenfalls finanzielle Unterstützung erhalten. Dadurch können Projekte umgesetzt werden, die zur Entwicklung Vorarlbergs beitragen.

Link:
https://mit.einander.at/hilfe/so-funktionierts.html

Regionalwert Bürgeraktiengesellschaft

Dabei handelt es sich um ein Angebot für diejenigen, die in der Umgebung von Freiburg im Breisgau zum Aufbau einer nachhaltigen Regionalwirtschaft aktiv werden und Verantwortung übernehmen wollen, sei es als UnternehmerIn oder AktionärIn. Der Dialog wird transparent gestaltet, weshalb die Wirkung des eingesetzten Geldes stets nachvollziehbar und von allen Beteiligten aktiv beeinflusst und mitverantwortet wurde.

Link: https://www.regionalwert-ag.de/

2.3 Erhaltung der industriell-gewerblichen Basis

Regionales Erfolgsprogramm für Unternehmen

In Workshops erarbeiten die TeilnehmerInnen in einer Gruppe (aus ca. zehn branchenübergreifenden Unternehmen) Schritt für Schritt den zukünftigen Weg ihres Unternehmens. Die Inhalte der Workshops werden mit professioneller Unterstützung/Begleitung in die Unternehmen transferiert. Ein kollegialer Erfahrungsaustausch zwischen den TeilnehmerInnen steigert Qualität und Innovation. Am Ende verfügen die TeilnehmerInnen über ein individuelles Unternehmenskonzept mit dem die weitere innerbetriebliche Umsetzung zielgenau erfolgen kann. Ein Augenmerk wird auch auf regionale Wirkungen/Kooperationen gelegt.

Link:
https://www.zukunftsraumland.at/projekte/1563

Employer Branding im Pillerseetal – Leukental – Leogang

Im Projekt geht es darum, heimische Unternehmen bzw. Arbeitsplätze bei den Unternehmen in den Vordergrund zu rücken und die Region neben dem Tourismus auch als Wirtschaftsregion zu positionieren. Mit UnternehmensleiterInnen von regionalen Betrieben werden dazu Kurzvideos gedreht, welche auf einer Plattform die Vielzahl an potenziellen Arbeitsplätzen darstellen. In einem weiteren Schritt erhalten die Partnerfirmen im Projekt auch Beratung, wie sie ihre „MitarbeiterInnenarbeit" verbessern können.

Link: https://www.zukunftsraumland.at/projekte/1555

Zukunft Unternehmertum im ländlichen Raum

Aufgrund rückläufiger Gründungsraten arbeitet die Regionalentwicklung Bregenzerwald daran, Servicestrukturen zu etablieren, die das GründerInnenmilieu weiterentwickeln, das regionale UnternehmerInnentum fördern und die wirtschaftliche Entwicklung unterstützen. In diesem LEADER-Projekt soll eine Servicestruktur zur Umsetzung der Idee eines „Standort- und GründerInnenzentrums Bregenzerwald" (Arbeitstitel) gefunden und zur Umsetzung vorbereitet werden.

Link:
https://www.zukunftsraumland.at/projekte/1820

NetzWerk – HandWerk

In diesem Projekt der LAG Kitzbüheler Alpen soll das Handwerk in vielfältiger Weise gefördert, unterstützt und gemeinsam weiterentwickelt werden: Kooperationen, Öffentlichkeitsarbeit, Jugendförderung, Tradition und Innovation, Tourismus und Internationalität sind einige der Themen, denen sich das Projekt verschrieben hat. Es sollen darüber hinaus Wege in die Zukunft aufgezeigt werden: HandwerkerInnen mit DesignerInnen zusammenbringen, neue Technologien vorstellen, Diskussionen anregen und die Jugend begeistern.

Link:
https://www.zukunftsraumland.at/projekte/1867

Murauer Holzbau trifft auf Forschung & Entwicklung

Ziel des LEADER-Projektes ist es, die Wertschöpfung rund um den Rohstoff Holz im Bereich Holzbau zu erhöhen und Arbeitsplätze in der Region auszubauen, indem Innovation im Holzbau angeregt wird. Der Weg dahin beginnt damit, Konsumtrends im Holzbau zu analysieren, Ideen für ein innovatives Konzept im Holzbau zu generieren und aus den vielen Ideen heraus ein vielversprechendes, zielgruppenspezifisches Konzept zu planen und zu entwickeln.

Link:
https://www.zukunftsraumland.at/projekte/1675

2.4 Konzertierte Standortentwicklung

INKOBA – Interkommunale Betriebsansiedlung in Oberösterreich

Im Rahmen der INKOBAS betreiben in mittlerweile 28 Kooperationsgemeinschaften 266 der insgesamt 442 oberösterreichischen Gemeinden gemeinsame Standortpolitik. Die gemeinsame Arbeit umfasst die Sicherung, Entwicklung und Vermarktung von Standorten sowie eine Teilung der Kosten und Erträge.

Link: https://www.biz-up.at/standort-oberoesterreich/interkommunale-betriebsansiedlung-und-wirtschaftsparks/

Wirtschaftsregion Hartberg – gemeinsames Standortmanagement in der Oststeiermark

In der Oststeiermark haben sich vier Gemeinden mit der Bezirkshauptstadt Hartberg zum Zweck einer gemeinsamen Standortentwicklung zusammengeschlossen. Ein Standortmanagement und ein interaktives Portal unterstützen Ansiedelungs- InteressentInnen bei der Informationssuche.

Link: http://wirtschaftsregion-hartberg.at/

Projekt- und Strukturengenossenschaft (PSG) Hohenweiler

Zweck der Projekt- und Strukturengenossenschaft (PSG) Hohenweiler ist eine aktive Boden- und Ansiedlungspolitik sowie ein sinnvolles Flächen- und Immobilienmanagement, die für die Region notwendig sind, um für Betriebe und Privatpersonen attraktiv zu sein. Dadurch werden Unternehmen angezogen und Menschen wandern nicht ab.

Link:
http://www.isk-institut.com/fileadmin/Image_Archive/bcaisk/nur_isk/pdf/160921_HO_PSG_allg2016_V07_GMsys_mr_AKTUELL.pdf

3. TOURISMUS

3.1 Beschäftigung mit dem demografischen Wandel in Intensivtourismusgemeinden

ProFiT (Pro Familie im Tourismus)

ProFiT – initiiert durch die LEADER-Region regioL und INTERREG-Partner – setzt sich für die Verbesserung der Arbeitssituation im Tourismus ein. Durch Projekte, wie der Ausweitung der Kinderbetreuung in den Ferien- und Tagesrandzeiten sowie Bring- und Holdiensten zu regionsübergreifenden Nachmittagsbetreuung soll die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützt werden.

Link: http://www.regiol.at/de/projekte/aktuelle-projekte/profit/index.html

Lebensqualität am Wilden Kaiser – welcher Tourismus nützt allen?

Der Tourismus am Wilden Kaiser steigt stetig an. Damit die Lebensqualität der Bevölkerung nicht darunter leiden muss, finden Zukunftsdialoge und öffentlichen Veranstaltungen statt, die zur Ideenfindung möglicher Maßnahmen führen sollen. Die Bevölkerung wird eingeladen, sich einzubringen und die Zukunft der Region mitzugestalten.

Link: https://www.wilderkaiser.info/de/region-tirol/kaisergebirge/lebensqualitaet-am-wilden-kaiser.html

Sanfte Mobilität – Autofreier Tourismus

Dieses Projekt ist eine Maßnahme zur Verkehrsberuhigung in Tourismusgemeinden, die u. a. zur Verbesserung der Luft- und Lebensqualität vor Ort führt. TouristInnen sollen statt mit ihren Autos auf umweltverträglichere Alternativen umsteigen. Im Rahmen dieses Projekts wurden unter anderem Mobilitätsanalysen in den Modellgemeinden Bad Hofgastein und Werfenweng durchgeführt und darauf aufbauend Verkehrskonzepte entwickelt und umgesetzt.

Link: https://www.bmvit.gv.at/verkehr/gesamtverkehr/tourismus/projekte/abgeschlossen/autofrei.html

3.2 Tourismusentwicklung als Teil der Verbesserung der Lebensqualität für die einheimische Bevölkerung und potenzielle ZuwanderInnen verstehen

Barrierefreiheit für TouristInnen und Einheimische

In diesem Projekt arbeiten die LEADER-Regionen Murtal, Ennstal sowie Hügelland und Schöcklland gemeinsam daran, die Barrierefreiheit in ihren Regionen zu verbessern. Profitieren sollen dabei sowohl TouristInnen als auch die einheimische Bevölkerung. In der Umsetzung konzentriert man sich darauf, die Bevölkerung, Betriebe und öffentliche Einrichtungen für eine barrierefreien Infrastruktur zu sensibilisieren.

Link:
https://www.zukunftsraumland.at/index.php?inc=project&id=783

4. LEBENSQUALITÄT

4.1 Konzentration auf „weiche" Faktoren der Lebensqualität: soziales und kulturelles Kapital

VOI LEBM! Lebensklima Donau-Böhmerwald 2040

Die LEADER-Region Donau-Böhmerwald ist eine von sieben europäischen Modellregionen für das EU-Projekt GLAMURS, in dem nachhaltige Lebensstile analysiert und verglichen werden. Das Projekt ist als Prozess angelegt, der der Region ermöglichen soll, zu erkennen, wie sie sich im Sinne der Lebensqualität am besten weiterentwickeln kann – und andere Regionen können davon lernen.

Link: http://lebensklima.at/

LEBENSwertes Weinviertel

Als Basis für ihre Arbeit am Thema „Gemeinwohl" hat die LEADER-Aktionsgruppe Weinviertel Ost die RegionsbewohnerInnen zu deren Lebensqualität befragt. Diese Sichtweise wurde durch den Blick von außen ergänzt, indem Weggezogene, Zugezogene und „Nicht-WeinviertlerInnen" ihre Sicht auf die Region einbringen konnten.

Link: http://www.lebens-wertes-weinviertel.at/

Tu was, dann tut sich was – Sozialfestival

Das Sozialfestival „Tu was, dann tut sich was." wählt seit dem Jahr 2011 regelmäßig neue ökonomisch-demografisch benachteiligte Regionen aus und trägt durch die Förderung von Kleinprojekten zur Sensibilisierung der Bevölkerung bei. Durch Eigeninitiativen soll außerdem das Sozialkapital gestärkt werden.

Link: http://www.tu-was.at/

4.2 Bündelung von qualitativ hochwertigen Dienstleistungen der Daseinsvorsorge in regionalen Zentren

4.3 Innovative Lösungen für Dienstleistungen der Daseinsvorsorge in den kleineren Gemeinden

„Garten Eden Waddens" – generationenübergreifende Infrastruktur

Aufgrund des Bevölkerungsrückgangs in der Ortschaft verschwanden auch die Treffpunkte. Mit dem „Garten Eden Waddens" verfügt die Gemeinde nun über einen Rundweg, Sitzbänke, einen Kinderacker (hier lernen Kinder wie Gemüse angebaut wird) u. v. m. Der multifunktionale Treffpunkt wird mittlerweile generationsübergreifend für private und öffentliche Feste und Märkte genutzt.

Link:
https://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/projekte/wettbewerb-2016/garten-eden-waddens/

„Engagiert sein" – Unterstützungsstruktur für ehrenamtliches Engagement in Vorarlberg

In Zusammenarbeit mit den Fachorganisationen des Landes werden FreiwilligenkoordinatorInnen und in den Orten gewonnene Personen befähigt, anstehende Aufgaben im bürgerschaftlichen Engagement noch besser bewältigen zu können. Die FreiwilligenkoordinatorInnen stellen Entwicklungsbedarfe fest und suchen anlassbezogen Personen für konkrete Initiativen (z. B. Frühstücksdienst, Lotseninitiative).

Link: http://www.regio-v.at/projects/150/engagiert-sein

ISTmobil Korneuburg

Da der Öffentliche Verkehr in Korneuburg oftmals Lücken aufweist, wurde das bedarfsorientierte Anrufsammeltaxisystem ins Leben gerufen. Ziel ist es, sowohl die Erreichbarkeit innerhalb der Gemeinden, zu den wichtigsten lokalen Gegebenheiten (Arzt/Ärztin, Nahversorgung, Gasthaus etc.) als auch einen Anschluss zum überregionalen öffentlichen Verkehrsnetz zu schaffen.

Link:
http://www.istmobil.at/inhalt/privatkunden/bezirk-korneuburg-istmobil.html

Nachbarschaftshilfe Hermagor

Die Region Hermagor ist von einem Bevölkerungsrückgang sowie einer einhergehenden Überalterung der Bevölkerung betroffen. Um den Erhalt und die Förderung der Mobilität älterer Menschen zu gewährleisten, werden durch den Alsole-Verein bedarfsgerechte und bedürfnisorientierte Fahrtdienste angeboten (Begleitung bei Erledigungen, Hol- und Bringdienste, Hilfestellung im Alltag).

Link:
http://alsole.dellach.at/ALSOLE-Mobil.1658.0.html

Tauschring – von Senioren für Senioren – Nachbarschaft der Zukunft

Damit SeniorInnen trotz Wegzug der jungen Generation ein würdevolles Leben im eigenen Zuhause er-

möglicht wird, wurde diese SeniorInnengemeinschaft gegründet. Mitglieder unterstützen sich in der Gestaltung und Bewältigung des Alltags durch gegenseitige Dienstleistungen (Begleitung zum Arzt/zur Ärztin oder Behörden, Einkaufen), wobei keine professionellen Pflegeangebote ersetzt werden.

Link:
https://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/projekte/wettbewerb-2016/tauschring-kronach/

SpeakSet – Kommunikationsmöglichkeit für ältere Menschen

Vor allem für ältere Menschen im peripheren Raum stellt sich das Thema Mobilität als Herausforderung dar. Um dieser Zielgruppe aus der Isolation zu helfen, bietet SpeakSet für sie einfache Videotelefonie an. Dadurch können sie mit Fachleuten aus dem Gesundheits- und Sozialwesen, aber auch mit Familie und Freunden von Zuhause in Kontakt treten.

Link: https://www.speakset.com/

4.4 Verbesserungen für das Leben mit Kindern

Lokale Bündnisse für Familie

Für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist nicht nur der/die ArbeitgeberIn verantwortlich. Dies haben zahlreiche deutsche Kommunen und Regionen erkannt und im Rahmen der Initiative „Lokale Bündnisse für Familien“ gemeinsam raumbezogene Strategien für eine Verbesserung der Vereinbarkeit entwickelt.

Link: https://lokale-buendnisse-fuer-familie.de/

Audit familienfreundlicheregion

Gemeinden aus einer Region entwickeln gemeindeübergreifend familienfreundliche Maßnahmen, decken Doppelgleisigkeiten auf und profitieren von Synergieeffekten. Die interkommunale Zusammenarbeit soll die Attraktivität als Wirtschaftsstandorts erhöhen, die Lebensqualität der BürgerInnen steigern und ZuwandererInnen dazu bewegen, sich dort anzusiedeln.

Link: https://www.familieundberuf.at/audits/audit-familienfreundlichegemeinde/audit-familienfreundlicheregion

Handbuch „Modernes Leben und Wohnen – Zukunftsorientierte Wohnmodelle für junge Erwachsene im ländlichen Raum“

Aufbauend auf eine Studie hat die Oö Zukunftsakademie mit PartnerInnen ein Handbuch mit 21 innovativen Wohnmodellen für junge Erwachsene in peripheren ländlichen Regionen publiziert. Es zeigt, wie vielfältig modernes Leben und Wohnen am Land sein kann (Nutzung von Leerstand, Co-housing) und versucht damit, der Landflucht junger Menschen bewusst entgegenzuwirken.

Link: http://www.ooe-zukunftsakademie.at/Modernes%20Leben%20und%20Wohnen_Handbuch_27Apr17-DS.pdf

Jung kauft Alt – junge Menschen kaufen alte Häuser

Während viele Gemeinden in der Ausweisung von Neubaugebieten eine Strategie sehen, um junge Menschen im Ort zu halten oder Zuzug zu generieren, hat sich die Gemeinde Hiddenhausen (Nordrhein-Westfalen) bewusst dagegen entschieden. Sie fördert im Rahmen einer Initiative Altbaugutachten, um die Renovierungskosten transparent zu machen, und daran anschließend auch den Erwerb von mindestens 25 Jahre alten Immobilien. Die Förderung steigt mit der Anzahl an Kindern im Haushalt.

Link:
https://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/themen/demografischer-wandel/von-anderen-lernen/jung-kauft-alt/

Kinderbetreuungsatlas Burgenland

Ziel des Projekts ist eine gesamtburgenländische Plattform, die einen umfassenden Überblick über die vorhandenen Kinderbetreuungseinrichtungen gibt. Das Projekt wird als webbasierte Informationsplattform mit kartografischen Elementen konzipiert. Projektträger ist die Arbeiterkammer Burgenland.

Link:
https://www.zukunftsraumland.at/projekte/1787

5. GENDER, SOZIALE DIVERSITÄT, INKLUSION

5.1 Die lebensweltlichen Gründe der Abwanderung ernstnehmen

5.2 Berücksichtigung von Gleichstellung und sozialer Vielfalt als Standortfaktor verstehen

Handbuch mit Tools und Projektideen für mehr Vielfalt in den Gemeinden

Hürden, wie Sprachbarrieren und Angst vor Missverständnissen, können beim gegenseitigen Kennenlernen der Bevölkerung und MigrantInnen im Weg stehen. Dieses Handbuch für Gemeinden beinhaltet diverse Herangehensweisen, wie man interkulturelle Vielfalt sichtbar machen kann (z. B. Essen und Musik) und dabei unterschiedlichste Menschengruppen kennenlernt.

Link:
http://www.jahr-der-vielfalt.at/wp-content/uploads/2017/05/JAHR_DER_VIELFALT_WEB.pdf

Regionale equal-pay-Beraterinnen

Die Equal-Pay-Beraterinnen klären dort über die Ursachen ungleicher Bezahlung und deren Folgen für Frauen und ihre Familien auf, wo sie häufig noch größer als im Landesdurchschnitt ist: in ländlichen Regionen. Darüber hinaus wird für eine Neubewertung von Berufen in der Pflege und der Erziehung geworben.

Link: http://www.landfrauen.info/themen/gerechte-chancen/artikel/equal-pay-beraterinnen-klaeren-auf/

FrauenBerufsZentrum Zell am See

Gerade der Einstieg, Umstieg und die Rückkehr in das Berufsleben stellen sich oftmals als schwierig heraus. Um den Orientierungs- und Einstieg am Arbeitsmarkt zu erleichtern, bietet das FrauenBerufsZentrum Zell am See gemeinsam mit dem AMS Workshops (Kommunikation, Selbstmarketing, Persönlichkeitsbildung, Bewerbungsarbeit u. v. m.) an.

Link: http://www.frau-und-arbeit.at/index.php/beratung/fbz-frauenberufszentren/fbz-zell-am-see

Kompetenzlehrgang für Frauen

Der Kompetenzlehrgang soll Frauen im Bezirk Reutte befähigen, vernetzen und ermuntern, ihre Anliegen und ihr Potenzial in politischen Gremien, in der Gemeinde wie auch in anderen öffentlichen und privaten Organisationen einzubringen. Insgesamt nahmen 14 Teilnehmerinnen an den sechs Modulen mit den Schwerpunkten Rhetoriktraining, Konfliktmanagement, Tiroler Gemeindeordnung, Social Media, Öffentlichkeitsarbeit und Selbstmarketing sowie Netzwerken von Oktober 2015 bis April 2016 teil.

Link:
https://www.zukunftsraumland.at/projekte/1779

5.3 Aufbrechen tradierter Geschlechterrollenbilder ist notwendig

Frauensprecherinnen Vorarlberg

Die Frauensprecherin fungiert als die Ansprechpartnerin für alle Frauen in der Gemeinde. Sie setzt sich für Frauenfragen ein und stellt den Kontakt zu Vereinen, Frauenorganisationen und zu den GemeindevertreternInnen her. Frauensprecherinnen gibt es mittlerweile in fast jeder Vorarlberger Gemeinde und sie sind regional durch Regionssprecherinnen vertreten. In einem Handbuch sind die wesentlichen Informationen für Frauensprecherinnen zusammengefasst.

Link:
http://www.vorarlberg.at/pdf/handbuchfuerfrauenspreche.pdf

„Frauensache“ soll Frauen helfen, Hürden gemeinsam zu überwinden

Das Projekt „Frauensache“ soll sich unterschiedlichen frauenspezifischen Themen widmen, um Defizite transparent zu machen und zu überwinden. Den Teilnehmerinnen soll bei unterschiedlichen Seminaren und ExpertInnenvorträgen Wissen zugänglich gemacht werden. Durch neue Kontakte zu anderen Frauen und ExpertInnen soll gewährleistet werden, dass Hürden leichter überwunden, Selbstbewusstsein gestärkt und neue Netzwerke entstehen können. Das Projekt wird gemeinsam von der LAG Kitzbüheler Alpen und der LAG Nationalpark Hohe Tauern umgesetzt.

Link:
https://www.zukunftsraumland.at/projekte/1868

Frauen gestalten: Zukunft und Gesellschaft

Ziel des Projekts ist es, Frauen zu ermutigen, an ihre persönlichen Kompetenzen und Stärken zu glauben, um Gemeindepolitik mitzugestalten. Besonders junge Frauen und Mädchen werden angesprochen, denn ein mitgestaltetes soziales Umfeld vergrößert die Chance, dass gut ausgebildete junge Frauen in der Region bleiben oder nach ihrer Ausbildung zurückkehren. Geplant sind ein Politiklehrgang für Frauen, Politikseminare und ein Wettbewerb für Mädchen und junge Frauen sowie die bessere Vernetzung der aktiven Gemeindevertreterinnen. Das Projekt wird als Kooperation der LAGs Lebens.Wert.Pongau und LAG Saalachtal umgesetzt.

Link:
https://www.zukunftsraumland.at/projekte/1720

Kompetenzlehrgang „Nüsse knacken – Früchte ernten“

Im Rahmen von Workshops wird den Teilnehmerinnen aus Osttirol das erforderliche Handwerkszeug vermittelt, damit sie mutig ihre Anliegen und ihre Potenziale in öffentlichen Gremien, Vereinen oder Parteien einbringen und durchsetzen sowie Zivilgesellschaft mitgestalten können.

Link:
https://www.zukunftsraumland.at/projekte/1564

5.4 Gründungen und (soziale) Netzwerke zur Nutzung und Stärkung der regionalen Vielfalt fördern

Lebendiger Kirschberg

Aufgrund des Flüchtlingsstroms wurden zahlreiche AsylwerberInnen in eine Flüchtlingsunterkunft im Landkreis einquartiert. Um die Hemmschwelle zwischen der Bevölkerung, den BewohnerInnen des Betreuungszentrums für psychisch beeinträchtigte Menschen und MigrantInnen abzubauen, werden gemeinsame Aktionen (z. B. Bauen eines Erlebnispfads, Veranstaltungen) angeboten.

Link:
https://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/projekte/wettbewerb-2016/kirschberg-lindenstruth/

Dolmetsch- und Vermittlerdienst der Stadt Kapfenberg

Um Konfliktsituationen zwischen ImmigrantInnen und der einheimischen Bevölkerung zu vermeiden bzw. zu lösen, werden ÜbersetzerInnen und MediatorInnen bereitgestellt. Diese sind für die Unterstützung bei Behördenwegen, Wege im Gesundheitsbereich und sonstige Anliegen (z. B. Schule und Kindergarten) zuständig.

Link:
http://www.kapfenberg.at/gemeindeamt/html/dolmetscherdienste.pdf

Seminar und Coworking Space Gasthof Bräu

Ein alter Gasthof in Munderfing (OÖ) soll in Zukunft wieder wichtige Funktionen für die Gemeinde übernehmen. Auf der einen Seite soll die Funktion als Wirtshaus wieder aufgenommen werden. Andererseits soll den regionalen Betrieben eine Möglichkeit für externe Seminare geboten werden. Zusätzlich wird mit Starterwohnungen Fachkräften der Einstieg in das Berufsleben erleichtert. Für Einzel- und Kleinstunternehmen soll ein Coworking-Space geschaffen werden.

Link:
https://www.zukunftsraumland.at/projekte/1451
http://www.munderfing.at/ortskerngestaltung

www.oerok.gv.at